

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: halbjährlich 3.00 RM, monatlich 1.10 RM, einschließlich 20 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Postabonnements: 1.10 RM pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Die Insertions-Gebühr
Schlagt für die schlagheftigsten Anzeigen ober deren Raum 10 Pfg. für politische und gesellschaftliche Berichts- und Berichtigungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Stellenangebote und Geschäfts-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 35 Buchstaben zählen für zwei Worte. Tarife für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.
Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Ercheint täglich außer Montags.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Freitag, den 1. Januar 1909.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

1908 — 1909.

Ein Jahr der Blamagen und des moralischen Bankrotts ging für die bürgerliche Welt zur Reize. Trübselig ist das Fazit, das sie auf das letzte Blatt des Jahres 1908 zu setzen hat, und das „Prosit Neujahr!“, womit sie den Anbruch des Jahres 1909 begrüßt, ist ohne Zuversicht und lebendige Hoffnung.

Ein Jahr der wirtschaftlichen Krise war's, das Millionen Proletariats auf neue den Bankrott des kapitalistischen Systems mit Stockprügeln auf den Magen demonstrierte, das in Millionen Hirnen aufs neue die Erkenntnis belebte, daß in der bürgerlichen Gesellschaft dem Proletariat keine gesicherte Statt bereitet werden kann.

Ein Jahr, das die Katastrophe des persönlichen Regiments brachte und zugleich den Beweis, daß die bürgerlichen Parteien des Reiches nicht imstande sind, es zu beseitigen.

Ein Jahr, das die Isolierung Deutschlands vollendete, das Risiko der deutschen Außenpolitik offenbarte.

Ein Jahr, das dem deutschen Volke eine Forderung von 500 Millionen neuer Steuern präsentierte, das den Bankrott der Reichsfinanzen aufdeckte.

Ein Jahr, das die Blockierung des deutschen Freisiums zum Gipfel trieb.

Und ein Jahr, das das deutsche Proletariat trotz Krisenelends zu neuem Sturm führte und den letzten Rest der Legende vom Niederreiten zerstörte, indem es neue Siegesfränze ans Banner der Sozialdemokratie heftete.

Der Wahlrechtskampf des preussischen Proletariats eröffnete das Jahr. Auf die Verhöhnung der Wahlrechtsforderung durch den Kanzler antwortete die Arbeiterschaft mit der Strohendemonstration. Eine neue Waffe nahm sie auf, die die Situation gebieterisch forderte. Wütend fuhr die Reaktion auf, der Polizeifädel wurde auf friedliche, unbewehrte Demonstrationen geworfen, die Straßen Berlins färbte Arbeiterblut. Die Ordnungspresse heulte und heulte und verleumdete, Junker Brandenstein tief im Dreiklassenhaufe nach einem Tefendorf, der die Urheber des Treibels packe, seine Klagenoffen brüllten Beifall, und der preussische Justizminister versprach, daß die Massenjustiz ihre Pflicht tun werde.

Und an der Seite der offenen Reaktionen fiel der deutsche Freisinn über die Wahlrechtsdemonstrationen her. Der erste energische Vorstoß des Proletariats schied die Wahlrechtskämpfer von den Lauen und Halben. Der Freisinn setzte fort, was er schmächtig begonnen, als er die Dohnworte Wilsons gegen seinen Wahlrechtsantrag mit einer servilen Verbeugung hinnahm. Als er um seiner Stellung im Block willen darauf verzichtete, den Kampf ums preussische Wahlrecht in den Reichstag zu tragen, wo der Kanzler den Linksliberalismus zur Bildung einer Mehrheit brauchte.

Er hat ihn zu allen Diensten bereit gefunden. Im zweiten Jahre der Blockpolitik hat der Freisinn die elementarsten Grundzüge des Liberalismus auf dem Altar des Blocks geopfert. Er half das Reichsvereinsgesetz durchbringen um den Preis der Zustimmung zum Ausnahmegericht, er ist inzwischen schon dahin gelangt, die ausnahmerechtliche Mißhandlung der Polen, die er ursprünglich nur gezwungen in Kauf genommen haben wollte, um das „freihändlerische“ Vereinsgesetz zu retten, als sachlich berechtigt zu erklären. Er bewilligte dem Staatssekretär der Post das Gehalt trotz der Abregelung eines freisinnigen Poststrafensatzgesetzes, er stimmte für die fortumpfernden Ostmarkenzulagen, er ließ den freisinnigen Bürgermeister Schilling, dem die Junkerbureaucratie wegen Betätigung liberaler Aufklärung an den Kragen ging, so jämmerlich im Stich, daß der Mann schließlich resigniert vor seinen Gegnern das Feld räumte. Und zum zweitenmal verriet der Freisinn die Wahlrechtsforderung, indem er bei den preussischen Landtagswahlen, anstatt einen energischen Kampf gegen die Wahlrechtsfeinde zu führen, mit Konservativen und Nationalliberalen Mandats-schacher trabte und bei den Stichwahlen die Reaktionsäre gegen die Sozialdemokratie heranzieh. Und zum drittenmal, da er die „Erpresserpolitik“ ablehnte, da er sich entrüstet weigerte, die Bewilligung von 500 Millionen neuer Steuern im Reiche von Zugeständnissen in der preussischen Wahlrechtsfrage abhängig zu machen. Dagegen gab er seine ablehnende Stellung wider indirekte Steuern, gegen neue Belastungen des Konsums der Massen leicht hin auf, als ihm die hehre Aufgabe der „positiven Mitarbeit“ an der Reichsfinanzreform winkte. Da er seine Prinzipien aufgab, setzte er seinen Stolz darin, wenigstens in der Ablehnung der Erpresserpolitik grundsätzliche Festigkeit zu beweisen. Ebensonst wie zur Ruhung der Finanznot für die preussische Wahlrechtsfrage war er dafür zu haben, sie als Mittel zur Erzwingung verfassungsrechtlicher Garantien gegen das persönliche Regiment zu gebrauchen. Auch in der Krise des deutschen Absolutismus hat sich der Freisinn durch Zurückhaltung und verständnisvolles Eingehen auf alle Verschleppungsmanöver der Rechten als brauchbarer und billiger Blocklakai für Regierung und Junker erwiesen.

Hinter ihm stand das Zentrum, der gefährliche Konkurrent, allezeit bereit, gegen guten Lohn den Dienst zu leisten, den der Freisinn etwa der Reaktion verweigern würde. Es fand keine Gelegenheit, seinen guten Willen zu betätigen, aber

es darf sich das Zeugnis ausstellen, daß es nichts getan hat, was ihm etwa den Weg zur Regierungspartei versperren könnte. Auch darin ist es dem Freisinn ähnlich, daß es seine Wahlrechtsforderung ruhig in die Tasche steckte, als es galt, bei den preussischen Landtagswahlen Mandatsgeschäfte mit den Konservativen zu machen.

Es gibt keine bürgerliche Opposition mehr in Deutschland, das ist eines der sicheren Ergebnisse des Jahres 1908. Das deutsche Bürgertum verkauft seine politischen Ansprüche gegen einige armselige Brocken vom Regierungstische und findet sich damit ab, im Junkertum seinen politischen Vormund, seinen Herrn zu sehen, der für eine gute Zivilliste aus den Taschen der Massen die Geldsäcke der Kaufherren und Schlotjunker vor dem begehrlichen Proletariat schützt. Die Furcht vor dem Proletariat, vor seiner zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung und Macht tötet den Liberalismus. Die Zuspitzung der wirtschaftlichen Gegensätze, der Klassengegensätze drängt die Bürgerlichen mehr und mehr in eine geschlossene Kampfreihe wider die Sozialdemokratie. „Stärker als alle politischen Ideen sind die wirtschaftlichen Gegensätze im Volke!“ rief auf der Jahresversammlung der freisinnigen Vereinigung ein Redner aus. Das Wort ist schief, denn die politischen Ideen sind selbst nur das Erzeugnis wirtschaftlicher Gegensätze, aber es stimmt insofern, als politische Ideen, die zu den wirtschaftlichen Interessen ihrer Träger nicht mehr passen, abgeworfen und durch andere politische Anschauungen verdrängt werden. Ein solcher Prozeß geht jetzt im deutschen Bürgertum vor sich. Die alten Ideen werden noch eine Zeitlang im Munde geführt, aber man glaubt nicht mehr an sie, und man kämpft nicht mehr für sie. Wer es noch ernst mit ihnen meint, der muß ausscheiden aus den Reihen des Freisinn, wie die um Barth.

So konnte denn auch die eklatante Katastrophe des persönlichen Regiments, die der Jahresabschluss brachte, nicht zu einem reinigenden Gewitter werden, das die Stielstange des Absolutismus und der Junkerbureaucratie aus deutschen Landen getrieben und den frischen Luftzug des parlamentarischen Regimes gebracht hätte. Wohl rumorte es heftig im Bürgertum und sein Zorn und seine Entrüstung über die Deutschlands Weltstellung und sein Wirtschaftsleben schwer schädigenden Möglichkeiten und Seitenprünge des Staatsüberhauptes war echt und ehrlich. Aber zu mehr als lärmenden Beschwerden und groben Worten richtete es nicht; zum Handeln, zum Anbinden mit dem Absolutismus kam es nicht und soll es nicht kommen. Denn die Ausschreitungen des persönlichen Regiments erscheinen dem Bürgertum immer noch weniger gefährlich als ein parlamentarisches Regime, das die Sozialdemokratie sich einmal dienstbar machen könnte. Die deutsche Bourgeoisie hat damit zugegeben, daß ihre Klasseninteressen mit den Interessen der Nation kollidieren, daß sie unfähig geworden ist, die wahren nationalen Interessen zu vertreten. Sie muß aus Sorge um ihre Geldsäcke Deutschlands Schicksal weiter den Zufällen des persönlichen Regiments überlassen, dem Spiel der Hofkamarillen, die wieder so geschäftig am Werke sind, als hätte niemals Harden's vergriffener Pfeil einen Eulenburg verwundet, der mit Mühe dem Zuchthause entging. Das Bürgertum überläßt die Gewalt weiter einem Geschöpf des persönlichen Regiments und einer verjunkteten Bureaucratie, die nur im Schatten dieses Regiments möglich ist, als ein Beweis dafür, daß der Absolutismus letzten Endes ein Werkzeug der Junkerschaft ist. Einer Bureaucratie und Diplomatie, die Zeugnisse über Zeugnisse ihrer Unfähigkeit abgelegt hat, die Mißerfolg auf Mißerfolg verschuldet hat. Deutschland in aller Welt unbetiebt und verhaßt gemacht und in eine Isolierung gebracht hat, die alles andere denn glänzend ist. Die die Gegenkräfte zum Auslande behändig schärfer werden ließ, die die Kriegsgefahr immer drohender am internationalen Horizont aufsteigen ließ und die besten Gelegenheiten, die internationale Spannung abzuschwächen, durch ein englisch-deutsches Abkommen die Flottenrüstungen einzuschränken und so die Kriegsgefahr zu vermindern und die Rüstungslast der Völker zu ermäßigen, brüst zurückwies.

Düster und unheilsvanger ist die Erbschaft, die das neue Jahr vom alten übernimmt, düster sind die Zeichen, die ihm zu Häupten stehen. In der inneren wie in der äußeren Politik ist alte Schuld der Herrschenden aufgesummt, und so bittere Rechnung wird dem deutschen Volke präsentiert. Um so größer und bedeutamer ist die Aufgabe, die der Sozialdemokratie zufällt. Sie hat sich zu behaupten als Friedensbürgschaft in der Zeit, da eine neue Ära des Betrübsten anhebt, da die Verlegenheiten der äußeren Politik die Herrschenden mehr als je in Versuchung bringen, das Reich, das ihre eigene Unfähigkeit um Deutschland ziehen haßt, mit Waffengewalt zu zerreiß. Wie im Innern, so ist auch in den Beziehungen zum Auslande die Staatskunst der Junker nur auf den Stillstand berechnet, und seitdem die asiatische Welt in Bewegung gekommen, seitdem sich in der Türkei das verachtete Volk zum politischen Faktor erhoben, sieht sie hilflos den Einfluß Deutschlands Stück für Stück zerbröckeln. Um so fester aber hält die Junkerschaft im Innern die Volkwerke ihrer Macht. Sie zu erschüttern, den Weg frei zu machen zur freiheitlichen Entwicklung Deutschlands ist für die nächste Zukunft eine der wesentlichsten Aufgaben der Sozialdemokratie. Wahlrechtskampf stand über der Pforte des Jahres 1908, Wahlrechtskampf steht wieder über der Pforte des Jahres 1909. Und so trüb im allgemeinen Rückblick und Ausblick an der

Schwelle des neuen Jahres sind, die deutsche Sozialdemokratie darf voll Zuversicht an die Arbeit gehen. Ihr hat das vergangene Jahr in hartem Kampfe neue Siege, Zeugnisse ungebrodener und verbender Kraft gebracht. In den Wahlrechtsdemonstrationen, in der preussischen Landtagswahlkämpfe, die den grandiosen Massenprotest der Entrechteten am Wahlrecht brachte und sieben Vertreter des Proletariats in die Zwangsbühnen der Besiegenden eindringen ließ, bewies die „Niedergerittenen“, daß sie reiten. Ihre wirtschaftlichen und politischen Organisationen haben standgehalten im verheerenden Sturm der Krise, mit frischer Kraft und Zuversicht haben sie neue große Aufgaben, die Verbesserung des Bildungswesens, die Organisation der Jugend, in Angriff genommen. Die Sozialdemokratie war die einzige Vertreterin der nationalen Interessen im Kampfe wider das persönliche Regiment, die Sozialdemokratie die einzige Partei, die den Kampf für eine wirkliche Reform der Reichsfinanzen, gegen die Plünderung der Massen durch neue indirekte Steuern führte. Sie war der Anwalt der Opfer des Kapitalismus, sie mahnte Staat und Gemeinden an ihre Pflicht, die Leiden zu lindern, die die regellose Produktion des kapitalistischen Systems in der Krise über das Proletariat bringt. Und ihr Programm ist das einzige, das den Ausweg weist aus dem für die Verteidiger des Privateigentums unlöslichen Dilemma zwischen Überproduktion und Elend, das in der Vergeßlichkeit der Produktionsmittel, im Sozialismus, das Mittel nennt, das die empörenden Gegensätze der Jetztzeit, den gelben Kurnis und die krasse Not, ausgleichen und jedem Gliede der Gesellschaft gesicherte und menschenwürdige Existenz bereiten wird.

Die Arbeit des neuen Jahres wird die Fortsetzung der Arbeit des alten sein. Groß und bedeutend sind die Aufgaben, zu denen die Zeit ruft. Nehmen wir sie auf mit dem Gelübde, nimmer zu wanken noch zu zagen. Die Zeit ist hart und fordert ganze Menschen und strenge Pflichterfüllung. Vorwärts denn mit flatterndem Banner, vorwärts unter dem alten und immer neu begeisterten Schlachtrufe: Soch die internationale Sozialdemokratie! Im neuen Jahre die alte Treue und den alten Kampfauf!

Das Land der Heimfuchungen.

Ein trüber Neujahrsmorgen dämmt über Italien herauf. Schwer heimgejudt ist das unglückliche Volk dieses von der Poesie in den erhabensten Tönen besungenen „herrlichen“ Landes, schwer heimgejudt jahraus jahrein durch politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Druß, schwer heimgejudt in seiner künstlich konservierten Unbildung, in seinem Aberglauben, schwer heimgejudt durch Hunger und Not, durch Fieber, Malaria und andere Krankheiten, die in heißen Ländern die Natur beschert und der Kapitalismus verschlimmert.

Was in den Unglücksgebieten die Greuel der Wirtschaftsordnung verlohnt haben, das endete mit einem Schlage die entsetzliche Katastrophe, deren Einzelheiten auszumalen die Macht des Menschenhirns übersteigt. Brachten doch die letzten 24 Stunden neue Wunden in Hüfte und Rippe, aber kaum eine, die uns aufatmen ließe, die uns das Gefühl gestalte, es könnte unter dem ersten Eindruck des Grauens vielleicht doch übertrieben, vielleicht doch zu viel gesagt worden sein.

Ein irgendwie abschließendes Urteil wird vorerst noch niemand abzugeben vermögen, doch scheint es heimat, als ob Sizilien durch die Katastrophe weit schwerer betroffen ist, als Apulien und Kalabrien; denn der Ruin von Messina ragt in seiner gewaltigen Tragik aus dem Ganzen des ungeheuren Schreckens dermaßen hervor, daß die Verluste im Süden der Apenninen-Halbinsel vor der Katastrophe auf der Insel Sizilien fast in den Schatten treten.

Aus dem Tohuwabohu der Einzel-Nachrichten geben wir die folgenden wieder:

Messina.

Catania, 31. Dezember. Die ausführlicheren Nachrichten aus Messina entrollen ein immer schrecklicheres Bild der Katastrophe. Ueber dem Teinmerfelde liegt nachts tiefe Dunkelheit, die nur von den Scheinwerfern der auf der See liegenden Schiffe durchbrochen wird. Es fehlt auch an Wasser. Die Mannschaften der italienischen, englischen und russischen Schiffe sind unermüdet an dem Rettungs-werke tätig. Ueberall liegen Tote, Verwundete und menschliche Gliedmaßen umher. Ein unerträglicher Verwesungsgeruch fängt an sich bemerkbar zu machen. In Catania sind weitere Flüchtlinge eingetroffen, die von den Bürgern Wohnung, Kleidung und Lebensmittel erhalten. Abenthalden sieht man Leute mit Verletzungen. Die Hilfskomitees sind eifrig an der Arbeit und haben zunächst Volkshäuser eingerichtet.

Ein Rebatteur des Reapeler „Mattino“, der mit seiner Nacht vor Messina eingetroffen ist, sendet seinem Blatte folgendes lateinisches Telegramm:

Worte vermögen das graufige Bild nicht zu schildern, man muß es sehen, um es zu begreifen. Ein Bombardement aus tausend Feuerstrahlen ist dagegen ein lyrisches Gedicht. Die Stadt ist verlassen, durch die Straßen haften die Schritte der Soldaten. Aus den Trümmern hört man zuweilen noch schwache Hilferufe. Die wenigen zurückgebliebenen Einwohner sind vor Schrecken krumm oder wirr. Kein Haus steht aufrecht, überall herrscht Verwesungsgeruch, vermischt mit dem Dufte der gepörrten Orangenhaine.

Der Vericht des Leiters des Hilfszuges von Catania nach Messina lautet:

Die Station Catania wimmelt von Ärzten und freiwilligen Sanitätsoldaten. Die nach Messina verkehrenden Züge fahren sehr langsam und brauchen acht Stunden bis Messina, wofür sonst zwei genügen. Je näher der Zug nach Messina kommt, um so deutlicher werden die Anzeichen des Unglücks. Messina bietet einen unbeschreiblichen Anblick. Alles ist zerstört, und aus den Ruinen züngeln Flammen. Der gestrige Erdstoß hat das Werk der Zerstörung vollendet. Die Rettungsarbeiten bei Via 20. Settembre haben begonnen. Überall sah man bei den Leichen fehlende Köpfe, Beine, Arme, zerquetschte Körper. Aus der Karabinieri-Kaserne retteten sich nur fünf Soldaten.

Neapel, 31. Dezember. Der Kapitän des hier eingetroffenen deutschen Dampfers „Therapia“, der die überlebenden Deutschen von Messina hierher gebracht hat, erzählt, daß man schon von weitem die rauchenden Trümmer Messinas gesehen habe. Als das Schiff in den Hafen lief, wurde es sofort von zahlreichen Booten umringt, deren Insassen um Rettung und Nahrungsmittel baten. Alles was von Messina übrig geblieben, sei ein 10 Meter hoher Trümmerhaufen.

Catania, 31. Dezember. Der erste Zug seit dem Erdbeben kam gestern abend um 7 Uhr von Messina hier an und brachte eine große Anzahl Schwerverwundeter. In allen Städten, durch die der Zug kam, liegen Hunderte von Schwerverwundeten. In dem Zuge befand sich noch eine Anzahl Soldaten, die durch den ausgestandenen Sarcaden fast idiotisch geworden sind. Die Aenderung der Rüstform von Sizilien und Kalabrien ist noch gar nicht in ihrem vollen Umfange abzusehen. Das allen Sizilien-Messenden bekannte Kap Faro ist verfallen, an seiner Stelle befindet sich eine Meereshöhe. Diejenigen der Überlebenden, die durch die Straße von Messina kamen, geben schreckenerregende Erzählungen wieder. Sie sahen ganze Gruppen nackter Leichname, die von der Erde ins Meer hinausgespült worden waren.

Mailand, 31. Dezember. Der „Secolo“ veröffentlicht ein Telegramm, demzufolge vor dem Ausbruch des Erdbebens von Messina aus ein ungeheures Nordlicht an der Küste Calabriens gesehen wurde. Zu gleicher Zeit tönten dumpfe Explosionen aus dem Erdinnern heraus. Plötzlich trat die See auf beiden Seiten um zirka 300 Meter von der Küste zurück und schlug zu einer Kувентwelle in der Mitte der Straße von Messina zusammen. Diese ungeheure Wassermasse wurde dann nach beiden Küsten geschleudert und zog alles, was sich ihr in den Weg stellte, in die Tiefe des Meeres hinab. In Monteleone wurde der ganze Umfang des Unglücks erst bei Tagesanbruch bekannt. Zu gleicher Zeit fing das große Petroleumdepot Feuer und bald stand die Stadt an allen Enden und Ecken in Brand. In Messina machen sich immer noch neue Erdstöße bemerkbar und selbst ein Teil der an den Bergungsarbeiten tätigen Rettungsmannschaften wurde von der Panik ergriffen, als ein neuer, ziemlich kräftiger Stoß die Erde erbeben machte.

Reggio.

Reggio (Calabrien), 31. Dezember. Achtzehn Gemeinden der Provinz und mehrere Dörfer sind vollkommen zerstört.

Messina, 31. Dezember. Trotzdem die Katastrophe über Reggio nicht weniger furchtbarlich hereingebrochen ist als über Messina, so bietet doch Reggio nicht ein so schreckensvolles Bild wie diese Stadt. Das mag entweder daran liegen, daß drüben in Reggio die Bevölkerung weniger zahlreich ist und die Häuser kleiner sind oder auch daran, daß dort keine Feuersbrünste auskamen. Waren können zurzeit nach Reggio nur auf dem Meereswege befördert werden. Es wird hier zur gründlichen Lösung der Lage für notwendig gehalten, alle Überlebenden aus Reggio und Messina hinweg zu schaffen. Natürlich wären für diesen Zweck die größten Auswandererschiffe nötig, da es sich um Hunderttausende handeln würde.

Reggio di Calabria, 31. Dezember. Der Kreuzer „Napoli“ ist hier mit den ersten Hilfsmitteln eingetroffen. Die Bäckereien haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, die Geschäfte, die Lebensmittel verkaufen, werden von Truppen bewacht, um Plünderungen zu verhindern. Die zu langjährigen Strafen verurteilten Gefangenen wurden an Bord des Kreuzers „Napoli“ eingeschifft, die übrigen zu ihren Familien geschickt. Man hat angefangen, die Leichen zu beerdigen und die nötigen Desinfektionen vorzunehmen.

Reggio di Calabria, 31. Dezember. Längs der ganzen Küste von Reggio bis nach Lazzaro herrscht eine grauenhafte Verwüstung. Von vielen kleinen Bauernhäusern ist nicht eine Spur übrig geblieben, weil das Meer die Trümmer mit fortgerissen hat. Ausgedehnte Drangenhaine sind vernichtet. Die Meeresböden überfluteten die Felder Hunderte von Metern landeinwärts. Auf der Straße von Reggio nach Lazzaro begegnet man zahlreichen Gruppen Überlebender, die nach Lazzaro flüchteten, wo wieder Bahnverbindung besteht. Bei Bellaro wurde eine Brücke fortgerissen und von dem Meer eine weite Strecke längs der Bahn mitgeführt. Jenseits der Meeresstraße sieht man über Messina fünf ungeheure Rauchsäulen aufsteigen, die die Luft verfinstern. Längs der Eisenbahn arbeitet man an der Wiederherstellung der Telegraphenverbindung. Ein Gang am Meere entlang führt den Wanderer an Hunderten unbestatteter Leichen vorbei, die in entsetzlichen Stellungen daliegen. Ihre zerschmetterten Körper und ihre entstellten Gesichter bieten ein furchtbares Schauspiel. Die Hilfsstruppen arbeiten mit ungläublicher Anspannung. Es fehlt an nötigsten Nahrungsmitteln aus den Feldern, und die vorhandene ärztliche Hilfe ist bei weitem nicht ausreichend. Der Vorübergehende wird von den Überlebenden mit dem Rufe umringt: Wir haben Hunger! Helfen Sie uns! Allenthalben auf den Feldern herrscht gräßlicher Verwesungsgeruch. Wenn man nach Reggio geht, so sieht man, daß längs des Weges auch nicht ein Haus stehen geblieben ist. Beim Eintritt in die Stadt versperrten einem die zwei Meter hoch aufsteigenden Trümmer der Straße Calopinace den Weg. General Rizzitelli, der Kommandant aus Bari, ist heute nacht hier angekommen. Er hatte die letzten fünfzehn Kilometer zu Fuß zurücklegen müssen. Aus Catanzaro ist ein Hilfskorps von 150 Freiwilligen eingetroffen. Die Reiter müssen sich vor der But der hungrigen Gunde in acht nehmen. Zwei Erdstöße, die gestern erfolgten, riefen unter den Überlebenden von neuem eine große Panik hervor. — Pallaro und St. Gregorio sind ganz zerstört. In St. Gregorio sind die etwa hundert Toten schon fast alle begraben. Aber noch fehlt dort Hilfe für die vielen Verwundeten. In Sbarre Superiore nahe bei Reggio sind die Gebäude entweder eingestürzt oder drohen einzustürzen. Auch die Dörfer Ristano und Vocale sind ganz zerstört.

Palma.

London, 31. Dezember. Der vom „Daily Telegraph“ an die Stelle der Katastrophe entsandte Spezialberichterstatter telegraphiert aus Palma folgendes:

Ich erreichte die Stadt Palma nach einem Marsch von einer halben Stunde der Eisenbahn entlang. Unser Zug hatte halten müssen, denn es waren keine Schienen mehr vorhanden. Kein einziges Haus war dem Unglück entronnen. Die Straßen sind mit Trümmern bedeckt. Woher haben hier 500 Beerdigungen stattgefunden und weitere 300 Leichen, die aus den Trümmern geborgen sind, warten auf Bestattung. Sobald ich die Stadt erreicht hatte, scharten sich die unglücklichen Überlebenden um mich und baten mich um Hilfe. Sie waren hungrig, durstig und obdachlos. Am Morgen war ein mit Brot beladener Wagen, der für die am Rettungswerk tätigen Soldaten bestimmt war, von der verkrüppelten Menge geplündert worden. Die Soldaten schritten nicht ein, so groß war ihr Mitleid mit den Verarmten. Das Telegraphenbureau, von dem aus ich diese Depesche sende, ist eine aus Baumstäben gezimmerte Hütte, die eilig von den Postbeamten hergestellt worden ist. Beim Einzug des Postgebäudes gelang es den Telegraphenbeamten, zwei Apparate zu retten, die hier in aller Eile an die Leitung wieder angeschlossen worden sind. Cagnara, ein kleines, 10 Kilometer von hier gelegenes Städtchen, ist dem Erdboden völlig gleichgemacht.

Syrien.

Neapel, 31. Dezember. General Cosato hat in Messina 30 Individuen wegen Plünderung standrechtlich erschließen lassen.

Augenzeugen.

Eine Fülle von Darstellungen über die Einzelmomente der Erdstöße bringt nach und nach an die Öffentlichkeit. Zum Teil widersprechen, zum Teil ergänzen, zum Teil wiederholen sie sich. Wer wäre jetzt wohl imstande, sie zu sichten, das Wahre vom Falschen zu sondern?

Wir geben die folgenden wieder: Der Apotheker Puleo aus Messina, der in Neapel eingetroffen ist, erzählt:

Ich befand mich auf dem Dampfschiff bereit zur Abfahrt nach Reggio. Um 5 Uhr 20 Minuten kam von Süden ein heftiger Windstoß, die Erde erdröhnte, das Meer schwall auf und flutete so rasch ab, daß das Boot auf den Grund stieß; sogleich wurde es aber von einer ungeheuren Welle emporgehoben und gegen die Landungsbrücke geschleudert. Die Welle begrub den Bahnhof und die Artillerie-Kaserne. Viele Soldaten ertranken. Auf die Stadt legte sich dichter Nebel. Als der Tag graute, stieg ich ans Land, ohne einer Seele zu begegnen. Endlich, hinter der zertrümmerten Palazzeta, fand ich zehn halbnaakte Soldaten, die unter dem Befehl eines Offiziers einige verchristete Menschen zu retten versuchten. Ich schloß mich ihnen an. Unsere Arbeit war aber umsonst gewesen; die Verchristeten waren tot. Die Ruinen des Rathauses und des „Hotel Trinacria“ brannten lichterloh. Wieviel Menschen noch am Leben blieben, weiß ich nicht. Vielleicht nicht mehr als 10 000 bis 15 000, die alle mit Hunger kämpfen. Die Zahl der Toten schätze ich jedenfalls auf mehr als 50 000.

Der Kapitän des russischen Panzers „Makotoff“ erzählt:

Wir haben Ruinen gesehen, nichts anderes. Es waren nicht einmal Menschengruppen am Ufer. Ein italienisches Schiff ist in einem Winkel des Hafens gesunken. Die Häuser scheinen noch alle zu stehen. In der Tat ragen jedoch bloß die vertikalen Mauern empor. Überall sind die Dächer und die Wände eingestürzt, und darin bestand die große Katastrophe. Deswegen sind so viele Menschen umgekommen. Man erschauert, wenn man daran denkt, daß bei sechs- und siebenstöckigen Häusern, beim Dach beginnend, Stöße für Stöße die Decken einstürzten. Raum langte ich mit meinem Schiff an, so ließ ich zwei Kompagnien Soldaten landen. Unter den Trümmern hervor ertönten Hilferufe. Man wußte nicht, wohin man sich zuerst wenden sollte. Wir haben etwa 1000 Personen gerettet und ein kleines Hospital improvisiert, unter Leitung des zweiten Schiffarztes. Wir haben auch den zwei Tonnen schweren Gelfschranck der Banca di Italla in Sicherheit gebracht. Ich schätze die Toten auf 80 000, aber viele der Begrabenen leben vielleicht noch.

Der Erdstoß dauerte 37 Sekunden. Das Seebeben erneuerte sich viermal in einer halben Stunde. Die Wogen erreichten eine Höhe von vier bis zehn Metern. Es ist unmöglich, die Zahl der Flüchtlinge festzustellen, aber wir haben etwa 10 000 hungernde, frierende, halbnaakte Menschen gesehen, wir haben ihnen alles gegeben, was wir hatten: Brot, Fleisch, Konserven, alles Wasser, das für die Dampfsessel dienen sollte, mit Ausnahme dessen, das wir zur Fahrt nach Neapel benötigten. Die russischen in Messina zurückgebliebenen Schiffe haben etwa 700 Personen an Bord, die von allem entblößt sind. Wir hatten viele Fräulein an Bord, die in den Gängen des Schiffes wie auf den Schutthaufen nach ihren Lieben suchten. Von den tausend Episoden, die ich erlebte, wird mir folgende unergänzlich sein: Wir fanden im dritten Stock eines zusammengebrochenen Hauses in einem Zimmer, dessen Boden nur zum Teil durchbrochen war, zwei kleine Mädchen, die mit ihren Puppen spielten, als existiere für sie die Welt nicht. — Der Panzer fühlte ein Seebeben an Erschütterungen, die ähnlich denen sind, wenn die schweren Geschütze abgefeuert werden.

Das italienische Parlament.

Rom, 31. Dezember. Die Kammer ist zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden.

Liebesgaben.

50 000 Mark hat der Berliner Magistrat für die Opfer der Erdbebenkatastrophen auf Sizilien und in Calabrien, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, bewilligt.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Die hiesige Handelskammer stellte 20 000 Fr. für die bei dem Erdbeben auf Sizilien Verunglückten zur Verfügung.

Washington, 31. Dezember.

Die Regierung erwägt die Entsendung der gesamten atlantischen Flotte zur Hilfeleistung in Messina und den anderen vom Erdbeben heimgegriffenen Häfen. Die Flotte ist am Sonntag in Port Said fällig.

Hamburg, 30. Dezember. Zum Zwecke frachtfreier Beförderung von Liebesgaben aus Deutschland für die überlebende Bevölkerung der zerstörten Städte in Sizilien und Calabrien entsendet die Hamburg—Amerika-Linie den am 5. Januar von Hamburg abgehenden Dampfer „Nigria“ nach einem sizilianischen Hafen. Zur frachtfreien Beförderung mit diesem Dampfer bestimmte Liebesgaben müssen umgehend unter der Adresse Expeditionskategorie der Hamburg—Amerika-Linie Hamburg-Freihafen, Kaiser-Wilhelm-Hafen“ abgesandt werden.

Hamburg, 31. Dezember. Die Firma Robert M. Elomann jun. hat sich bereit erklärt, mit ihren Dampfern Liebesgaben frachtfrei nach Sizilien zu befördern. Gleichzeitig hat die Firma ihre Dampfer im Mittelmeer beauftragt, auch von den Häfen des Mittelmeeres aus Liebesgaben frei nach Sizilien zu befördern.

Die Vereinigten Berliner Expediteure haben sich bereit erklärt, Sendungen dieser Art kostenfrei abzuholen und bei der Eisenbahn abzuliefern.

Der italienische Botschafter in Paris erklärte, man sei in Italien tief ergriffen von den Sympathien, die sich in der ganzen Welt kundgeben und über die Sammlungen, die zugunsten der Rotleidenden veranstaltet werden. Er meinte jedoch, auf den Wiederaufbau der

zerstörten Städte und Ortschaften sei in langer Zeit nicht zu rechnen. Es würde Milliarden bedürfen, um der vernichteten Gegend ihren alten Kulturzustand wiederzugeben. Eine römische Meldung besagt, ein italienischer Minister habe erklärt, es würden mindestens hundert Jahre vergehen, ehe die von der Erdbebenkatastrophe betroffene Gegend ihr altes Aussehen wiedererlangt haben werde.

Der Geologe Professor Portis erklärt in der „Tribuna“, die Großmut der Nation offenbare sich auch diesmal in wunderbarer Weise. Mailand habe an einem Tage eine Million gezeichnet. Der edle Wettstreit der italienischen Städte werde den Calabresen und Sizilianern zum Troste gereichen. Leider nahe Großmut nichts, wenn sie sich nur in Almosen betätige. Almosen lähme die Willenskraft, schaffe nur Armut und Elend. Was da unten vor tue, sei eine gute Volksschule, welche die dämmernden Geister wahrheitsliebe und sie endlich erkennen lasse, in den seismisch unsicheren Gebieten endlich anders zu bauen als bisher. Erdbeben wären für Calabrien und Sizilien längst ein harmloses Naturereignis, wenn man die Ratschläge und Mahnungen der Geologen und Bautechniker aus Faulheit nicht überhört hätte. Die Regierung möge endlich ihre Pflicht tun und dieser Gleichgültigkeit und Stumpfheit ein Ende setzen. . . .

Die Wissenschaft über die Katastrophe.

Die Neuerungen der Geologen, die ihre Theorien über Erdbeben darlegen, sind zahlreich. Der Direktor des geologischen und paläontologischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Franca, äußerte sich über die Erdbebenkatastrophe folgendermaßen:

Die Erdbeben in Calabrien und Sizilien gelten als tektonische, das heißt als solche, die infolge des Abnehmens ungeheurer Erdschollen entstehen. Das Erkalten der Erde bedingt, daß solche riesigen Schollen sich auf einen möglichst kleinen Raum zusammenzudrängen suchen und es entsteht dann entweder durch das horizontale oder vertikale Reiben dieser riesigen Schollen das tektonische Erdbeben. . . .

Wenigstens wie das Festland kann auch der Meeresboden Stöße von unten bekommen, in deren Folge sich das Meer plötzlich erhebt. Wenn nun der Stoß nahe der Küste erfolgt, so wirkt sich das Wasser mit ungeheurer Macht auf die Küste, wenn sie flach ist, und richtet große Ueberflutungen an. Auf solche Weise wurden im Jahre 793 bei Vagnara etwa 2000 Menschen, die sich an die flache Küste vor den einstürzenden Häusern gerettet hatten, weggespült. Trotz der Gefahr haben diese Ueberflutungen doch noch einen Vorteil, besonders wenn sie zu einer Zeit eintreten, wo in vielen Häusern noch die Herdfeuer brennen, weil in den Trümmern ungeheure Feuersbrünste entstehen und die darunter begrabenen Menschen elend gerettet werden. So kamen 1783 die Ruinen eines Klosters, in dem noch große Vorräte lagerten, um, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Auch als Vissalon im Jahre 1755 infolge eines Erdbebens einstürzte und 30 000 Menschen verchristete wurden, entstanden in den Ruinen zahllose Wände, die nur durch das plötzlich einbrechende Wasser des Tojo gelöst wurden. . . . Sehr gefährlich werden solche Erdbeben durch Bergstürze, die häufig in ihrer Begleitung auftreten, denn wenn durch Stöße von unten auch die Berge zerbersten, werden von den Gebirgen ungeheuerer Schuttmassen ins Tal geschleudert. Eine Stadt also, die nahe an einem Bergabhange steht, rutscht unter Umständen mit allen ihren Häusern in die Tiefe hinab und wird zerstört. Ein Fluß, der das Tal entlang fließt, wird durch die Erdmassen aufgestaut, bildet einen See, überflutet das ganze Tal und verunpflügt es. Im Jahre 1873 wurde in Calabrien eine ganze Anzahl von Ortschaften mit all ihren Häusern in die Tiefe gerissen. Aber nicht nur das, sondern auch Bäder und Gärten hatten sich derart ineinander und übereinander geschoben, daß gar keine Grenzen mehr zu entdecken waren. Die Folge davon waren zahlreiche Prozesse, weil nun die Frage auftauchte, wem eigentlich das Grundstück gehören solle, dem, dessen Acker oben, oder dem, dessen Acker unten lag. Die Regierung hat damals Gesetze erlassen müssen, um die Verhältnisse zu regeln. In Südamerika, wo etwas ähnliches durch ein Erdbeben geschehen war, hat die Regierung nicht so vorförmlich gewesen und die Folge davon waren endlose Prozesse.

Ob vulkanische Gewalten bei der gegenwärtigen Katastrophe mitgewirkt haben, läßt sich zurzeit nicht feststellen. Der Aetna ist zwar nicht allzu weit entfernt, aber eine Entscheidung zu treffen, wäre völlig verfrüht.

Dr. Viktor Conrad, Privatdozent an der Wiener Universität und Sekretär der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, schreibt über das Erdbeben vom 28. Dezember:

Was die Lage des Erdbebenherdes betrifft, so wird dieselbe, so weit man es aus den Diagrammen erblicken kann, nicht ganz identisch mit jener des großen kalabrischen Bebens vom 8. September 1905 sein. Während letzteres seinen eigentlichen Herd im Golf von Eufemia gehabt hat, wird der Herd des jetzigen Bebens wahrscheinlich in der Straße von Messina im Jonischen Meere zu suchen sein. Für diese Annahme sprechen auch die Zeitungsbereichte, die Plutwellen mit zerstörender Wirkung auf Schiffe und die Küsten melden. Solche Plutwellen sind das Charakteristikum von Seebeben.

Der Erdbebenherd gehört jedenfalls der Stochlinie an, die von Such (dem Präsidenten der Wiener Akademie der Wissenschaften, einem der bekanntesten Erdforscher unserer Zeit) in Süditalien auf das bestimmteste nachgewiesen worden ist. Dieselbe beginnt zwischen dem Monte Cocuzzo und dem Sitawalde, halbirt das kalabrische Massiv und streicht über die Straße von Messina am Südrande des peloritischen Gebirges bis Ricossa und noch über daselbe hinaus.

Auf diesem der tyrrhenischen Küste parallelen Bogen sehen die Erdbeben Süditaliens meistens ein, indem sich das Epizentrum von Beben zu Beben auf demselben Bogenweise verschiebt. In dieser Bebenlinie haben eine große Anzahl katastrophaler Beben stattgefunden, so zum Beispiel: am 27. März 1833, am 5. November 1839; das stärkste Beben fand wohl am 28. März 1783 statt, bei welchem in Calabrien 20 000 Menschen ihren Tod fanden. Große Beben fanden in dieser Stochlinie nach am 12. Februar 1854, am 16. November 1804 und am 8. September 1805 statt.

Nach Such handelt es sich bei all diesen tektonischen Verschiebungen um ein Abgleiten der Massen in der genannten Stochlinie, so daß es sich im ganzen um eine fortwährende Erweiterung des tyrrhenischen Senkungsfeldes handeln würde. Wegen dieser großartige Auffassung, die alle morphologischen, tektonischen und seismischen Tatsachen samt den sporadischen Vulkanen in die engsten Beziehungen bringen würde (Lüdl), haben einige Forscher in neuerer Zeit freilich Einwände erhoben, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die Frage, ob sich solche Katastrophen wiederholen können, kann man leider nicht verneinen. Nach der geologischen Formation des Gebietes und den früher erwähnten Erdbeben wäre zu schließen, daß diese Katastrophen in längeren oder kürzeren Zeitabständen bis in eine ferne Zukunft immer wieder eintreten werden. Es kann dabei aber nicht genug darauf verwiesen werden, daß wir heute noch keinerlei Hilfsmittel besitzen, um derartige Naturereignisse auch auf noch so kurze Zeit vorauszuzeigen, da man noch keinen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Erdbeben und anderen Bedingungen, wie Bodenerosion, Rindstößen usw., mit wissenschaftlicher Strenge hat feststellen können.

Letzte Nachrichten.

Rom, 31. Dezember. Ein Telegramm des Oberferatarius in Catania Ricco besagt, die Dolt des Hafens in Messina hätten sich bis zum Meerespiegel gehoben, die Plutwelle sei von Messina bis Squarata und Termini-Imerese gegangen.

Die Zahl der Opfer beträgt insgesamt 200 000.

Das Observatorium in Catania verzeichnete nach den ersten heftigen Erdstößen noch 42 Erschütterungen! Seit den letzten 18 Stunden sind die Instrumente des Observatoriums fast in völliger Ruhe. Da der Meina und der Stromboli in völliger Ruhe sind, ist ein vulkanischer Ursprung des Naturereignisses ausgeschlossen! Die Erscheinungen sind denen vom 6. Februar 1783 ähnlich.
Rom, 31. Dezember. Unter den Trümmern der eingestürzten Gebäude in Messina fand man unter anderem zehn lebendige Kinder; diese erklärten, daß sie 60 Stunden lang eingeschlossen gewesen seien.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Dezember 1908.

Pharisäer!

Die Neujahrstrachtungen der „staatserkaltenden“ Blätter, die zugleich als Erbpächter des Christentums auftreten, strotzen wiederum von den abscheulichsten Trastereien des Evangeliums des Nazareners, dessen Worte sie zitieren, um seinen Idealen ins Antlitz zu speien!

Die „Kreuz-Ztg.“, das führende Organ der Konservativen, kommt ihren gleichgestimmten Lesern in ihrer Neujahrstrachtung ganz biblisch. Sie zitiert aus dem ersten Korintherbrief:

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Dann folgt die Apothese des Glaubens: „Selig sind, die da Leid tragen.“ Leider folgt nur keine Rußanwendung dieses Bekenntnisses. Denn beim Steuerzahlen will die „Kreuz-Ztg.“ die Junker partout keine Leidtragenden sein lassen!

Die Junker sollen von den neuen Steuern nach der „Kreuz-Ztg.“ möglichst verschont werden! Die „Seligkeit“ des Leidtragens soll wiederum den Nichtbesitzenden vorbehalten bleiben, die mit solcher Seligkeit doch wahrlich schon im Uebermaß bedacht sind!

Aber es kommt noch besser! Ueber die Hoffnung und den Glauben stellt das konservative Hauptorgan folgende „erbauliche“ Betrachtungen an:

Wir glauben: unsere Zeit liege in Gottes Händen! Wir hoffen, unserem Vaterlande werde auch im neuen Jahre der Friede erhalten werden. Wir glauben, unser Volk werde seinen Mann stehen, auch wenn, nach Gottes Ratsschlusse (11), Krieg unser Los sein sollte. Wir glauben, das Ende eines solchen Völkeringens werde, wie einst das Ende des siebenjährigen Krieges, trotz schwerer Niederlagen siegreiche Selbstbehauptung des Deutschen Reiches sein. Wir wachen und die Zuberficht zu eigen, womit Wolke eins einer trüben Stimmung Bismarcks begegnete: unser Herrgott habe sich zu viel kosten lassen, unser Volk aus dem Staube zu erheben, als daß er es so bald wieder in den Staub zurückfallen lassen.

Etwas Ekelhafteres, als diese Vermengung von christlicher Liebe und gynischem Chauvinismus läßt sich kaum denken! Der Gott der Liebe wird zum Sündenbock für die Konfliktklüffeln einer größenwahnsinnigen Welt-politik gemacht, in ihm wird die Verantwortung für alle Junkerbrutalitäten und Junkerinstinkte zugeschoben, und zugemutet, daß er dann auch bei internationalen Menschen-schlachtereien den unverschämtesten Heuchlern und Pharisäern den Sieg spenden möge!

Ekelhaft!

Das offiziöse Regierungsorgan, die „Nordd. Allg. Ztg.“, hat sich einen Lizenziaten verschrieben, der im wunderbarsten Kanzleistil das neue Jahr zu begrüßen hat. Er schreibt: „Alles ist euer“, sagt Paulus; wir verstehen, alle Dinge menschlicher Kulturentwicklung, Familie, Schule, Wissenschaft, Kunst, menschliche Ordnungen, alles soll von dem Geiste ergriffen und durchdrungen werden, um als Besitz der Menschen von dem hohen Ziele Zeugnis zu geben, das dem Menschen gesteckt ist, und das Jahr für Jahr sicherer erstrebt werden muß.“

„Alles ist euer“ — ja, den Junkern, den Besitzenden! Dem Proletariate, der ungeheuren Mehrzahl des Volkes, soll nicht einmal das gleiche Wahlrecht zugestanden werden, um sich ebenfalls einige Menschenrechte zu erringen!

„Alles ist euer!“ Welcher Hohn für die entrechtete, besitzlose Masse des Volkes!

Da ist das Verleerungsorgan, die „Deutsche Tages-Zeitung“, wenigstens ehrlich. Sie gefleht:

„Nur auf einem Gebiete ist es stetig vorwärts gegangen: In dem Ausbau von Meer und Flute. Auch die Belegung des Zwistes im deutschen Notennverein ist erfreulich. Und den glänzenden Lichtpunkt des Jahres bilden unsere neuen Erfolge im Reiche der Luftschiffahrt, vor allem die epochemachende Beherrschung des Zeppelinischen Systems!“

Das Organ der Bollwucherer und der Schwärmer für die Prügelstrafe hat recht: der Militarismus zu Wasser, zu Lande und in der Luft hat sich allein stetig vorwärts entwickelt! Deshalb also: ein fröhliches neues Jahr! Deshalb: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wie lange noch will das Volk sich diesen Hohn gefallen lassen?!

Kann der Arbeit, aufgewacht!

Arbeitslosigkeit!

macht sich allüberall bitter bemerkbar. In Braunschweig waren Mitte Dezember allein von den Mitgliedern der vierundzwanzig Gewerkschaften, die die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, nach einer vom Gewerkschaftsrat bewirkten Zusammenstellung rund 600 arbeitslos, ebensoviel als in früheren Krisenjahren insgesamt an Arbeitslosen gezählt wurden.

In derselben Zeit des Jahres 1907 hatten diese Gewerkschaften nur 188 Arbeitslose. Die Zahl der gesamten Arbeitslosen zur Jetztzeit dürfte in der Stadt Braunschweig 1200 bis 1500 betragen. Von den Braunschweiger Gewerkschaften wurden im Jahre 1907 bis 1. Dezember 1180 Arbeitslose für 26 637 Arbeitslosentage mit 18 332,50 M. unterstützt, im gleichen Zeitraum 1908 aber 2510 Arbeitslose für 43 253 Tage mit 47 469,36 M. Dabei hat die stärkste Organisation, der Metallarbeiterverband, der allein ein Drittel der sämtlichen Arbeitslosen zu unterhalten hat, seine Angaben für 1908 nur bis 1. Oktober verrechnet. Unter erheblich verkürzter Arbeitszeit sind über 4000 Personen beschäftigt.

Die zuvor hat die Krisis über die Braunschweiger Arbeiter-schaft solche Schrecken gebracht als gegenwärtig.

Im benachbarten Wolfenbüttel wurde behördlich eine Arbeitslosenzählung vorgenommen. Es wurden 200 beschäftigungslose Arbeiter gezählt.

Liman, das Chamäleon.

Die „Alln. Volksztg.“ mocht sich das grausame Vergnügen, den Garden-Geigen und politischen Verwandlungskünstler Liman wieder einmal an den Pranger zu stellen. Unter der Ueberschrift: „Acht Wochen alldemokratischer Politik“ stellt sie auf vier Spalten Limans Aufsätze aus dem November und Dezember d. J. zusammen. Es ist die lässliche Satire, die man sich denken kann. Ein paar Proben werden auch unsere Leser interessieren. Am 2. November schreibt Herr Liman zu der bekannten Publikation in der „Nordd. Allg. Ztg.“:

Zwei, dreimal las man die fettgedruckten Worte und Sätze und sagte sein Urteil in ein Wort nur zusammen: Unerbört! Kann denn regierungsfreudig noch so gut die Vertuschungspolitik angewendet werden, das eine steht jetzt fest: Witows Tage als Reichskanzler sind gezählt, er wird den Frühling nicht mehr in den Gärten des Reichskanzlers einziehen sehen, er wird gar bald vielleicht stille Oeder geben: Umzug nach Villa Malta. Wenn der erste Eindruck als maßgebend zu gelten hat, so ist nach der Erklärung Witows das Vertrauen, das ihm bisher als geschicktem Diplomaten entgegengebracht wurde, nicht nur erschüttert, nein, es ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Was soll uns ein Kanzler, der das Vertrauen verloren?

Hatt' darauf erklärt er nochmals, Fürst Witow sei kein starker, in harten Zeiten des Vertrauens würdiger Mann, und fährt fort:

„Ja, die Wahlen von Korderny murmeln noch immer ihr ewiges Lied, aber sie werden bald das Grab eines Kanzlers bespülen! Denn wer in aller Welt hatte den Mut, zu behaupten, daß dieser Kanzler noch möglich sei?“

Aber schon am 14. November hat sich das Plättlein gedreht. Nun schreibt Liman, der Ehrliche:

„Fürst Witow hat getan, was er konnte, und daß er wenig tun konnte, ist doch wirklich nicht seine persönliche Schuld.“ Ganz Poris-Liman!

Auf Bebel's Spuren.

Im „Deutschen Offizierblatt“ veröffentlichte unlängst der Generalmajor a. D. v. Ditturth einen Artikel „Zum Infanteriereglement“, in dem er ausführt:

„Zu den parademäßigen Uebungen, denen das Reglement eine „hohe Bedeutung für die Disziplin“ beimißt, gehört unstreitig der Exerziermarsch, der nach §. 19 „die Mannszucht und den festen Zusammenhalt der Truppe“ fördere. Ist er aber hierzu wirklich unentbehrlich? Lohnt er tatsächlich noch den Aufwand an Zeit und Kräften, den seine Heranbildung erfordert? Ja glaube nicht! Im Exerziermarsch lebt freilich ein für den preussischen Infanteristen geradezu typisch gewordener Rest friderizianischer Ausbildung fort, den man gewiß nicht leichtem Herzens preisgeben soll. Aber man darf auch nicht vergessen, daß er in Friedrichs Heer eine durchaus praktische Bedeutung hatte, wie denn überhaupt eine nirgend anderswo auch nur annähernd erreichte Eigentümlichkeit des damaligen preussischen Heeres seine rein für den Krieg geschaffene Ausbildung im Frieden war. Wir mißachten also nicht, sonder wir ehren alte Ueberlieferung, wenn auch wir aus unserer Ausbildung alles ausmerzen, was nicht für den Krieg zugeschnitten oder wenigstens verwendbar ist. Kriegsgemäß ist der Exerziermarsch sicher nicht mehr. Als gymnastische Uebung betrachtet endlich ist der Exerziermarsch eher schädlich als nützlich; denn der sogenannte Schweißfuß, der während der Ausbildungszeit so manchen Rekruten tages, ja wochenlang dem Dienst entzieht, ist, wie ärztlicherseits festgestellt wurde, lediglich eine Folge des „strammen Tritts“ auf dem harten Boden des Exerzierplatzes oder Exerzierhauses.“

Es ist nur gut, daß Ditturth bereits a. D. ist, sonst würde er bei solch verständigen Ansichten sicherlich schleunigst mit dem blauen Brief bedacht werden! —

Student und Sozialdemokratie.

In Bonn sind für diesen Winter Volkshochschul-kurse eingerichtet worden, in denen der Unterricht von Studenten erteilt wird. Als Unterrichtsgegenstände kommen zunächst die Elementarfächer: Schreiben, Deutsch, Rechnen und Erdkunde in Betracht. Nach Bedarf sollen von dieser Grundlage aus auch schwierigere Oberstufen eingerichtet werden, ferner sind zur weiteren Ausbildung gemeinverständliche Vorträge über geschlossene Wissensgebiete, Führungen durch Museen, Volkshochschulabende u. a. fest. Der Unterricht selbst wird so gestaltet, daß nach einem kleinen Vortrag der Kursleiter Uebungen über das Gehörte (im Deutschen z. B. Uebungen im Erzählen und Reden, Diktate, kleine Aufsätze, Aufsuchen von Briefen und Gesuchen und Besprechungen einzelner Werke unserer Nationalliteratur) unter Aufsicht und mit Unterstützung besonderer Uebungsleiter vorgenommen werden. Den Unterrichtsleitern steht die Wahl eines Vertrauensmannes zu, der den Kursleiter über die Wünsche seiner Zuhörerschaft aufklärt und auch sonst ihre Interessen vertritt.

Uns steht kein Urteil zu über das Unternehmen, gegen dessen Zweckmäßigkeit an sich nichts einzuwenden wäre, da wir über die Einzelheiten des Betriebes nichts Näheres wissen. Jedenfalls beweist eine detaillierte Einrichtung, wie mangelhaft es mit unserer vielgerühmten Volkshochschule noch bestellt ist, da sie nicht einmal insofern ist, die Jugend mit dem nötigen Elementarwissen auszurüsten, das umfassend und nachhaltig genug ist, damit sie später ihre Stellung im beruflichen und im öffentlichen Leben auszufüllen vermag.

Vielleicht ist den Studenten der Unterricht in diesen Kursen zuträglich als den Arbeitern, die daran teilnehmen, da sie auf diese Weise wenigstens Gelegenheit haben, mit den Angehörigen der arbeitenden Klasse zusammenzukommen und, wofern sie Wert darauf legen, deren Anschauungen und Meinungen kennen zu lernen. Der Rektor der Bonner Universität, Geheimrat Erdmann, hat kein Bedenken getragen, diese Unterrichtskurse zu genehmigen und den Studenten der Pringen-Universität zu gestatten, daß sie unter das arbeitende Volk treten und auf diese Weise vielleicht auch mit Sozialdemokraten in Berührung kommen. Darüber darf man sich einigermassen wundern, denn der Herr Rektor hat im übrigen eine tiefgehende Scheu vor Sozialdemokraten, wie folgender Fall beweist:

Die staats- und rechtswissenschaftliche Abteilung der Bonner Freistudentenschaft wandte sich vergangenen Herbst an den Genossen Erdmann in Köln mit dem Ersuchen, in der genannten Abteilung einen Vortrag über die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu halten. Genosse Erdmann sagte zu, aber Rektor Erdmann, dem zu Beginn des Winters die Vortragsliste der Freistudentenschaft vorgelegt wurde, genehmigte den Vortrag des Genossen Erdmann nicht, als er hörte, daß es sich um den Kölner Sozialdemokraten handelte.

„Frei ist der Wurf!“ — heißt es im Riede. Aber er ist doch nicht so frei, daß er dem Vortrage eines Sozialdemokraten beizuhören darf und er ist erst recht nicht so frei, daß er gegen ein derartiges Verbot aufzumucken wagt. Und so ist es denn den Bonner Studenten wohl gestattet, von ihrem Wissen den Arbeitern, auch sozialdemokratischen, mitzutheilen, aber es ist ihnen verboten, ihr Wissen von einem Sozialdemokraten berichten zu lassen. Offenbar muß man, wie Geheimrat Erdmann, Professor der Psychologie sein, um für solche Rechtswürdigkeiten hinreichende Gründe zu finden. —

Die Krise.

Die Zahl der Obdachlosen, die in den Monaten November und Dezember dieses Jahres auf Kosten der Stadt Exier ein Nachtquartier bekommen haben, beträgt, wie die dortige „Landeszeitung“ mitteilt, rund 1800 gegen kaum

150 Personen zu gleicher Zeit des vorigen Jahres.

In dieser Zahl offenbart sich eine erschreckliche Not. Mehrfach gewaltig wird sich die Zahl der Obdachlosen in anderen Städten gesteigert haben. Daraus ergibt sich für die Gemeinden die gebieterische Pflicht, eiligst umfassende Vorkehrungen zu treffen. Leider haben ja nahezu alle Gemeinden in dieser Richtung ihre Pflichten bisher verjäumt. —

Die verkrachte Zentrumsbank.

In einer vom Amtsgericht einberufenen Versammlung der Gläubiger der Bank für Handel und Gewerbe in Bonn a. Rh. berichtete der Konkursverwalter Justizrat Schmitt. Die Hauptgläubiger der Bank seien Leute, die ihre Spargroschen dort untergebracht haben, und es seien etwa sechs Millionen Mark Sparguthaben zu verzeichnen. Die Mitglieder des Aufsichtsrates hätten ihre Pflicht und das in die Bank gesetzte Vertrauen gräßlich verlegt. Auf der Aktivseite sei die Bank eine Sparbank, auf der Passivseite aber eine Baubank gewesen, deren Beträge nur zum geringsten Teile sichergestellt werden konnten. Einer Sparbank eine Baubank gegenüberzustellen, sei der schwerste Vorwurf, der überhaupt einem Bankunternehmer gemacht werden könne. Von den Schuldnern stehe an erster Stelle das Baugeschäft Düren in Coblenz mit 3 100 000 M. und der Gerolsteiner Schloßbrunnen mit 720 000 M. Der alljährlich verteilte Gewinn habe nur auf dem Papier gestanden. Auf der Passivseite seien die als Forderungen für den Aufsichtsrat abgeschrieben wurden, habe man noch Geld — zu Wohltätigkeitszwecken „übrig“ gehabt.

Vor einigen Monaten, ehe der Krach bekannt war, berichtete die Zentrumszeitung, der Stadtverordnete Rechtsanwält Dr. Abs in Bonn habe „wegen Geschäftsüberbürdung“ seine Parteiamter (er war u. a. Vorsitzender der Bonner Zentrumsgruppe) niedergelegt. Nachträglich erfuhr aber die Öffentlichkeit, daß Dr. Abs die leitende „Kraft“ der verkrachten Bank war, an deren Spitze überhaupt lauter Zentrumsgrößen standen. —

Das badische Ministerium

hät die Verordnung, welche die österreichischen, slowakischen Arbeiter der Bielefelder Textilindustrie auf einige Wochen über die Grenze schieben wollte, nicht mehr aufrecht, da Arbeiter davon betroffen wurden, welche schon jahrelang ansässig sind. Unser Karlsruher Arbeitersekretär, Genosse Wili, war um das Zustandekommen der Zurücknahme bemüht. Wenn wir uns nicht irren, hat die badische Regierung in früheren Jahren schon eine solche Entfremdung slowakischer Arbeiter vorgenommen, die dann meistens wieder zurückkehrten.

Die Balkankrise.

Die Konferenz.

Wien, 31. Dezember. Der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert man aus Petersburg folgendes: Die englische Regierung hat sich mit dem von Oesterreich-Ungarn erfolgten und von Rußland angenommenen Vorschlag zur Konferenz einverstanden erklärt.

Oesterreich-Ungarn will nicht zahlen.

Budapest, 31. Dezember. Der „Bester Lloyd“ veröffentlicht einen Artikel über die Forderung der Türkei auf Uebernahme eines Teiles der türkischen Staatsschuld durch Oesterreich-Ungarn und erklärt, diese Forderung werde in Ungarn trotz aller Sympathie für die Türkei, auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Rußlands serbische Sorgen.

Petersburg, 31. Dezember. Abends fand unter Vorsitz Stolypin ein außerordentlicher Ministerrat statt, in welchem beschlossen wurde, eine energische Politik in Serbien zu betreiben, um der dort herrschenden Anarchie ein Ende zu bereiten.

Oesterreich-Ungarn.

Generalfreie gegen Gewerkschaftsüberbelang.

Wien, 31. Dezember. (Privatdepesche des „Vorwärts“) Auf die vom ungarischen Minister des Innern, Grafen Andrássy, verfügte Suspension der größten ungarischen Gewerkschaften, der Eisen- und Holzarbeiter, antwortete heute die Arbeiterschaft Budapests mit einseitigem Generalfreie. Entgegen den Angaben offizieller Telegraphenbüros kann das vollständige Gelingen des Generalfreies, an dem beinahe hunderttausend Arbeiter teilgenommen, festgestellt werden. In sämtlichen Fabriken und Kleinbetrieben ruhte die Arbeit heute nachmittags. Es erschien keine einzige Zeitung und auch morgen früh wird keine erscheinen. Alle Gast- und Kaffeehäuser blieben geschlossen, sowie ein großer Teil der Kaufäden. Vormittags versuchten 15 000 Arbeiter einen Demonstrationssparzug. Sie wurden jedoch auf der Andrássystraße von einer großen Polizeimacht mit brutaler Gewalt angegriffen. Bei dem Zusammenstoß wurden zahlreiche Arbeiter verwundet, mehrere tödlich verletzt und 65 verhaftet.

Auch an vielen anderen Orten fanden blutige Zusammenstöße mit der Polizei statt. Nachmittags tagten zehn Volksversammlungen, die massenhaft besucht waren.

Die Arbeiterschaft ist sehr erregt. In vielen Betrieben wollen die Arbeiter den Streik fortsetzen.

Schweiz.

Die Basiliens-Interpellation.

Basel, 20. Dezember. (Sig. Ver.) Die Session der Bundesversammlung ist geschlossen worden, ohne daß die von unseren Genossen im Nationalrat gestellte Interpellation in Sachen der Auslieferung des Russen Wassiliens an die russische Regierung behandelt worden wäre. Daß der Bundesrat und mit ihm die bürgerlichen Parteien die ihnen unbedeuten Affäre gerne verschleppen, ist begreiflich. Bedauerlich ist es, daß es den sozialdemokratischen Vertretern nicht gelang, die Verhandlung trotzdem zu erzwingen. Jetzt kann sie erst in der kommenden Märzsession erfolgen. Daß die Interpellation vom Bundesrat mit Absicht verschleppt wurde, verrät die bürgerliche Presse mit der Erklärung, daß durch die inzwischen erfolgte schwere Verurteilung Wassiliens die Interpellation sowieso gegenstandslos geworden wäre. Das ist sie aber nicht. Die Bürgerlichen haben freilich den Wunsch, die Sozialdemokraten möchten die Interpellation stillschweigend fallen lassen. Aber unsere parlamentarischen Vertreter werden das Verlangen gewiß nicht erfüllen. —

Dänemark.

Bereitete Russenhebe.

sturz vor Jahreschluss sind endlich jene sechs Russen freigelassen worden, die seit dem 25. November in Untersuchungshaft saßen. Sie sollten bekanntlich einen Plan zu gewalttätiger Verletzung des Raubmörders Wolottit ausgeführt haben, aber man bemühte sich vergeblich, ihnen dies oder irgendein anderes Verbrechen nachzuweisen; die Untersuchung hat nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür ergeben. Gleichwohl müssen sie Dänemark verlassen, jedoch ist es ihnen auf Anordnung des Justizministeriums

freigestellt, zu reisen, wohin sie wollen. Daß sie nicht an Rußland ausgeliefert werden, ist ein Erfolg der Bemühungen unserer dänischen Parteigenossen, die auch dazu beitrugen, daß die Bedürftigen mit den nötigen Kleidern und Reisegeld versehen wurden. — Es waren im ganzen zehn Russen, die damals verhaftet wurden. Vier wurden anderen Tages wieder freigelassen, aber zwei von ihnen brachte man gleich darauf auf ein Schiff, um sie nach Finnland zu senden und den russischen Behörden zu überliefern. Unseren dänischen Genossen gelang es nicht, die Verschickung dieser beiden Russen, die von der Kopenhagener Polizei in aller Heimlichkeit und mit aller Eile betrieben wurde, zu verhindern. Die dänische Sozialdemokratie setzte jedoch sofort die finnischen Genossen von der Angelegenheit in Kenntnis, und diese sorgten dann auch dafür, daß die Flüchtlinge vor den russischen Schergen in Sicherheit gebracht wurden. —

Frankreich.

Verfolgung der Lehrgewerkschaft.

Paris, 31. Dezember. Der Unterrichtsminister hat das Lehrersyndikat des Departements Maine et Loire zum drittenmal aufgefordert, aus der Arbeitsbörse in Angers auszutreten. Der Ausschuh hat sich abermals geweigert, der Aufforderung nachzugeben, obgleich die Ausschuhmitglieder darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie für die Weigerung einzeln und persönlich zur Verantwortung gezogen würden. Das Lehrersyndikat behauptet, daß lediglich die Gerichte über die Zulässigkeit zur Arbeitsbörse zu entscheiden hätten. —

Die Affäre Biétry.

Paris, 31. Dezember. Der Deputierte Biétry hat in seinem Hause eine Erklärung veröffentlicht, daß er gegen den Untersuchungsrichter Jolid Strafanzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt erstatten werde. Sollte der Oberstaatsanwalt diese Strafanzeige unbeantwortet lassen, so werde er zu noch kräftigeren Mitteln greifen, um sich sein Recht zu verschaffen. Die Vereinigung der Zeitungsdirektoren hat einstimmig Einspruch erhoben gegen den Akt der Willkür, den die Gerichtsbehörde durch Anlegung der Siegel an die Bureaus und Briefkästen des Blattes „Le Jaune“ begangen habe. —

Rußland.

Brutalitäten der Zarenshergen.

Petersburg, 31. Dezember. Der sozialdemokratische Abgeordnete aus der zweiten Duma, Dschaparidse, der bei dem bekannten Hochverratsprozeß zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist an Schwindsucht gestorben. Er suchte schon vor längerer Zeit um Ueberführung nach dem Süden nach. Die Regierung willigte aber so spät ein, daß er auf dem Transport starb.

Schurmann Fuhrmann, der bei dem Zusammenstoß auf der Straße in Odessa zwei Offiziere erschoss, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Da Fuhrmann nachgewiesenermaßen in Notwehr handelte, ist das Urteil ein Justizmord schlimmster Art. —

Türkei.

Ein Streitgesetz.

Konstantinopel, 31. Dezember. Der Arbeitsminister hat dem Parlament ein neues Streitgesetz vorgelegt. Ueber den Inhalt des Entwurfs wird noch nichts gemeldet.

Der bestreikte Sultan.

Konstantinopel, 31. Dezember. Blättermeldungen zufolge haben 350 Beamte der Zivilliste gestern einen Streik begonnen; sie planen, heute vor der Pforte und dem Kammergebäude Kundgebungen zu veranstalten.

Das neue Regiment hat die Zivilisten bekanntlich stark beschritten, und unter dieser notwendigen Maßregel leiden nun Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Gewerkschaftliches.

Aufruf an die organisierten Bergarbeiter!

Bergarbeiter, Kameraden! Die Vorstände der Bergarbeiterorganisationen Alter Verband, Polnische Berufsvereinigung und der Gewerksverein der Bergarbeiter Hirsch-Dunder, haben beschlossen, für den 31. Januar 1909 einen Allgemeinen Bergarbeiterkongreß

nach Berlin einzuberufen. — Als provisorische Tagesordnung ist aufgestellt:

1. Einführung von Grubenkontrolloren, welche von den Bergarbeitern aus ihrer Mitte gewählt und vom Staate bezahlt werden.
2. Einführung eines Reichsberggesetzes unter besonderer Beachtung a) des Bergarbeiterschutzes und Regelung des Strafverfahrens, b) Einführung der achtstündigen Schichtzeit und c) der einheitlichen Reform des Knappschafswesens.
3. Verbot und Bestrafung der schwarzen Listen-systeme und der dauernden Sperrern.

Kameraden, die ihr gewerkschaftlich organisiert seid, die unterzeichneten Vorstände ersuchen euch, nun in allen Revieren möglichst bis Mitte Januar die Delegiertenwohnen in öffentlichen Versammlungen vorzunehmen. Die Delegationskosten trägt jede Organisation für die von ihr gewählten Delegierten selbst. Die Gewählten haben sich dann mit Angabe ihrer Adresse bei ihrer Organisationsleitung zu melden, damit ihnen die Drucksachen zugestellt und Logis für sie besorgt werden können.

Die Grubenherrn und ihre Trabanten arbeiten zurzeit eifrig gegen eine etwaige Berggesetzreform, deshalb müssen auch die Bergarbeiter nochmals in markanter Weise auf einem gemeinsamen Kongreß ihre Forderungen formulieren und allen deutschen Regierungen und Parlamenten zu Gehör bringen. Die Regierungen und Landesparlamente sollen eingeladen werden.

Kameraden! Laßt euch durch die ganz verkehrte Stellungnahme der Leitung des christlichen Gewerksvereins nicht abhalten, den Kongreß recht zahlreich zu besenden. Jetzt muß alles aufgegeben werden, um reichsgesellschaftlichen Bergarbeiterschutz zu bekommen. Kameraden! Wählt tüchtige und sachkundige Kollegen, die in Berlin frei und offen eure Meinung und Interessen vertreten.

Mit kameradschaftlichem Glückwunsch!
S. S a c h s e (Alter Verband). A S o s i n s k i (Poln. Berufsvereinigung). F. S a m i d t (Gewerksverein S.-D.).

(Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.)

Berlin und Umgegend.

Der „Genosse“ Wiesenthal.

Der „Bund“ des Herrn Lebius — Bardon, der Frau Lebius — verbreitet mit Betragen die „Enthüllungen“ Wiesenthals über

den angeblichen Terrorismus der Figulwerkschaffler bei der Berliner Gewerbegerichtswahl. Auch die „Post“ zitiert Wiesenthal. Lebius nennt ihn einen führenden Genossen, die „Post“ einen zielbewußten „Genossen“. Diesen Bezeichnungen gegenüber sei festzustellen, daß Wiesenthal kein Genosse ist, sondern der Partei wegen Gewerkschaftszersplitterung gezwungenermaßen den Rücken kehren mußte. Ehemals nach seiner Meinung Anarchist, trat er unter großem äußeren Aufwand in die sozialdemokratische Partei über zu derselben Zeit, als für ihn ein Posten im Metallarbeiterverband frei wurde. Eine führende Rolle hat er jedoch in der kurzen Durchgangszeit durch die Partei in dieser nicht gespielt. Sein Leitblatt, das nur kurze Zeit der „Vorwärts“ war, ist jetzt die „Berliner Volkszeitung“. Die „Post“ und der „Bund“ haben alle Veranlassung, es mit Herrn Wiesenthal nicht zu verderben.

Deutsches Reich.

Ein seltenes Jubiläum

feiert der „Töpfer“ in seiner letzten Nummer. Vor 25 Jahren, im Januar des Jahres 1884, wurde der Beltener Fachverein gegründet und bei dieser Gelegenheit Albert Krämer als Kassierer des Fachvereins gewählt. Dieses Amt hat er stets mit strengster Gewissenhaftigkeit verwaltet und auch weiter versehen, als im Jahre 1892 die Verbandsgründung perfekt wurde. Und so wurde Albert Krämer von Jahr zu Jahr bei jeder Vorstandswahl immer wieder als Verwalter der Beltener Finanzen gewählt und nie hat er sich geweigert, dieses ehrenvolle, aber auch verantwortungsvolle Amt immer wieder anzunehmen. Bekanntlich beherbergt gerade das kleine Beltener eine der wichtigsten Filialen des Töpferverbandes. Es sind nun rund 25 Jahre verfloßen, seit Albert Krämer den Kassiererposten der Beltener Zählstelle verwaltet. Er tat dies und macht es noch heute mit seltener Ausdauer und Gewissenhaftigkeit. In der Töpferbewegung selbst steht dieses Jubiläum ohne gleichen da. Und es dürfte auch in der Gesamtarbeiterbewegung nur in vereinzelten Fällen vorkommen, daß irgendein Funktionär mit gleicher Ausdauer auf einem Posten verharrt.

Der allgemeine Bergarbeiterkongreß.

der aus Anlaß der einschlichen Katastrophe auf Rhodod für den 31. Januar 1909 nach Berlin einzuberufen wird, findet leider nicht unter Beteiligung der Gesamtarbeiterschaft statt. Er ist nur einberufen von dem freigewerkschaftlichen Verband der Bergarbeiter, von dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein und der polnischen Berufsvereinigung. Der in der Gefolgschaft des Zentrums marschierende Gewerksverein christlicher Bergarbeiter hat sich von der notwendigen einheitlichen Aktion ausgeschlossen. Selbst ihre Anwesenheit in einer vorbereitenden Sitzung lehnte die Gewerksvereinsleitung ab. In dem Schreiben, in dem dies geschah, heißt es an einer Stelle: „Zur Abhaltung überflüssiger Kongresse und sonstiger Zusammenkünfte sind sie nicht zu haben. Zeit und Geld lassen sich nutzbringender verwerten.“ Um den Kongreß ja mit Eifer zu hinterreiben, teilte der Vorstand des christlichen Gewerksvereins seine ablehnende Haltung auch dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein und den Polen mit. Dieser Versuch der Quertreiberei mißlang jedoch. Der Versuch, den Verband zu isolieren, schlug fehl, und der christliche Gewerksverein steht jetzt selbst isoliert da. Der Kongreß findet auch gegen seine Absicht statt.

Der „Deutsche Maschinist und Heizer“, das Organ des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer, erscheint mit dem 1. Januar in neuem Gewande. Der eigentliche Gewerkschaftsteil hat von diesem Tage ab das gewohnte Aussehen der übrigen Gewerkschaftspressen. Daneben erscheint eine fachtechnische Beilage in dem farbigen Inseratenumschlag, in dem bisher das Gesamtblatt herausgegeben wurde.

Gelber Bankerrott.

Das in Jwidau mit großem Tamtam gegründete gelbe Blatt, die „Nationale Volkszeitung“, hat ihr tägliches Erscheinen eingestellt und wird künftig als Wochenchrift erscheinen. Dies wird damit begründet, daß das Blatt als Tageszeitung auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zu wenig leisten könnte; es werde künftig seine Hauptaufgabe darin erblicken, neben der Veröffentlichung sozialpolitischer Artikel die nationale Gesinnung zu pflegen.

Angeklagt soll die Zeitung in 10 000 Exemplaren erscheinen. Der Abonnentenrückgang ist aber in der letzten Zeit so bedeutend gewesen, daß das Blatt voraussichtlich in Kürze überhaupt kein Erscheinen einstellen wird.

Ausland.

Die internationale Organisation der Buchdrucker.

Das in Bern domizillierte internationale Buchdruckersekretariat hat seinen letzten Bericht über den Stand der Buchdruckerorganisationen im Jahre 1907 veröffentlicht, wonach die Mitgliederzahl im Berichtsjahre von 92 230 auf 103 489 gestiegen ist. Die Gesamteinnahmen betragen 7 128 014 Frank, die Ausgaben 5 160 119 Frank, der Vermögensbestand am 31. Dezember 1907 15 222 Millionen Frank. Das Sekretariat selbst hatte 13 176,15 Frank Einnahmen und 11 653,01 Frank Ausgaben sowie einen Kassenbestand von 2123 Frank. Zur Unterstüßung der Lohnbewegung der Buchdrucker in Serbien gingen von den Buchdruckerorganisationen in den verschiedenen Ländern 13 230 Frank ein. Das internationale Sekretariat wird von Bern nach Stuttgart verlegt und der Sekretär, Genosse Sautner, der seine Demission gegeben hatte, ist wiedergewählt worden. — Mit 53 529 Mitgliedern stand der deutsche Buchdruckerverband an der Spitze sämtlicher Verbände und hatte er mehr als die Hälfte der Gesamtmitgliederzahl. Von dem Gesamtvermögen aller Verbände entfielen mit 10,30 Millionen Frank allein zwei Drittel auf ihn.

Der 10. belgische Gewerkschaftskongreß.

Im Maison du Peuple zu Molenbeek, einem Vorort von Brüssel, wurde während der Weihnachtstagesfeier der diesjährige Kongreß der belgischen Gewerkschaften abgehalten. Vertreten waren 143 Gruppen durch 243 Delegierte. In der belgischen Industrie waren im Jahre 1907, über das die letzten abschließenden Ziffern vorliegen, insgesamt 578 769 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Davon gehörten 139 559 oder 24,22 Proz. den der belgischen Arbeiterpartei angeschlossenen Gewerkschaften an, die ihre Spitze in der Generalkommission haben. Diese wiederum bildet einen Teil des Generalsekretariats (erweiterter Parteivorstand) der Arbeiterpartei, wo sie die Gewerkschaften vertritt. Außerdem wurden 10 087 oder 1,97 Proz. gezählt, die den sogenannten „neutralen“ Gewerkschaften angehören, die der Partei nicht angeschlossen sind. Die christlichen Organisationen zählen 30 664 oder 5,31 Proz. Die liberalen Gruppen 515 Mitglieder, oder 0,089 Proz.

Die Gesamteinnahme der sozialistischen Gewerkschaften belief sich im Jahre 1907 auf 2 110 965,65 Frank, die Ausgaben auf 1 301 900,92 Frank, der Kassenbestand betrug Ende 1907: 2 840 452,81 Frank. Von den Ausgaben entfielen u. a. auf Unterstüßungen bei Streiks und Ausperrungen rund 427 000 Frank. Für die Fachpresse wurden 93 000 Frank, an Arbeitslosenunterstüßung 146 000 Frank, an Krankenunterstüßung 138 000 Frank, für Agitation 63 000 und für Verwaltung 97 000 Frank ausgegeben.

Vergmans, der Generalsekretär der Kommission weist in seinem Bericht an den Kongreß auf die erfreuliche Tatsache hin, daß immer mehr der belgischen Gewerkschaften dazu übergehen, die Beiträge zu erhöhen. So zahlen die Holzarbeiter, Bauhandwerker, Metallarbeiter, Wagenbauer jetzt 50 Centimes bezw. 60 Centimes

pro Monat und Mitglied in die Zentralkasse ihrer Verbände. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß in Belgien die Entwicklung von den lokalen „autonomen“ Gruppen zum Zentralverband noch ziemlich jungen Datums ist, daß die Mitglieder erst daran gewöhnt werden mußten, Gelder an eine auswärtige Zentrale abzuführen. Dagegen ist in Belgien der Einfluß der französischen Gewerkschaftstaktik so ziemlich überwunden. Das zeigte sich gleich beim ersten Punkt, der auf dem Kongreß zur Verhandlung kam. Es handelte sich um die Einführung einer allgemeinen Widerstandsklasse, aus denen die Gewerkschaften bei Streiks Unterstüßung erhalten sollen. Vergmans betont mit großer Entschiedenheit, daß die ewige „Bettelei“ im Lande, wie sie bei jedem Streik einsetzt, ein Ende haben müsse. Dieses System ungewisser, auf Zufall beruhender Einnahmen sei gefährlich und müsse regelmäßigen Einnahmequellen Platz machen. Boelkaert (Vertreter der Maler) versucht für die Taktik der französischen Confédération Propaganda zu machen, stößt aber auf allseitigen starken Widerspruch. Es wird schließlich mit großer Majorität beschlossen, ab 1. Januar 1910 eine zentrale obligatorische Widerstandsklasse für alle Gewerkschaften einzuführen.

Sodann wurde über die Verkürzung der Arbeitszeit verhandelt und einer Resolution zugestimmt, in der es heißt, daß für die Bergarbeiter nur der Achtstündentag eine volle Befriedigung ihrer Wünsche bringen kann, weshalb der Kongreß dem Projekt des Deputierten, Genossen De Strée, zustimmt. Bezüglich der Industriearbeiter erklärt sich der Kongreß für den Entwurf des Genossen Vertrand, der für diese eine Maximalarbeitszeit von 10 Stunden vorschlägt. Ferner wird beschlossen, während die Kammer die betreffenden Gesetzesvorlagen diskutiert, große Manifestationen zu veranstalten. Die Arbeitsruhe am Sonnabend nachmittag wird vom Kongreß gefordert als eine notwendige Ergänzung der Sonntagsruhe. Kauf und Verkauf ist am Sonnabend zu gestatten, wodurch den Angestellten in den Detailgeschäften eine volle Sonntagsruhe gesichert wäre. Der Kongreß beauftragt ein Komitee, die Propaganda zur Herbeiführung dieser Reform für die Angestellten und Arbeiter der Großindustrie und des Großhandels einzuleiten.

Wittere Klage wird geführt namentlich von den Vertretern der Buchbinder, Schuhmacher, Sattler, Metallzweifelarbeiter, Tischler, über die schädigende Konkurrenz, welche den freien Arbeitern durch die Gefängnisarbeit erwächst. Eine hierzu angenommene Resolution fordert die Beseitigung aller Extraprofite, die sich Unternehmer und Gefängnisinspektoren aus der Arbeit der Gefangenen sichern und welche diese veranlaßt, Arbeiten zu niederen Löhnen zu vergeben. Gewünscht wird ein Gesetz, welches bestimmt, daß die Gefangenen mehr zu den notwendigen öffentlichen Arbeiten herangezogen werden. Die Ausdehnung der Besuche und der Verhandlungen betr. die Verkürzung der Arbeitszeit auf die Gefängnisse, um für die intellektuelle und moralische Erziehung der Gefangenen Zeit zu gewinnen.

Eine lange und lebhaftere Diskussion ruft die Frage der Arbeitslosenunterstüßung hervor. Troolet (Lüttich) unterbreitet eine Reihe Thesen, in welchen folgende Forderungen aufgestellt sind:

Allgemeine, obligatorische Versicherung gegen unfreiwillige Arbeitslosigkeit durch den Staat mit Hilfe der anderen öffentlichen Gewalten (Kommune, Provinz).

Die Arbeiter müssen stets bestrebt sein, durch Verkürzung der Arbeitszeit usw. möglichst regeln in die Produktion einzutreten.

Die Kommunal- und Provinzialbehörden sind verpflichtet, die Arbeitslosenfonds der Arbeitervereine durch jährliche Zuschüsse zu unterstützen. Diese Unterstützung muß kollektiv, nicht individuell, d. h. sie muß den Vereinen in Pauschale gewährt werden. Die Verwaltung der Fonds liegt ausschließlich in den Händen der betr. Berufsvereinigungen.

Die Unternehmer haben einen Jahresbeitrag nach Höhe der von ihnen ausgezahlten Löhne beizusteuern. Die Unternehmer treten für das bei ihnen herrschende System (Center System) ein, monach bekanntlich jeder einzelne Arbeitslose, der sich selbst z. B. durch Beitritt zu einer Gewerkschaft gegen Arbeitslosigkeit versichert hat, von seiten der Gemeinde einen weiteren Zuschuß erhält. Nachdem einige Änderungen vorgenommen, gelangen die Thesen Troolet zur Annahme. Von den Vorschlägen der Center werden einige als Amendements zu der Resolution Troolet angenommen; so z. B.: Die Klassen zur Unterstüßung der Arbeitslosen in den Gewerkschaften sind getrennt zu verwalten. Im allgemeinen haben die öffentlichen Behörden nur solche Gruppen zu subventionieren, welche Arbeitslosenklassen eingerichtet haben.

Folgen kleinere Angelegenheiten: Die Transportarbeiter ersuchen um Unterstüßung der übrigen Arbeiterklasse, da sie in allen Orten eine größere Agitation entfalten wollen, um einen Zentralverband zu gründen. Die Maler beantragen einen Protest gegen die Verwendung von Bleiweiß, dem zugestimmt wird. Zum Schluß wird ein Antrag angenommen, der die Gewerkschaftskommission verpflichtet, den Versuch zu machen, die Antwerpener und Brüsseler Gewerkschaften wieder zum Anschluß an die Kommission zu bewegen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Zur Erdbebenkatastrophe.

Catanzara, 31. Dezember. Nachrichten aus P a m i i besagen, daß dort bis heute abend etwa 700 Tote geboren sind. Kein Haus ist bewohnbar. Die Deputierten Bovi und Alessio sind wohlbehalten. Nach Meldungen aus Reggio ist der Deputierte Demotrio Tripepi schwer verletzt aus den Trümmern geborgen worden. Der Deputierte Valentino ist gestorben.

Napel, 31. Dezember. Der russische Panzer „Slava“ ist hier mit 500 Schwerverletzten eingetroffen.

Großfeuer.

Zauberschwabheim, 31. Dezember. (W. S.) In Großrinderfeld brach heute morgen ein großer Brand aus, dem 19 Wohnhäuser, 22 Scheunen und 30 Nebengebäude zum Opfer fielen. Mittags 1 Uhr war die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Brandes beseitigt. Die Entzündungsurache ist nicht bekannt.

Die Kälte.

Brüssel, 31. Dezember. (W. S.) Das Thermometer sank heute früh auf 16 Grad unter Null. Auf den Kanälen ist der gesamte Verkehr eingestellt. Aus der Provinz werden zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren gemeldet. Die Eisenbahnzüge aus Frankreich treffen mit 3-4stündigen Verspätungen ein.

London, 31. Dezember. (W. S.) Infolge der anhaltenden sibirischen Kälte fehlt es seit drei Tagen an Fisch. Der Preis der Kohlen ist von 2% auf 3% Schilling pro Tonne gestiegen, da der Verkehr auf allen Eisenbahnen gestört ist. Die Kohlenvorräte der Hauptstadt nehmen inselbesseffen reichend ab.

Von Kannibalen verpeist.

Brüssel, 31. Dezember. (W. S.) Nach aus dem belgischen Kongreßgebiet eingelaufenen Meldungen wurde ein europäischer Agent von Eingeborenen in der Nähe der Grenze von Kamerun getötet und verpeist.

Aus Persien.

Zaebriß, 31. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) Ein ed Dauleh rief der Stadt, sich innerhalb fünf Tagen zu ergeben. — Aus Korana zog der Gouverneur mit 2000 Reitern aus, um sich mit ein ed Dauleh zu vereinigen.

Bundesratsverordnungen zum Schutz der Arbeiter.

Der Bundesrat hat zwei jetzt im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Verordnungen auf Grund des § 120e der Gewerbeordnung erlassen.

Eine kürzere Verordnung vom 22. Dezember ist eine Ergänzung der Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien vom 31. Juli 1907. Sie geht dahin:

Bei Fußböden aus Holz und solchen mit Linoleumbelag kann das tägliche Abwaschen oder feuchte Abreiben für den Fall unterbleiben, daß sie mit einem nicht trocknenden Mineralöl angefeuchtet sind und täglich abgefegt werden. Der Leinwandstreifen muß auf Holzfußböden nach längstens acht Wochen, auf Linoleumbelag nach längstens zwei Wochen erneuert werden.

Die zweite Bundesratsverordnung, vom 19. Dezember datiert, bezieht sich auf die Großeisenindustrie. Im Reichstag ist wiederholt, insbesondere von sozialdemokratischer Seite, betont worden, daß die Arbeiter in der Großeisenindustrie übermäßig und gefährdet werden. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurden Beschlüsse über die Überarbeitung, gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit und ausreichende Pausen gefordert. Die Mehrheit des Reichstages stimmte indes nur einer Resolution zu, die eingehende Untersuchungen über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der Großindustrie verlangte. Die jetzt erlassene Bundesratsverordnung genügt den zum Schutz der Gesundheit der Arbeiter nötigen Vorschriften nicht. Sie kann nur als Annäherung einer amtlichen Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse in der Großeisenindustrie betrachtet werden. Durch sie wird angeordnet, daß alle Arbeiter, die über die Dauer der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit hinaus beschäftigt werden, mit Namen in ein Verzeichnis einzutragen sind, das über die Ueberstunden genau Auskunft gibt. Die Verzeichnisse sind monatlich der Ortspolizeibehörde einzufenden. Ferner müssen in allen Schichten, die länger als acht Stunden dauern, jedem Arbeiter Pausen in einer Gesamtdauer von 2 Stunden gewährt werden. Vor dem Beginn der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit muß für jeden Arbeiter eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens acht Stunden liegen. Doch findet diese Bestimmung auf die Regelung der Wechelschichten keine Anwendung. Arbeiten, die in Notfällen unverzüglich vorgenommen werden müssen, sollen nicht unter diese Vorschriften, sind aber der Ortspolizeibehörde binnen drei Tagen schriftlich anzuzeigen. Die Vorschriften regeln endlich die Anwendung der neuen Bestimmungen im einzelnen. Insbesondere fehlt also der Verordnung die dringend notwendige Festsetzung einer Maximalarbeitszeit.

Der Wortlaut der Verordnung ist folgender:

Bekanntmachung, betreffend den Betrieb der Anlagen der Großeisenindustrie.

Auf Grund der §§ 120e, 130b der Gewerbeordnung hat der Bundesrat folgende Bestimmungen über den Betrieb der Anlagen der Großeisenindustrie erlassen.

§ 1.

Die nachstehenden Bestimmungen finden Anwendung auf die folgenden Werke der Großindustrie: Hochöfenwerke, Hochöfen- und Röhrengießereien, Stahlwerke, Puddelwerke, Hammerwerke, Preßwerke und Walzwerke. Sie finden Anwendung auf alle Betriebsabteilungen dieser Werke einschließlich derjenigen Reparaturwerkstätten und Nebenbetriebe, die mit ihnen in einem unmittelbaren betriebstechnischen Zusammenhang stehen.

§ 2.

Alle Arbeiter, die über die Dauer der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit (§ 134b Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung) hinaus — das ist über die in der Arbeitsordnung als regelmäßige tägliche Zeit hinaus — beschäftigt werden, sind mit Namen in ein Verzeichnis einzutragen, das für jeden einzelnen über die Dauer

der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit und der Ueberstunden, die er an den einzelnen Tagen geleistet hat, genaue Auskunft gibt. Das Verzeichnis ist nach dem Schlusse jedes Monats der Ortspolizeibehörde einzufenden. Der höheren Verwaltungsbehörde bleibt es vorbehalten, nähere Bestimmungen über seine Form zu erlassen.

Die höhere Verwaltungsbehörde kann auf Antrag diejenigen Unternehmer von der Führung dieses Verzeichnisses befreien, welche die Lohnlisten nach einem vorgeschriebenen Muster führen lassen, ihre Einsicht dem im § 130b der Gewerbeordnung bezeichneten Beamten jederzeit gestatten und ihm die von der höheren Verwaltungsbehörde bezeichneten Auszüge aus den Lohnlisten einreichen.

§ 3.

In allen Schichten, die länger als acht Stunden dauern, müssen jedem Arbeiter Pausen in der Gesamtdauer von mindestens zwei Stunden gewährt werden. Unterbrechungen der Arbeit von weniger als einer Viertelstunde kommen auf diese Pausen nicht in Anrechnung. Ist jedoch in einzelnen Betriebsabteilungen die Arbeit naturgemäß mit zahlreichen, hinlängliche Ruhe gewährenden Unterbrechungen verbunden, so kann die höhere Verwaltungsbehörde für eine solche Betriebsabteilung auf Antrag unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs gestatten, daß diese Arbeitsunterbrechungen auch dann auf die zweistündige Gesamtdauer der Pausen in Anrechnung zu bringen sind, wenn die einzelnen Unterbrechungen von kürzerer als einviertelstündiger Dauer sind.

Eine der Pausen (Mittags- oder Ritternachtspause) muß mindestens eine Stunde betragen und zwischen das Ende der fünften und den Anfang der neunten Arbeitsstunde fallen. In Fällen, wo dies die Natur des Betriebs oder Rücksichten auf die Arbeiter gebieten erscheinen lassen, kann die höhere Verwaltungsbehörde auf besonderen Antrag unter Vorbehalt des Widerrufs gestatten, daß diese Pause — unbeschadet der Gesamtdauer der Pausen von zwei Stunden — auf eine halbe Stunde beschränkt wird.

Wenn Rücksichten auf die Arbeiter dies gebieten erscheinen lassen und die Schicht länger als elf Stunden dauert, kann die höhere Verwaltungsbehörde in gleicher Weise gestatten, daß die Pausen auf eine Stunde beschränkt werden. Soweit dies zur Vermeidung von Betriebsgefahren nötig und die Einstellung von Ersatzarbeitern mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, können die Arbeiter angehalten werden, während der Pause in der Nähe der Arbeitsstelle zu bleiben, um in dringenden Fällen zur Hilfeleistung bereit zu sein.

§ 4.

Vor dem Beginn der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit (§ 134b Abs. 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung) muß für jeden Arbeiter eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens acht Stunden liegen.

Diese Bestimmung findet auf die Regelung der Wechelschichten keine Anwendung.

§ 5.

Die Bestimmungen der §§ 3, 4 finden keine Anwendung auf Arbeiten, die in Notfällen unverzüglich vorgenommen werden müssen. Sind solche Arbeiten in Abweichung von den Bestimmungen der §§ 3, 4 ausgeführt worden, so ist dies der Ortspolizeibehörde binnen drei Tagen schriftlich anzuzeigen.

Wenn Naturereignisse oder Unglücksfälle den regelmäßigen Betrieb eines Werkes unterbrochen haben, können Ausnahmen von den Bestimmungen der §§ 3, 4 auf die Dauer von vier Wochen durch die höhere Verwaltungsbehörde, auf längere Zeit durch den Reichsanzler zugelassen werden.

§ 6.

In den im § 1 bezeichneten Werken muß an einer in die Augen fallenden Stelle eine Tafel ausgehängt werden, die in deutscher Schrift die vorstehenden Bestimmungen wiedergibt.

§ 7.

Die vorstehenden Bestimmungen treten am 1. April 1909 in Kraft.

Soziales.

Die Ärzte Deutschlands im Jahre 1908.

Einem Artikel der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ von Dr. Friedrich Prinzling entnehmen wir folgende Daten:

Die Zahl der Ärzte in Deutschland betrug im Jahre 1908 nach dem von Prof. Dr. J. Schwalbe herausgegebenen „Reichs-Ärztverzeichnisse für Deutschland auf das Jahr 1909“ 31 640. Die nachstehende Tabelle gibt die Zahl der Ärzte von 1901 ab an:

Table with 4 columns: Year, Number of Doctors, Increase against previous year, and Number per 10,000 inhabitants. Data points for years 1901-1908.

Die Zunahme der absoluten Zahl der Ärzte ist demnach nur gering, wie sich dies bei der kleinen Zahl der Approbationen im Prüfungsjahr 1906-1907 nicht anders erwarten ließ. Ärztliche Approbationen wurden in demselben nur 553 erteilt; das aber in kurzer Zeit sehr viel höhere Ziffern zu erwarten sind, hat Dr. Prinzling auf Seite 1033 der zitierten Wochenschrift dargelegt. Die Zahl derer, welche im gleichen Prüfungsjahre die ärztliche Vorprüfung mit Erfolg bestanden, war bereits 1038.

Für die einzelnen Landesteile ist die Zahl der Ärzte in der folgenden Tabelle mitgeteilt; zum Vergleich sind die Zahlen von 1907 beigefügt:

Table with 4 columns: State, 1907, 1908, 1907, 1908. Lists states like Ostpreußen, Westpreußen, Berlin, etc.

Brandenburg, Pommern, Schlesien, Schleswig-Holstein, Westfalen, Rheinland, Hessen-Rhaffau, Thüringen, Waldeck, beide Lippe, die Hansestädte, Bayern, Baden haben demnach keine Zunahmen, in Ost- und Westpreußen, Posen, Königreich Sachsen, beiden Westfalen, Braunschweig, Anhalt, Elb-Lothringen blieben die Zahlen gleich, während die Provinz Sachsen, Hannover, Oldenburg, Württemberg, Hessen eine kleine Abnahme zeigen.

Die Großstädte üben immer noch die Hauptanziehungskraft auf die Ärzte aus. Die Zahl der Ärzte war

Table with 4 columns: Location, 1906, 1907, 1908. Categories include Groß-Berlin, in den übrigen Großstädten, in allen Großstädten, im übrigen Deutschland, in ganz Deutschland.

Man wird uns bringen in ein Duzend Paischen und läßt's kasseln zu den Woffen! Schrei'n, dann wieder orgeln Friedensmelode'n und weiter quatschen.

Franz.

Notizen.

Ein tschechisches Theater in Wien. Die starke tschechische Zuwanderung nach Wien hat das Projekt einer tschechischen Theatergründung jetzt der Verwirklichung nahe gebracht.

Tommaso Salvini, der hervorragende italienische Schauspieler, begeht am 1. Januar 1909 seinen 80. Geburtstag. Neben Adelaide Ristori und Eleonore Duse hat er in den letzten fünfzig Jahren am meisten dazu beigetragen, den Ruhm italienischer Schauspielkunst in allen Ländern zu verbreiten.

Aus der Bühnenwelt. Der Innsbrucker Gemeinderat hat dem Charakterdarsteller Leopold Thurner ex vom Berliner Schillertheater die Direktion des Innsbrucker Stadttheaters übertragen.

Die teuerste Eisenbahn. Am 1. Januar 1909 soll die Linie Spokane-Vorland-Seattle eröffnet werden, die von den amerikanischen Ingenieuren als die kostspieligste Eisenbahnstrecke angesehen wird, die man jemals in der Neuen Welt erbaut hat.

Kleines feuilleton.

Richard Bischof, Professor und Direktor des indogermanischen Seminars an der Berliner Universität, der seit einigen Monaten auf einer Studienreise nach Indien begriffen war, ist dieser Tage nach schwerer Krankheit in Madras, kurz vor der Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres, gestorben. Mit ihm ist einer der besten Kenner der indischen und persischen Sprache und Religion dahingegangen, dessen Bedeutung weit über die Fachkreise hinaus Anerkennung gefunden hat.

Vor wenigem ist bisher über diesen Gegenstand in die Öffentlichkeit gedrungen. Vor einiger Zeit erschien in den Sitzungsberichten der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften von R. Bischof eine Abhandlung über den Ursprung des christlichen Fischsymbols. Bekanntlich wird Christus in der Symbolik häufig unter dem Bild eines Fisches dargestellt, dessen Ursprung bis jetzt rätselhaft war; denn weder im Alten noch im Neuen Testament ließen sich Stellen finden, auf die das Symbol hätte anspielen können, ebenso vertragen alle anderen semitischen Quellen. Nun gibt es aber ein Volk, dessen Religion sehr viele und sehr enge Beziehungen mit der christlichen aufweist, in dessen Sprache und Kult auch der Fisch eine große Rolle spielt, und dieses Volk ist das indische. Schon in der ältesten Literatur der Indier, in den Vedas und dem ungeheuren Helocnepos Mahabharata finden sich Sagen, die von einem Fisch als Retter erzählen. Besonders ist aber vor allem die uralt und durch ganz Indien bis auf den heutigen Tag verbreitete Sage von Manu und dem Fisch. Manu, dem ersten Menschen, teilte ein wunderbarer Fisch das baldige Herabbrechen einer großen Wasserflut mit und riet ihm, ein Schiff zu bauen, er werde ihn dann vom Untergang retten. Als die Flut kam, da erschien der Fisch, dessen Augen Sonne und Mond glühten und der ein goldenes Horn auf dem Kopfe trug (wer denkt da nicht an die Offenbarung Johannis?), und zog mit seinem Horne das Schiff auf den nördlichen Berg, den Himalaya. Manu aber erkannte, daß sein Retter der Gott Wischnu war und verbeugte sich verehrungsvoll. Wischnu ist eine indische Gottheit, die merkwürdig viele Berührungspunkte mit Christus aufweist, u. a., um die Menschen zu erlösen verschiedene Male in menschlicher oder tierischer Gestalt auf die Erde herabgekommen ist. Seine letzte Herabkunft war die als Buddha; in der Gestalt dieses Religionsstifters verkörperte er sich zum letzten Male. Als Fisch erscheint Wischnu nun sehr häufig auf indischen Tempeln, und auch in den Buddhasmus ist dieses Symbol übergegangen; in den Vorhallen aber den Höfen chinesischer und tibetischer Tempel hängt oft ein hölzerner Fisch — mehrere solche Exemplare befinden sich im Berliner Völkerkundemuseum — dessen Bedeutung allerdings selbst den buddhistischen Gelehrten nicht mehr bekannt ist. Auf welchem Wege aber kam das Fischsymbol in das

Christentum und wurde auf Christus übertragen? Erst die Ergebnisse der jüngsten Forschungsreisen nach Turkestan haben auch darin Licht gebracht. Das hübsche Iran und seine nördlichen Nachbarländer waren seit Jahrhunderten ein Boden, wo jordanische Religion, kaltrischer und chinesischer Buddhismus und später das Christentum miteinander in innige Verührung kamen; die in Turfan gefundenen überaus wichtigen Handschriften haben dies auf neue bezeugt und lassen hoffen, daß von dieser Stelle aus neues Licht über manche Seiten des Urchristentums sich verbreiten wird.

Ein neues Drama von Andrejew. Unter dem Titel „Die schwarzen Masken“ ist jetzt in Petersburg ein neues Drama von Andrejew in Szene gegangen, das in seiner wunderlichen Vermählung von leuchtender Farbenpracht und tief sinniger Symbolik trotz mancher dramatischer Mängel und Unklarheiten einen tiefen Eindruck erweckt hat. Im Mittelpunkt der Handlung steht der junge Herzog Lorenzo, der seine Freunde zu einem Maskenfest geladen hat. In bunten Scharen strömen die Gäste herbei, jedoch Lorenzo erkennt nicht einen einzigen von ihnen, erkennt nicht seine eigene Frau, erkennt nicht sein eigenes Herz, das hier im blutroten Gewande, von giftigen Schlangen umschlungen, ihm gegenübertritt. Unruhe, Zweifel und Ungewißheit steigert sich zu fremdem Grauen, Lorenzo fordert die Gäste auf, sich zu demaskieren, aber niemand achtet auf seine Worte. Von allen Seiten strömen Masken auf ihn ein, sie erwecken grausame Halluzinationen, die Ungewißheit steigert sich zu Zweifel, die Leben und Vergangenheit unmachen. Eine Maske, die schrecklichste von allen, eine Art eigenes Abbild, ein Doppelgänger tritt dem aufs höchste erregten Lorenzo gegenüber; außer sich reißt der Herzog seinen Degen von der Seite und sticht den Fremdling nieder. Es ist der Satan. Eine prunkvolle Zeichenfeier folgt, bei der der Herzog über dem Sarge seines zweiten Jübs bittere Trübsprache mit sich selbst hält. Er erkennt nun die geheimsten Gedanken seiner Umgebung, er erkennt sein eigenes Wesen, er durchschaut jenen geheulerten Schmerz seiner Frau und spürt, wie die Freunde, die nun an seinem vermeintlichen Sarge stehen, ihn nie wahrhaft geliebt haben. Andrejew hat es selbst für notwendig gehalten, die Symbolik seiner eigenartigen Dichtung zu erklären; das Schloß, wo das Fest gefeiert wird, ist die Seele, der Wirt der Herr dieser Seele, und die geheimnisvollen Masken sind die dunklen Gewalten, die in der Menschenseele wohnen und deren wahres Wesen man nie ganz zu erkennen vermag.

Humor und Satire.

Von der Siege bis zur Wahre.

Wir stehen an der Wiege und der Wahre, wir schau'n voraus und schauen auch zurück: wie war es doch mit unsrer Politik im alten Jahre?

Wir stifteten mit präblemendem Gepränge in ganz Europa eine Menge Stank, wir nickten und in alles mittenlang und kriegten Seng.

Wir stehen an der Wiege und der Wahre, wir schau'n zurück und schauen auch voraus: wo wil wohl unsre Politik hinaus im neuen Jahre?

In den einzelnen Großstädten kamen auf 10 000 Einwohner Ärzte (mit Beziehung auf die für Mitte 1908 berechnete Bevölkerung):

25,8	Dresden	9,8	Bremen	7,1
15,8	Berlin	9,7	Mannheim	7,0
14,2	Stuttgart	9,6	Altona	6,1
13,1	Leipzig	9,4	Dortmund	6,0
12,3	Strasburg	8,7	Krefeld	5,7
12,1	Groß-Berlin	8,7	Eberfeld	5,7
11,8	Frankfurt a. M.	8,5	Böckum	5,4
11,7	Köln	8,4	Barmen	5,3
11,6	Halle a. S.	8,3	Flauen	4,8
11,5	Karlsruhe	8,2	Chemnitz	4,8
11,4	Breslau	7,8	Essen	4,5
11,2	Königsberg	7,5	Wiesbaden	4,2
11,1	Posen	7,5	Duisburg	3,0
10,9	Hannover			
0,8	Kassel			

Wenn man diese Zusammenstellung mit der gleichartigen des Vorjahres vergleicht, so findet man im allgemeinen dieselben Verhältnisse, namentlich die geringe Ärztenzahl in den industriellen Großstädten Sachsens, Rheinlands und Westfalens.

Die Zahl der aufgeführten Ärztinnen ist 55, die fast alle auf die Großstädte kommen. In Berlin allein sind es 17, in Breslau 5, in Frankfurt a. M. 4, in München 3, in Hamburg und Dresden je 2. Weiblich widmen sie sich der allgemeinen Praxis, mancher der Gynäkologie und Kinderheilkunde, in Berlin eine der Heilung von Haut- und Geschlechtskrankheiten. Wo Ärztinnen an kleinen Orten angeheuert sind, handelt es sich meist um Assistentinnen von Strassenhändlern.

Die Entwicklung des Spezialistentums hat weitere Fortschritte gemacht. Für die Großstädte wurden für 1908 die folgenden Ziffern festgestellt; zum Vergleich sind die für 1906 beigefügt:

überhaupt		auf 10 000 Einwohner		auf 100 Ärzte		
1906	1908	1906	1908	1906	1908	
Spezialärzte	4004	4375	3,87	3,44	33,6	34,6
übrige Ärzte	7990	8257	6,67	6,50	66,4	68,4

Die Zahl der Spezialärzte hat sich demnach in den Großstädten um 9 Proz., die der praktischen Ärzte nur um 4 Proz. vermehrt.

In Groß-Berlin ist die Zahl der Spezialärzte von 1024 im Jahre 1906 auf 1092 im Jahre 1907 und 1194 im Jahre 1908 gestiegen, während die Zahl der übrigen Ärzte 1906 2894, 1907 2877 und 1908 2838 betrug.

Verhinderte Arbeit ist zu bezahlen.

Vier Payer, Sp. und Genossen, verlangten am Mittwoch durch Klage beim Berliner Gewerbegericht vom Unternehmer Nabis Lohnbeträge von 20 M., 24 M., 20 M. und 28 M. Zur Begründung des Anspruchs wurde geltend gemacht: Beim Beginn der Arbeit seien ihnen 8 M. pro Tag zugesichert worden. In der zweiten Woche hätten sie sich jedoch mit je 20 M. Abschlag auf fünf Tage begnügen lassen, und es sei auf einmal von Accord gesprochen worden. Da sie ihre 8 Mark pro Tag haben wollten, bevor sie weiter arbeiteten, habe man ihnen Buch und Karte gegeben. Die Kläger beanspruchten nun für die Tage, an denen sie gearbeitet haben, pro Tag 8 Mark. Bei einer solchen Berechnung seien ihnen die geforderten Beträge zu. — Der Beklagte wandte jedoch ein, es sei Accordarbeit gewesen und nach dem Aufnahmehalten hätten sie nicht mehr verdient gehabt, als was sie erhielten. — Die Kläger stellten fest, daß auch Abkündigung zu machen gewesen sei. — Die Kammer 3 unter dem Vorsitz des Magistratsassessors Dr. Bräuer vernahm in der Sache am Mittwoch mehrere Zeugen. Aus den Aussagen entnahm das Gericht, daß bei Nabis die Absicht der Entlassung bestanden habe, da bereits zum Mittag andere Payer bestellt waren. Herr Nabis wurde nach den Anträgen der Kläger verurteilt. Den Klägern ständen die 8 Mark pro Tag zu. Wenn der Beklagte Nabis sich darauf stütze, es wäre Accord gewesen und sie hätten nicht soviel verdient gehabt, dann sei dem entgegenzuhalten, daß die Payer nichts herausholen könnten, wenn sie rufen müßten. Und daran, es nachher herauszuholen, seien sie durch Entlassung verhindert worden, anstatt daß ihnen Gelegenheit dazu gegeben wurde. Unter den obwaltenden Umständen müsse er auf jeden Fall die acht Mark pro Tag zahlen, ob nun Tagelohn von acht Mark oder ein täglicher Accordabschlag von acht Mark vereinbart sei.

Die Stuttgarter Polizeiaffizientin Schwester Henriette Krenzt hat ihren Dienst quittiert. Sie soll dazu durch eine Reihe von Kommissar-gezwungen sein, die ihr Verbleiben im Polizeidienst unendlich erwidern ließen. Die Anstellung wurde vom Stuttgarter Gemeinderat im Jahre 1905 beschlossen. Den weiblichen Polizeigefangenen sollte die Polizeiaffizientin ihr Hauptaugenmerk zuwenden. In der ersten Zeit ihrer Tätigkeit hat sie zweifellos auch Gutes geschafft. Das von ihr verfaßte Buch: „Menschen, die den Pfad verloren“, zu dem Raumann die Vorrede geschrieben, gibt einen Einblick in ihre Tätigkeit. Bekannt wurde die Stuttgarter Polizeiaffizientin durch Vorträge über die Prostitution und ihre Ursachen. Schließlich soll sie aber selber „den Pfad verloren“ haben. Besonders wäre es, wenn die durch eine vielleicht unglückliche Auswahl der Person verursachten Erfahrungen mit der ersten Polizeiaffizientin die ganze Institution misgünstigere sollten. Es ist sehr fraglich, ob die Stuttgarter Gemeindevorwaltung der ersten Affizientin eine Nachfolgerin geben wird. Sehr wahrscheinlich wird man wieder auf die Anstellung von Hilfskräften untergeordneter Art zurückgreifen.

Aus der Partei.

Note Gemeindevorwahlen in Württemberg.

Mit Befriedigung kann die Sozialdemokratie Württembergs auf die im Monat Dezember vollzogenen Bürgerauswahlen zurückblicken. Nach einer Zusammenstellung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, sind der Sozialdemokratie in 82 Gemeinden 191 Mandate zugefallen. Von diesen Mandaten waren 88 bereits früher in ihrem Besitz, 188 hat sie neu hinzugewonnen. In der übergroßen Mehrzahl der Gemeinden ziehen mit dieser Wahl zum ersten Mal Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung ein.

Einen Teil der neuen Mandate hat unsere Partei der Einführung der Proporzwahl für Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern zu verdanken. (Wahgebend ist die durch die beiden letzten Volkszählungen ermittelte Einwohnerzahl.) Der Proporz öffnete ihr die Katholikstädte auch in jenen Städten, in denen die bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie eine ihrer Stärke entsprechende Vertretung bisher verweigert hatten. Die große Mehrzahl der neuen Mandate holten sie aber in den kleineren Gemeinden. Selbst die kleinstädtische Bevölkerung gewinnt Verständnis für sozialdemokratische Gemeindepolitik.

Sehr beachtenswert ist weiter die Tatsache, daß in den Gemeinden, in denen die Sozialdemokratie sich rege an der Kommunalpolitik beteiligt, die Wahlbeteiligung auch eine weit größere ist als in den Domänen der bürgerlichen Parteien. Das Vordringen der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie hat denn auch fast überall dazu geführt, daß die Zahl der Abstimmenden sich ungemein erhöhte. Nur einzelne Gemeinden können sich noch das zweifelhafte Vergnügen leisten, einzelnen einflussreichen Familien die Verwaltung der Gemeindegeschäfte zu übertragen. In nicht wenigen Orten hat der Versuch des Bürgerturns, an dem lieben alten Brauch festzuhalten, dazu geführt, daß der Wahlvorschlager unserer Genossen glatt floge, zum größten Entsetzen der so unkonst aus sähen Schlämmer geschredten Epileptiker. Im allgemeinen aber haben unsere

Gegner es an Anfeindungen nicht fehlen lassen, den Ansturm der Sozialdemokratie abzuwehren. Die Wahlbeteiligung stieg bis auf 60 Proz. und darüber. Es war ein Kampf, wie er bei Bürgerauswahlen in Württemberg noch nie geführt worden ist. Und die Sozialdemokratie ist die Siegerin!

Bei den Stadtverordnetenwahlen zu Durlach (Baden) siegte die Sozialdemokratie in der dritten Klasse glänzend über die vereinigte bürgerliche Gegnerenschaft, bei einer Wahlbeteiligung von 60 Proz. Die sozialdemokratische Stimmzahl (540 gegen 270) wäre noch größer geworden, wenn nicht der Andrang der Arbeiter in letzter Stunde in dem einzigen Wahllokale bei vielen die Ausübung des Wahlrechts unmöglich gemacht hätte. Sechzehn sozialdemokratische Stadtverordnete sind auf einen Schlag gewählt worden.

In fünf Gemeinden in der Umgebung Zwickaus, wo in diesen Tagen Wahlen stattfanden, siegte die Sozialdemokratie in der dritten Wählerklasse.

Wie ein Sozialdemokrat in der Schweiz zweimal in den Nationalrat gewählt wurde. Bei den Nationalratswahlen am 23. Oktober kam in Basel keine Wahl zustande. Unter Genosse Dr. Brücklein erhielt die höchste Stimmzahl, jedoch nicht die absolute Majorität, im zweiten Wahlgang wurde er mit der größten Stimmzahl gewählt. Bei der nachträglichen Bearbeitung der Stimmzettel durch das kantonale statistische Bureau stellte sich nun heraus, daß Dr. Brücklein bereits im ersten Wahlgang mit 15 Stimmen Mehrheit gewählt worden war. Als unbewußt Gewählter ist er also zum zweitenmal gewählt worden. — Auf die „regale“ Arbeit des Wahlbureaus wirft der Vorfall kein gutes Licht.

Aus Industrie und Handel.

Warenpreise im Jahre 1908.

Das Jahr 1908 zeichnet sich u. a. auch durch einen sehr hohen Warenpreisstand aus, der besonders empfindlich auf die Lebenshaltung drückt. Zwar haben wir die egorbitanten Preise des Jahres 1907 teilweise nicht mehr zu erdulden; für manche Artikel, wie z. B. Zucker, Melasse, Spiritus, Mais, Tabak, Schokolade, Kaffee, Schmalz und Petroleum, sind die jetzigen Preise aber noch über die Durchschnittspreise des Vorjahres hinausgeschritten. Für Industrieerzeugnisse ergeben sich, berücksichtigt man die Preise der letzten Monate, nicht nur gegenüber 1907, sondern auch im Vergleich mit dem Jahre 1906 Ermäßigungen. Anders ist das Resultat, bringt man die Preise landwirtschaftlicher Produkte nach dem Durchschnitt des Jahres 1906 mit den gegenüber dem Anfang dieses Jahres reduzierten Preisen aus Oktober und November in Vergleich. Nach den von der „Voss. Zig.“ regelmäßig veröffentlichten Uebersichten, die die Preisentwicklung durch Indizes veranschaulichen, gewinnt man bei Zusammenfassung der einzelnen Waren in Gruppen dieses Bild:

Jahresdurchschnitt		Okt.	Nov.
		1906	1908
Getreide	105,05	118,82	113,78
Sonstige landw. Produkte	93,18	118,98	117,62
Ausländische landw. Produkte	110,97	118,60	118,50
Tierische Produkte	139,50	127,55	124,54
Textilprodukte	184,61	128,70	120,98
Mineralien	147,83	122,83	124,73

Danauch ragen die jetzt wirksamen Preise bei allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, mit Ausnahme für tierische Produkte, weit über den Durchschnitt des Jahres 1906 hinaus. Und das für die Ernährung wichtige Schweinefleisch ist, obwohl der Preisstand für sämtliche tierische Produkte Senkung erfahren hat, heute teurer als im Jahre 1906. Es kann demnach auch gar keinem Zweifel unterliegen, daß selbst bei unendlichen Erwerbsverhältnissen die Lebenshaltung Verschlechterung erlitten haben würde; die Einkommensverhältnisse haben sich aber sehr zumungunsten der Arbeiter verschoben, deshalb bedeutet die herrschende Teuerung für tausende Familien nicht nur Einschränkung, sondern direkte Not. — Gesicherte Existenz der Arbeiter!

Wegen Arbeitsmangel hat die Stahl-, Herd- und Ofenindustrie Rhönig in Oberhausen für 8 Tage den gesamten Betrieb stillgelegt. Die Firma Klappenburg daselbst deckt ihre Inventur von Weihnachts bis zum 4. Januar 1909 aus. Das sind schöne Bescherungen für die Arbeiter.

Industrieriefen.

Die Angaben über die Vorkäufe für Produkte A in Nr. 804 des „Vortwärts“ lassen wir nun die Quotenfeststellungen für Produkte B folgen. Die Gesamtbeteiligung ist vom 1. Januar 1907 bis Dezember 1908 um rund 1 Million Tonnen, gleich 20,7 Proz., auf 5 860 786 Tonnen gestiegen. Auf die einzelnen Artikel verteilt sich das Quantum wie folgt:

Stabeisen Walzdraht Bleche Röhren Guß u. Schmiedestücke	3 890 768	730 638	968 827	141 899	634 199
---	-----------	---------	---------	---------	---------

Die fünf Werke, die nach unserer Zusammenstellung fast die Hälfte der sich auf 29 Unternehmen verteilenden Gesamtbeteiligung der Produkte A beherrschen, vereinigen auf sich auch einen ziemlich hohen Prozentsatz der Gesamtbeteiligung der Produkte B. Folgende Uebersicht weist das aus. Es erhielten zugewiesen:

	Produkte B in Tonnen
Gewerkschaft Deutscher Kaiser	619 825
Rhönig	699 177
Rombacher Hüttenwerke	181 000
Loth. Hüttenwerk Kamen-Friede	80 000
Krupp	450 000
Summa	2 029 692

Demnach verfügen diese Werke, die beinahe 1/3 der Gesamtbeteiligung für Produkte A beherrschen, auch 34,6 Prozent, oder über 1/3 der Beteiligung für Produkte B. Die Gewerkschaft Deutscher Kaiser, der Rhönig, die Firma Krupp, die Friedenshütte Kattowig, Gleiwitz und die Firma de Wendel u. Co., als die Inhaber der fünf höchsten Beteiligungsziffern, verfügen zusammen über 2 557 282 Tonnen oder 43,6 Proz. der Gesamtbeteiligung. Drei der oben aufgeführten Werke, Krupp, Deutscher Kaiser und der Rhönig, sind auch dem Kohlenhandel angeschlossen. Ihre Produktion betrug im Jahre 1907: Kohlen 8 701 322 Tonnen, Koks 1 891 865 Tonnen. Diese Quantitäten machen bei Kohlen zwar nur einen geringen Anteil der Förderung der Syndikatsgruben aus, nämlich 10,6 Proz., dagegen stellt ihre Kohlerzeugung 43 Proz. der Erzeugung aller Hüttenwerke dar. Die Zeichen reden eine deutliche Sprache von der industriellen Konzentration.

Insofern in Rußland. Mit zirka 4 Millionen Rubel Passiven hat eine Kapitalfirma in Moskau ihre Zahlungen eingestiftet.

Aus der Frauenbewegung.

Die Arbeiterfrau und die sozialdemokratische Presse.

Mit vollem Recht wird die Presse die siebente Grobmacht genannt. Denn sie beeinflusst nicht nur die öffentliche Meinung, sie erzeugt, sie Fabriziert diese geradezu. Die Einrichtungen, Vorkommnisse, Maßnahmen dem Publikum dargestellt und geschildert

werden, so wird es diese zunächst sehen und beurteilen. Auf solche Weise kann Sympathie oder, umgekehrt, Antipathie für eine Sache, oder für Menschen, für einzelne oder Gruppen von ihnen und ihre Handlungen erzeugt werden.

Es ist klar, daß dieser Einfluß der Presse auf das Empfinden, Denken und schließlich auf das Handeln der Leser ein gewaltiges Stück Macht repräsentiert. Jede Zeitung vermag quasi so viel Herzen und Köpfe für eine Idee zu begeistern, so viel Menschen für eine Sache zu beeinflussen und in Bewegung zu setzen, als sie Leser zählt.

In unserer, vom Klassengegensatz gezeichneten Gesellschaft ist es daher selbstverständlich, daß jede Klasse, jede Interessengruppe, ja sogar einzelne Personen bemüht sind, in ihrem Sinne, ihrem Interesse entsprechend, das Lesepublikum durch die Presse zu beeinflussen.

Im strikten Gegensatz zu dem Interesse der übrigen Klasse steht das Interesse der Arbeiterklasse. Erklärlich genug. Die Angehörigen der Arbeiterklasse sehen wirtschaftlich und gesellschaftlich am tiefsten. Von der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft lebt — direkt oder indirekt — die übrige, die herrschende Klasse.

Das Streben der Arbeiterklasse nach einem Empor in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Beziehung, ihr Kampf um ihre endgültige Befreiung von kapitalistischer Ausbeutung, findet daher den bestmöglichen Widerstand seitens der anderen Klasse, weil sich diese bemüht ist, daß dadurch in der Gegenwart ihr Profit geschmälert, ihre Herrschaft erschüttert und in der Zukunft beseitigt wird. Dieser bestmögliche Widerstand kommt nicht zum wenigsten zum Ausdruck in der bürgerlichen Presse. Und da man das Streben der Arbeiterklasse nach wirtschaftlichem und intellektuellem Aufstieg, selbst nach den Grundrissen der bürgerlichen Gesellschaft, nicht verurteilen kann, da man ferner die Mittel der Arbeiterklasse zur Erreichung dieses Zieles: seitgefugte Organisationen, Belehrung des Proletariats über die treibenden Kräfte und Entwicklungsgehe unseres Wirtschaftslebens, gemeinsames, solidarisches Vorgehen der Arbeiter und Arbeiterinnen zur Durchsetzung bestimmter Forderungen, nicht als verwerfliche bezeichnen kann, so muß das Lesepublikum der bürgerlichen Presse über die Ziele der Arbeiterbewegung, sowie über die Mittel zur Erreichung dieser Ziele getäuscht werden, um die Arbeiterklasse und ihre Ideale diskreditieren zu können. Tatsächlich ist es denn auch die vornehmste Aufgabe der bürgerlichen, vor allem auch der sogenannten parteilosen Presse, die Arbeiterbewegung zu verleumben. Sei es, daß dies ganz allgemein geschieht, sei es, daß bei bestimmten Anlässen, bei wirtschaftlichen Kämpfen — Streiks oder bei politischen Kämpfen — Wahlen, so verfahren wird. Wahre Larentennachrichten über die Arbeiterklasse, über ihre Führer, über die Motive ihres Handelns, und über die Handlungen selbst, werden in Zeiten wirtschaftlicher und politischer Kämpfe durch die bürgerliche Presse verbreitet, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und gegen die Arbeiterklasse auszuheben. In Zeiten wirtschaftlicher Kämpfe ist zudem die bürgerliche Presse die beste Vermittlerin von Streikbrechern. Die einzige Presse dagegen, die sich jederzeit rückhaltlos und unerschrocken der Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen annimmt, ist die sozialdemokratische Presse.

Sie ist der Arbeiterklasse eine scharfe und schnelle Waffe im Wahlkampf wie im Streik. Zu solchen Zeiten deckt sie nicht nur die Unwahrscheinlichkeiten und Verleumdungen der Gegner auf, stellt diesen eine objektive, wahrheitsgetreue Darstellung der Tatsachen entgegen, damit die Angriffe parierend, sie geht vielmehr auch zum Angriff über.

Ausgehend von dem Grundsatz: Der Sieb ist die beste Verteidigung, stellt sie die Handlungsweise der Gegner an den Pranger, zeigt die Motive für ihr Handeln auf, ihnen damit die Waage der Arbeiterfreundlichkeit und oft genug auch jene der Wohlwollendigkeit vom Gesichte reißend. — Die sozialdemokratische Presse ist der Arbeiterklasse aber auch der beste Freund, ihr Berater, ihr Wegweiser, weil sie ihr Lehrer ist. Denn sie führt die Männer und Frauen der Arbeiterklasse ein in die Ideenwelt des Sozialismus, sie zeigt ihnen den Weg, der hinausführt aus dem Dunkel und dem Elend des Kapitalismus, sie lehrt die ausgebeuteten Klassen einen Ueberblick gewinnen über das Getriebe und die Zusammenhänge des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Und indem diese Zusammenhänge kennen lernen, kommen sie zum Bewußtsein ihrer Stellung und ihrer Bedeutung innerhalb der Gesellschaft und des Staates, sie erhalten Selbst- und Klassenbewußtsein. Und haben sie erst die Gemeinsamkeit der Interessen aller Arbeitenden erkannt, werden sie alsbald lernen, in logischer Konsequenz dieser Erkenntnis auch zu handeln, nämlich: zur Vertretung der gemeinsamen Interessen sich zu organisieren und solidarisch zu kämpfen. Das aber ist bekanntlich die Vorbedingung für den wirtschaftlichen Aufstieg wie für unsere endgültige Befreiung. Der beste Förderer unseres Strebens nach einem besseren, reichlicheren Stück Brot, nach einem schönen, gesünderen Kleid, nach einer freundlichen, gesunden, sonnenüberfluteten Wohnung, nach mehr Lebensfreude und mehr Lebensinhalt, ist deshalb die sozialdemokratische Presse, die dritte Tageszeitung, sowie die sozialdemokratische Frauenzeitung: „Die Gleichheit“.

Beide können und werden um so mehr Förderer unseres Strebens sein, je größer ihr Abonnenten- und Leserkreis ist. Selbstverständlich: Denn je mehr Leser vorhanden, um so mehr wird der Samen der sozialdemokratischen Ideen ausgestreut in die Herzen und Köpfe, bei um so mehr Personen wird der Wille erzeugt, im Sinne dieser Ideen zu wirken. Jeder neue Leser, der der sozialdemokratischen Presse zugeführt, verstärkt also ihren Einfluß und damit den Einfluß der sozialistischen Anschauungen und die Macht der gleichfahrenden, vereinigten Arbeiterklasse. — Die wirksamste Propaganda unserer Anschauungen ist demnach zweifellos die Propaganda für die sozialdemokratische Presse. Diese Propaganda kann nun jeder entfalten: vor allem aber können dies die Arbeiterfrauen. Erfahrungsgemäß sind die indifferenten Frauen die schlimmsten Gegner der Arbeiterbewegung im allgemeinen, sowie der sozialdemokratischen Presse im besonderen. Zielbare Arbeiterfrauen, die bereits mit Herz und Kopf zu uns gehören, die ohne die sozialdemokratische Tageszeitung und ohne ihre „Gleichheit“ gar nicht mehr sein können, heben daher unter ihren indifferenten Arbeitsschwestern ein mächtiges Stück Arbeit zu leisten, indem sie diese für die Arbeiterpresse zu interessieren, sie als Abonnent und Lesertinnen zu gewinnen suchen. Sie können das am besten und erfolgreichsten, denn die gemeinsam erlittene Not lehrt sie, möglichst eindringlich und überzeugend zu plädieren. Sie kennen zudem im voraus alle die Einwände, die erhoben werden. Denn es gab ja eine Zeit, wo sie ebenso dachten und ebenso handelten, wie jene, die nun gewonnen werden sollen. Deshalb werden sie auch nicht nur die besten Argumente finden, sondern sie werden auch den richtigen Ton treffen, indem sie sich an Verstand und Gemüt der zu gewinnenden Frauen wenden.

Bei Einläufen in Läden und Geschäften kleinbürgerlicher Kreise können unsere Genossinnen gleichfalls Propaganda für unsere Presse machen. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß sie ein stark ausgeprägtes Klassenbewußtsein, wir möchten sagen: einen Klassenhass, besitzen, daß sie es als einen Ehrenzettel betrachten, wenn sie „Sozialdemokrat“ genannt werden, und als eine Ehrenpflicht ansehen, im Sinne der Sozialdemokratie zu wirken.

Geführt das, wird jede Genossin unablässig für unsere Presse, im Familien- und Freundeskreise, an der Arbeitsstätte und auf unseren Festen, wo immer ihr die Gelegenheit gegeben ist, so wird eine jede zur wirkungsvollen Wagnitörin für den Sozialismus. Denn sie hilft unseren schlimmsten Feind: die Gleichgültigkeit und Unwissenheit innerhalb unserer Klasse bekämpfen, und sie verschärft und verstärkt unsere beste Waffe: die sozialdemokratische Presse!

Veranstaltungen — Veranstaltungen.

Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Montag, den 4. Januar, 8 1/2 Uhr, im „Neuen Musikhaus“, Kommandantenstraße 72, Vortrag: „Geehe und die Arbeiter“. Referent: Max Grünwald. Gäste willkommen.

HERMANN TIETZ

Wegen Inventur-Aufnahme bleiben unsere Häuser
Sonnabend geschlossen.
Montag, den 4. Januar, 8½ Uhr
 beginnt der

INVENTUR-VERKAUF

In allen Abteilungen enorm ermässigte Preise

unter anderm:

Ein Posten eleganter Kleiderstoffe durchweg Meter..... 85 Pf.	Ein Posten Seidenstoffe durchweg Meter..... 95 Pf.	Ein Posten Wiener Flanell-Hemd blusen 2.90	Ein Posten Echte Panamahüte für Damen 3.50 u. Herren	Ein Posten Schnallenstiefel für Damen und Herren, aus Mel- ton, durchweg 2.80
--	---	--	---	---

Beachten Sie unser Sonntags-Inserat

Partei-Expeditionen:

- Zentrum I:** Rich. Binte, Mauerstr. 89.
Zentrum II: Albert Hahnisch, Auguststr. 50, Eingang Kochstrasse.
2. Wahlkreis, Westen: Gustav Schmidt, Stübchenstr. 14, Koch-
 barterre.
 Süden und Südwesten: Hermann Berner
 Grenißenstr. 72, Laden.
3. Wahlkreis: St. Frig, Prinzenstr. 31, Hof rechts bart.
4. Wahlkreis, Osten: Robert Dengel, Rüdersdorferstr. 3, am
 Röllnerplatz. — Wilhelm Mann, Petersburgerplatz 4 (Laden).
4. Wahlkreis, Südosten: Paul Böhm, Kaufherplatz 14/15
 (Laden).
5. Wahlkreis: Leo Buch, Rammelsbüschstr. 12 (Hof).
6. Wahlkreis (Moabit und Hansaviertel): Karl Anders,
 Seitzwedelestr. 8, im Laden.
Wedding: Karl Weihe, Karyatidstr. 40.
Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt: Hermann
 Kahlke, Adelerstr. 36, Eingang Ankamerstraße.
Gesundbrunnen: F. Trapp, Steintorstr. 10.
Schönhauser Vorstadt: Karl Kars, Kocherstr. 123.
Alt-Gliencke: Wilhelm Dörre, Rudowstr. 83 II.
Charlottenburg: Gustav Scharberg, Selenheimerstraße 1, Ecke
 Goethestraße, Laden.
Wilmerdorf-Halensee: Tillie, Elsmarangerstr. 5.
Lichtenberg, Friedrichsfelde, Wilhelmsburg: Otto
 Seifert, Kronprinzstraße 4, I.
Rummelsburg, Boxhagen: A. Polentanz, Alt-Boxhagen 56.
Grünau: Franz Klein, Schulhofstr. 6 III.
Bohnsdorf und Falkenberg: G. Pfeiffer, Bohnsdorf, Ge-
 nossenschaftshaus.
Hixdorf: W. Heinrich, Redarstraße 2, im Laden.
Schmargendorf: Gustav Kaminski, Guntzstraße 2.
Schöneberg: Wilhelm Däumler, Martin Lutherstr. 51, im Laden.
Tempelhof: R. Müller, Berlinstr. 41/42.
Ober-Schöneweide: Julius Brunow, Edlhorstr. 10, I.
Nieder-Schöneweide: Donatinsky, Döberwerderstr. 8.
Johannisthal: Friede, Kaiser-Wilhelm-Platz 4.
Adlershof: Erich Steuer, Döberwerderstr. 5, II.
Königs-Wusterhausen: Friedrich Baumann, Kindergarten 3.
Höpenick: Friedrich Bold, Kleberstr. 6, Laden.
Friedrichshagen: Otto Schröder, Friedrichstr. 60, Stf. II.
Erkner: Ernst Hoffmann, Friedrichshagener Chaussee.
Karlshorst: Richard Müller, Adelerstr. 9, II.
Friedenau-Steglitz-Südende: G. Bernice, Schloßstr. 119,
 Hof I, im Steg. Bestellungen nehmen entgegen in Steglitz:
 G. Reber, Döberwerderstr. 82, und Fr. Schellhake, Mohrstr. 15a.
Hariendorf: August Leip, Chausseestr. 296, Hof.
Baumshulenberg: D. Hornig, Marienbaderstr. 13, I.
Treptow: Rob. Gramenz, Rieboldstraße 412, Laden.
Neu-Wellensee: Kurt Fuhrmann, Sebanstr. 105, barterre.
Reinickendorf-Ost, Wilhelmsruh und Schönholz:
 F. Gurjch, Ramelestr. 12, I.
**Tegel, Borsigwalde, Wittenau, Waidmannslust,
 Hermsdorf und Reinickendorf-West:** Paul Kienast,
 Borsigwalde, Rauhstr. 10.
Pankow-Niederschönhausen: Wählenstr. 73.
Bernau-Röntgenal: Heinrich Brose, Döberwerderstr. 74, bart.
Eichwalde, Zeuthen, Hiersdorf und Hanksel Ablage:
 Erich Zimmermann, Eichwalde, Kaiser-Friedrich-Straße 8.
Teltow: Wilhelm Heiler, Döberwerderweg 7.
Nowawes: Wilhelm Gadow, Döberwerderstr. 46.
Spandau: Röhpen, Ragowstr. 9.
Mahlsdorf und Kaulsdorf: Hugo Scheibe, Tahlsdorf,
 Balderstr. 14.

Sämtliche Parteiliteratur sowie alle wirtschastlichen Werte werden geliefert.
Annahme von Inseraten für den „Vorwärts“.

Bitte ausschneiden.

S. Kaliski frühere **Baby** Firma
 tätig in der Nähmaschinenbranche
 seit circa 30 Jahren.
**Spezialhaus für Nähmaschinen,
 Kinderwagen und Metallbettstellen.**

1. Kleiststr. 21, am Wittenbergplatz.
 2. Brunnenstr. 171, a. d. Invalidenstr.
 3. Chaussee 50, a. d. Boyenstr.
 4. Brunnenstr. 97, a. d. Röhrenstr.
 5. Schloßhauser Allee 113, a. d. Ringbahn.
 6. Frankfurter Str. 113, a. d. Andlerstr.
 7. Grenißenstr. 28, an der Hochbahn.
 8. Beilkenstr. 107, a. d. Hallesch. Tor.
 9. Beusselstr. 18, an der Turmstr.
 10. Rixdorf, Reuterstr. 56.
 11. Spandau, Havelstr. 20.

Feste u. billige Kassapreise
 für Wagen u. Bettstellen, die nur bei
 dem enormen Umsatz machen
 kann, auch bei 2 u. 3 Raten.
**Liefer. d. Post-Sperr. der Lehrerverein,
 Bezirksv. Norden etc.**
 Auf Wunsch kommt Vertreter mit
 Katalog.
 Reparaturen in u. außer dem Hause

Greinerstr. etc.
 13.50, 18, 75.50

Als Spezialität
 Hochleg. u. versenkbar,
 ohne Aufschieb.,
 Singel B 165.00,
 Schwingel schiff 120.00,
 Bobbi 145.00
 Bei Barzahl. hoch Rabatt
 Näh- u. St. Unterricht

8.10-61.00

Die
Aktien-Gesellschaft
Schloßbrauerei Schöneberg
 Schöneberg - Berlin W.
 empfiehlt zur diesjährigen Saison ihr vorzügliches
Kronen-Bockbier
 in Flaschen, Siphons und Gebinden.
Der Anstoß beginnt am 2. Januar.
 Telefon: Amt VI, Nr. 9122.

Brauerei Friedrichshain.
 Von heute, Neujahr, ab in dem mit
 einer neuen, prachtvollen Alpendekoration
 geschmückten Riesensaal täglich:
Große Münchener Bockbierfeste
München in Berlin
 veranstaltet von dem rühmlich bekannten u.
 populären Festwirt Schorsch Ehrengruber aus
 München. Original-Oberlandler-Trupps, Schok-
 plattler-Gesellschaft „Die Etschthaler“, (Zirka
 60 Mitwirkende.) — Bedienung durch zirka 25
 Oberbayr. Mad'ln in Nationaltracht. Täglich: **Gr. Bockbier-
 Jubel u. Trubel.** Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pf.

MAL-KAH-Zigaretten
 vorzüglich.

Doppelseit. bespielt
 Pass. f. Jod Platten-
 Sprechmaschine.
 Größtes Repertoire
 Ueberall erhältlich

**Homokord
 PLATTEN**
 Mark 3-

Kataloge
 gratis u. franko
 Bezugsquellen
 weist nach
 die
Fabrik

Homophon Company, G. m. b. H. Berlin C. 48
 Klosterstraße 5-6.

Für Wöchnerinnen
 wird von ärztlichen Autoritäten **HYGIOPON**,
 das neue, auf elektrischem Wege hergestellte
 Eisenpräparat, als hervorragendes blutbildendes
 Kräftigungsmittel warm empfohlen. **HYGIOPON**
 regt den Appetit intensiv an und stärkt die
 Nerven. — Originalflaschen M. 1.75 und M. 3.—
 in den Apotheken erhältlich.

Generaldepot für Deutschland:
Dr. Wasserzug, Frankfurt a. M., Theaterpl. I.

Depots: **Viktoria-Apothek**, Dr. Laboschin, Friedrichstr. 19.
Apothek zum gekr. schwarzen Adler, Auguststraße 60. **Jung**
Apothek zum schwarzen Adler, Neuo Königstr. 50. **Dr. Kortum**
St. Georgen-Apothek, L. Wellenberg, Landsberger Straße 39.
Roland-Apothek, N. Bernmann, Turmstraße 18. **Adler-Apothek**,
 Artur Auerbach, am Weddingplatz. **Humboldt-Apothek**, Pots-
 damer Straße 29. **Elefanten-Apothek**, Leipziger Straße 74, am
 Dönhoffplatz. **Mertha-Apothek**, Schöneberg, Hauptstraße 162.
Höhenzollern-Apothek, Dr. Hans Virchow, Königin-Augusta-
 Straße 60. **Elisabeth-Apothek**, Dr. E. Kleinmann, Reichenberger
 Straße 172. **Admiral-Apothek**, Dr. H. Wroczynski, Admirals-
 straße 31/32. **Apothek** zum goldenen Adler, Alexandrinenstr. 41.
Flora-Apothek, Ernst Aiblinger, Invalidenstr. 94. **Diana-Apothek**,
 Turmstr. 28. **Ecke Stromstraße**. **Mohren-Apothek**, J. Gebhardt,
 Grimmsstraße 9. **Apothek** zum weißen Kreuz, Dr. Hugo Caro,
 Chaussee 13. **Luisenstädtische Apotheke**, Dr. Manfred Hapel,
 Köpenicker Str. 119. **Dr. Wilh. Wartenberg**, Marggraf's Rote
 Apotheke, Rosenthaler Str. 46/47. **Simons' Apotheke**, Spandauer
 Straße 33. **König Salomon-Apothek**, Charlottenstr. 54. **Westend-
 Apotheke**, Kurfürstenstr. 50. **Schwelzer-Apothek**, Friedrichstr. 173.
Donawitz-Apothek, Bülowstr. 35a. **Stein-Apothek**, Rosenthaler
 Straße 61, Ecke Steinstraße. **Dr. Otto Schwandler** Nacht, Char-
 lottenburg, Berliner Straße 123. **Apothek** zum weißen Schwan,
 Spandauer Straße 77.

MANOLI
 Cigarettes
 Abbas 3 Pf., Chic 4 Pf., Gibson Girl 5 Pf.

Redaction
„VORWÄRTS“
Lindenstr. 69.

Preußen vor hundert Jahren.

Max Lehmann, Freiherr vom Stein. 8 Bde. 1902-1906. Leipzig, S. Hirzel.

Ernst v. Meier, Französische Einflüsse auf die Staats- und Rechtsentwicklung Preußens im 19. Jahrhundert. 2 Bde. 1907 bis 1908. Leipzig, Duncker u. Humblot.

Max Lehmann, Die preussische Reform von 1808 und die französische Revolution. Preussische Jahrbücher, Maiheft 1908.

Ernst von Meier, Der Minister vom Stein, die französische Revolution und der preussische Adel. Eine Streitschrift gegen Max Lehmann. 1908. Leipzig, Duncker u. Humblot.

Paul Vailieu, Königin Luise. Ein Lebensbild. 1908. Berlin-Leipzig, Verlag von Giesecke u. Devrient.

I.

Von diesen Schriften ist die an erster Stelle genannte bereits vor einigen Jahren erschienen: die dreibändige Biographie des preussischen Ministers vom Stein aus der Feder des Göttinger Historikers Max Lehmann, der ebendort schon eine zweibändige Biographie Scharnhorsts veröffentlicht hatte. Beide Werke beinhalten einen erfreulichen Rückschlag auf die kleindeutsche Geschichtsbauerei der Dohlen und Häufiger, der Sybel und Treitschke, die sozusagen den ganzen Lauf der Weltgeschichte auf das gottbegnadete Geschlecht der Hohenzollern eingestellt hatten. Lehmann ist selbst im Schatten dieser Tendenzhistoriker aufgewachsen und sein erstes Werk wurde vor mehr als dreißig Jahren von Treitschke als „konservative“ Leistung gepriesen, verglichen mit dem „Loben unserer Sozialdemokraten gegen alle großen Erinnerungen der preussischen Geschichte“, wodurch sich der „Propheet des neudeutschen Reiches“ jedoch keineswegs als Propheet bewährt hat.

Denn inzwischen hat Herr Lehmann den „großen Erinnerungen der preussischen Geschichte“ auch nicht sehr lässig mitgehört, weder in seiner Biographie Scharnhorsts, noch in seiner Biographie Steins, noch in seiner Schrift über den Ursprung des siebenjährigen Krieges. Je mehr er sich in seine archivalischen Forschungen vertieft, um so weiter hat ihn ein lebhaftes Temperament und ein anerkannter Drang, die historische Wahrheit und nur sie zu erkennen, vom heillosen Trotz der bismarckischen Geschichtsschreibung entfernt. Daß er dabei dem „Loben unserer Sozialdemokraten“ immer sehr fern bleibt und etwa über die „Portion angeblichen Wissens“ spottet, womit Morgan, die Herren Engels und Veblen für ihre historischen Phantasien verbeißt, versteht sich am Platze. Das gehört nun einmal zum Gefellenis der professoralen Kunst, und wer auf der sicheren Warte des historischen Materialismus steht, braucht sich darüber nicht weiter aufzuregen.

Die beiden großen Biographien Lehmanns sind weitläufig die lauterste und wertvollste Quelle, aus der man sich über das Preußen vor hundert Jahren, über das Preußen vor und nach der Schlacht bei Jena unterrichten kann. Dabei stehen sie künstlerisch so hoch wie wissenschaftlich; es gelingt ihrem Verfasser, die Gestalten Scharnhorsts und Steins in voller Lebensfrische herauszubringen, was bei dem Reichsregiment v. Stein noch ungleich schwieriger war, als bei dem Bauernsohn Scharnhorst. Nicht nur weil die militärischen Reformen Scharnhorsts verhältnismäßig einfacher und leichter zu übersehen sind, als die bürgerlichen Reformen Steins, bei denen es sich um sehr verwickelte Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsfragen handelte, sondern auch und namentlich weil Stein eine ungleich kompliziertere Natur war, als Scharnhorst. Stein ist der größte preussische Reformator gewesen und doch hat der Hauptmitarbeiter bei seinen Reformen, hat Schön von seiner durchaus reaktionären Gesinnung gesprochen und das Verdienst dieser Reformen den Mitarbeitern Steins zugeschrieben. Lehmann hat sich vor dreißig Jahren seine literarischen Sporen verdient, indem er diese Ansicht bekämpfte; und in der Sache muß man ihm zustimmen. Stein war der Urheber der Reformen von 1808, mögen ihn seine Mitarbeiter oder doch einzelne von ihnen auch an einbringenden Kenntnissen oder logischer Konsequenz übertrifften haben. Keiner von ihnen hätte erreicht, was Stein erreicht hat.

Aber die Ansicht Schöns wurzelte doch nicht in seiner Eifersucht oder seinem Reid oder sonst in einem unliebenswürdigen Charakterzuge, sondern darin, daß Schön als echter Kantianer jedes historischen Sinnes entbehrte, daß er gar nicht zu fassen vermochte, worin die historische Wirklichkeit Steins ihr Schwergewicht hatte. Schön gelang ihm einzelne Gedankenblitze zu, aber besaß er eine klare und konsequente Weltanschauung, nun gar im modernen Sinne; noch im Jahre 1890 schalt er auf den „Erzkalter Stein“, der immer schon auf Luther gedämpft habe. „Es würde mich nicht wundern, wenn er katholisch oder gar römisch wird. Vernunft und das Reich der Ideen war nie sein Gebiet.“ Und sicherlich war Stein alles eher als ein systematischer Denker.

Inzwischen schließt auch Schön seine bittere Kritik Steins mit dem Worte ab: „Man kann ein großer Philosoph sein und doch schlecht die Rüste tragen und Alexander v. Humboldt, obgleich er im Meinen der Sache mit Schön übereinstimmte, kam der Wahrheit schon beträchtlich näher, indem er schrieb: „Stein war ein Mann der großen Tat, mächtig an Willenskraft, voll Scharfblick im einzelnen, meist wie durch Inspiration; kein Staatsmann, aber viel Edles schaffend und veranlassend, sehr beschränkt im Freiheitsglauben und wegen dieser Beschränkung oft im Widerspruch mit sich selbst; unerwarteterweise warm der mitäckerlichen Dichtung ergeben, die er sich von deutscher Freiheit, nicht im Volklichen, sondern in ständischen Absichtungen gefaßt, umgebildet als das Zeitalter, in dem er lebte; rein und edel von Gemüt, bei vielen Ausdrücken von Festigkeit und Erbitterung; kein großer Mann, aber oft groß im Handeln, Grobes und Feines hervorhebend, um einen Teil des Hervorgehenden später zu bereuen.“ Jeder dieser Sätze ist richtig, wenn sie in ihrer Gesamtheit auch noch kein Bild des ganzen Mannes geben.

Wie sehr Stein „ein Mensch mit seinem Widerstand“ war, zeigt am besten und schärfsten seine Stellung zur großen französischen Revolution. Er war ihr abgeleiteter Gegner, und in einer eigenen Schrift über ihre Geschichte, die in das Jahr 1811 fällt, urteilte er über ihre Ursachen und Wirkungen mit einer fürstlichen Verbindlichkeit, die kein selbständiger Junker hätte übertreffen können oder je übertroffen hat. Aber derselbe Stein ist bei seinen Reformen, die in die Jahre 1807 und 1808 fallen, von derselben Revolution in mehr oder minder hohem Maße beeinflusst worden, in erster Reihe bei seiner populärsten und auch wohl namhaftesten Reform, der preussischen Städteordnung; einzelne ihrer Paragraphen hat er, wie Lehmann zuerst nachgewiesen hat, wörtlich aus französischen Revolutionsgesetzen überleitet. Alle früheren Rücksichten, etwa in dem Sinne, daß er die Konterbande öffentlich verurteilt habe, um sie heimlich desto sicherer einzuschmuggeln, sind nicht nur durch Steins Charakter, sondern auch sachlich ausgeschlossen; jene Geschichte der französischen Revolution, worin er an feindseligen und deshalb auch an törichtigen über sie urteilt, hat er nie veröffentlicht; sie ruht heute noch ungenutzt in den Archiven.

Von ähnlichen Widersprüchen zeichnen sich auch die Reformen; derselbe Mann, der 1807 den wilden Horn des selbstischen Junkertums durch die Aufhebung der bäuerlichen Erbanterbarkeit erregte, dachte wenige Jahre vorher, als er die Wohnung des medienbäuerlichen Edelmannes, der seine Bauern lege, statt ihren Zustand zu verbessern, mit der Döhle eines Bauernbesizers verglich, das alles um sich werfend und sich mit der Stille des Grabes begnügend, noch nicht daran, die eigenen Hörigen an der Lohn und am Klein freizugeben, obgleich einseitige Junker nicht nur westlich, sondern selbst östlich der Elbe schon auf eigene Faust damit vorgingen. Und

auch hier sind alle äußerlichen Beweggründe ausgeschlossen, da die persönliche Uneigennützigkeit Steins über jeden Zweifel erhaben und auch von seinen Gegnern niemals angefochten worden ist.

II.

Historisch kommt man dem Verständnis seines Charakters am nächsten, wenn man ihn als das nimmt, was er seiner Abstammung und seiner Familienüberlieferung nach war: als einen reichs-unmittelbaren Ritter. In seiner nationalen Gesinnung, in seinem Haffe der Fürsten und ihrer Schreiber, in seiner gewalttätigen, heftigen, ungestümen Art erinnert er an Danten, mit dem er sonst freilich geringe Ähnlichkeit hat, und wie Hutten trotz der reaktionären Reichsreform, die er plante, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der gefeierte Mann der deutschen Bourgeoisie war, so ist Stein im Anfange des vorigen Jahrhunderts ihr Bahnbrecher gewesen, trotz seiner reichsritterlichen Grundfarbe.

Lehmann sagt einmal sehr treffend: „Es ist doch wohl der tiefste Unterschied zwischen der preussischen und der französischen Entwicklung, daß dort der Impuls fehlte, der hier von dem dritten Stande ausging.“ Sicherlich war der reichsunmittelbare Adel, dem Stein angehörte, vollkommen und verlottert, viel verkommener und verlotterter noch, als schon zu Dantens Zeit. Aber wenn er noch einmal einen kräftigen Impuls gäbe, so war seine Klassenlage nicht ungünstig für die Lösung der Aufgabe, bürgerliche Reformen durchzuführen, ohne eine bürgerliche Klasse als treibende Kraft. Stein war der verbohrtens Eigenart des ostelbischen Arait- und Junkertums überlegen, und den Fürsten trat er mit der Sicherheit des Gleichberechtigten wie mit dem Haffe des Unterdrückten entgegen; ja selbst den Städten konnte er gerecht werden, als irgend einer aus ihrer eigenen Mitte. In den Artikeln, die der „Vorwärts“ vor einigen Wochen zur Jahrhundertfeier der Steinischen Städteordnung veröffentlicht hat, ist schon das charakteristische Urteil Heglers über die Herrschaft von Gevatter Schneider und Handschuhmacher in den Städten angeführt worden; hätte Hegler, sicherlich der geschickteste Gemeindebeamte, den das vormalige Preußen gegeben hat, die Städteordnung machen müssen, so wäre sie viel bürokratischer ausgefallen als die Städteordnung Steins.

Stein war weit genug in der Welt herumgekommen, um zu erkennen, daß die altpreussische Wirtschaft, wie sie bis Jena bestanden hatte, unmöglich so fortzudauern könne. Schon vor der Schlacht bei Jena hatte er als Minister einen grimmigen Vorstoß gegen die Stadtmittelverwertung gemacht, an dem der Hof des Reichsritters gegen das persönliche Regiment des Königs und seiner Schreiber sowie der Trost auf eine selbständige Stellung schon einen großen und selbst den größten Anteil hatte. Denn Steins Behauptung, daß die Stadtmittelverwertung erst seit dem Tode des Königs Friedrich eingegriffen sei, war historisch vollkommen hinfällig; Stein täuschte sich selbst, wenn er als einen historischen Anspruch erhob, was zunächst doch nur sein persönlicher Anspruch war.

Weder vor noch nach Jena setzte er seine Forderung durch; vielmehr jagte ihn der König mit Schimpf und Schande aus dem preussischen Dienst. Aber nach dem Frieden von Tilsit erging ein Machtspruch Napoleons die Wiederanstellung Steins, und Stein kehrte in den preussischen Dienst zurück. „Sie bringen“, rief ihm die Niabühr zu, „dem unglücklichen Lande, dem noch unglücklicheren Souverän ein Opfer, wie es die neuere Geschichte kaum kennt.“ Man darf diese Ansicht gelten lassen, ohne doch zu verhehlen, daß Stein, so wie er nun einmal war, dies Opfer nicht ohne eine gewisse grimmige Genugung gebracht haben wird. Als er einige Wochen wieder im Dienst war, schrieb er am 8. Dezember 1807 an Hardenberg: „Ich kann nur zufrieden sein mit der Art, wie der König mich fürchtet.“ Und so wenig wie mit der Majestät, machte Stein mit ihren Junkern und Schreibern irgendwelche Umstände. Man sieht ihn die Peitsche schwingen über eine Schwarzeiger Bestien, bis ihn dann das Los aller Tiedabhängiger ereilt, indem ihn das Raubzeug von hinten packt und niederreißt.

In der Bucht seiner mächtigen Persönlichkeit lag die historische Bedeutung Steins viel mehr als in seinen Reformen. Es ist zu viel gesagt, daß diese Reformen allein seiner persönlichen Initiative zu verdanken gewesen sein sollen. Ihre erste, nicht bedeutende, aber vielleicht meist gelieferte Frucht, das Edikt vom 1. Oktober 1807, war sogar schon reif, als Stein mit dem Anfange dieses Monats in Königsberg einzutraf, um die Geschäfte wieder zu übernehmen. Freilich noch viel weniger, als der persönlichen Initiative Steins, war das Edikt der besseren Einsicht des Königs oder des Junkertums zu verdanken. Die Behauptung, daß die fürchterliche Niederlage von Jena auf diese Elemente irgend einen läuternden Eindruck gemacht hätte, gehört zu den dreifachsten Geschichtsbildern; der König blieb so kumpfsüchtig, die Junker blieben so eigenmächtig und habgierig nach Jena wie vor Jena. Allein Napoleon hatte dem abgetriebenen Saul des altpreussischen Staates zwei scharfe Sporen in die Seiten gesetzt, indem er aus den preussischen Landesteilen, die ihm im Frieden von Tilsit abgetreten worden waren, im Osten das Herzogtum Warschau und im Westen das Königreich Westfalen schuf und in beiden neuen Gebieten, wie überall, wo er seine siegreichen Adler aufspazte, bürgerliche Reformen einfuhrte. Wie sehr die westfälische Übergabe die preussische beeinflusst hat, werden wir noch sehen; solange die französischen Truppen das Land besetzt hielten und der preussische Staat tatsächlich nur aus Bruchstücken seiner ehemaligen Provinzen Ost- und Westpreußen bestand, kam es auf das Herzogtum Warschau an, das alsbald mit der Aufhebung der Hörigkeit begann. Die Wilder Schreiber machten den König daraus aufmerksam, daß die preussischen Bauern in das besetzte Land auszuwandern würden, was der Kantianer Schön dann in den kategorischen Imperativ überleitet, den Treuen dürfe kein schlechteres Los werden als den Untreuen. So brannte das Feuer auf den Rägeln der Finger, die das Oktoberedikt von 1807 darboten.

Jedoch wenn dies Edikt schon vor Steins Ankunft in Königsberg fertig war, so kam er doch noch gerade zur rechten Zeit, um den junkerlichen Widerstand zu besänftigen, der den Junkermann von König schon wieder halb kypischen gemacht hatte. Und wie von diesem Geist, so gilt in noch höherem Grade von den Reformen des Jahres 1808, daß sie ohne Stein so wenig durchziehen gewesen wären, wie sie allein durch ihn eingeführt worden sind. Weder die Schreiber, noch Schön, noch Alvensleben, noch irgendwelche sonstigen Mitarbeiter Steins waren die Leute danach, das persönliche Regiment selbst abzuwerfen, wie ihm anging, wie die Puppen tanzen zu lassen, und wer das Jahr 1908 mit dem klaglichen Rausche des Blods und des Blutwaders gegen das persönliche Regiment mit erlebt hat, wird anerkennen müssen, daß eine glänzende Apologie des Jahres 1808 nicht geschrieben werden könnte, wozu dem alten Reichsregiment, trotz all seiner reaktionären Schüssen, ein Gefühl lebhafter Sympathie nicht verliere.

Einer historisch so mannigfach bedingten Persönlichkeit, wie Stein war, biographisch gerecht zu werden, ist eine so schwierige wie reizvolle Aufgabe. Man kann Herrn Lehmann jedoch nicht bestreiten, daß er ihr gerecht zu werden verstanden hat. Nicht als ob man ihn in jedem Punkt beizustimmen brauchte! Jede Biographie, oder wenigstens jede gute Biographie, enthält ein subjektives Element; wer sich nicht völlig in ihnen Feldern einzuweisen vermag, wird niemals eine lebendige Gestalt herausbringen.

Aber deshalb tritt Herr Lehmann der historischen Wahrheit nirgends zu nahe; er kann sich mit Recht darauf berufen, daß er die Verbindlichkeit der Wirklichkeit Steins, daß er auch die Verdienste seiner Mitarbeiter hervorzuheben, daß er Steins persönliche Schwächen

nicht verschwiegen habe, und er hat auch — wie wir zu seiner Ehre hinzufügen wollen — die größte persönliche wie politische Schwäche Steins nicht vertuscht, nämlich daß Stein die Schichten unterhalb der Bauern und Bürger, die doch auch zur Nation gehören, ignoriert habe: die Häusler und Tagelöhner auf dem Lande, die Besseren und Fabrikarbeiter in den Städten. Von ihnen sprach Stein als von einem eigenem und heimatlosen, durch Haß und Reid verzerrten Pöbel, hierin, wie in seinem Urteil über die französische Revolution, um kein Haar besser als der erste beste ostelbische Junker.

III.

An dies Buch Lehmanns hat sich nun neuerdings eine heftige Polemik geknüpft, die zunächst zwar als ein recht überflüssiges Gelehrtengequatsch erscheint, aber, wenn man auf ihren Grund geht, doch eines allgemeinen Interesses nicht entbehrt, so daß sich ein längeres Verweilen bei ihr verlohnt.

Das Buch E. v. Meiers über „Die französischen Einflüsse auf die Staats- und Rechtsverhältnisse Preußens im 19. Jahrhundert“, von dem bisher zwei Bände vorliegen — ein dritter steht noch aus —, ist trotz seines anspruchsvollen Titels nichts weiter als eine weit ausgepönte Auseinandersetzung mit Lehmann; namentlich der zweite über 600 Seiten starke Band ist davon erfüllt, und zwar beidseitig sich dieser Band überwiegend mit dem Nachweise Lehmanns, daß sich bei seinen Reformen bis zu einem gewissen Grade von der französischen Revolution beeinflusst gewesen sei. Das will Herr v. Meier nicht wahr haben, wobei er gegen Lehmann in einem auf-fallend höhnischen und verletzenden Tone vorgeht, in einem Tone, der um so mehr auffällt, als Meier denselben Kreise angehört wie Lehmann; er ist Universitätsprofessor a. D., Geheimrat oder gar Wirklicher Geheimrat Obergerichtsrat und war ehemals Professor der Rechte, wenn wir nicht irren, in Halle.

Ueber den Gegenstand des Streites, den Meier in den Vordergrund rückt, ist nicht mehr zu sagen, als daß er dabei völlig unrecht hat. Seine Methode ist die berüchtigte Jittermethode, wie wir sie in Deutschland an Janssen und v. d. Woltz, in Frankreich an Laine und leider auch an Jourds kennen. Den Meier beiläufig ebenso heranzustreichen, wie er Lehmann schlecht macht. Diese Methode besteht darin, daß man eine vorgefaßte Meinung zu beweisen sucht, indem man aus den zeitgenössischen Quellen alles heraus sucht, was ihr in den Kram paßt, und alles unter den Tisch wirft, was ihr widerspricht. Auf diese Weise läßt sich alles, aber schließlich alles beweisen, was man beweisen will, wobei man noch den Vorteil hat, durch die Häufung der gefälligen Zitate ungenügend geleitet zu erscheinen, während tatsächlich nicht mehr dazu gehört, als eine gewisse Stizigkeit zu lesen und eine gewisse Gewandtheit, die Papierflut und den Kleisterstopf zu handhaben.

In dem vorliegenden Falle hält Herr v. Meier sowohl in seinem Werke selbst wie in seiner Streitschrift seinem Widerpart alles Ueble vor, was Stein über die französische Revolution gesagt hat; er produziert diese Zitate, um einen Ausbruch Treitschkes zu gebrauchen, „wie ein zeternder Wucherer seinen Schrein“, um daraus zu folgern, daß Stein kein „bloher Nachahmer der französischen Revolution“ gewesen sei. Davon ist nun bei Lehmann zunächst gar nichts zu sehen; Lehmann hat den Launen, den Stein über die französische Revolution geschrieben hat, keineswegs verheimlicht, wenn er ihn auch nicht so breit tritt wie Meier, aus dem immerhin begreiflichen und verzeihlichen Grunde, daß der Schwerpunkt von Steins historischer Wirksamkeit doch nicht in diesen Dummheiten gelegen hat. Lehmann sucht sich gerade darüber klar zu werden, wieso Stein trotz seines abfälligen Urteils über die französische Revolution dennoch sich von den Gedanken dieser Revolution habe beeinflussen lassen können. Allein die Tatsache, daß Stein die französische Revolutionsgesetzgebung für seine Reformgesetz, zum Teil durch wörtliche Uebernahme ihrer Bestimmungen, benutzt habe, schiebt Meier beiseite als „Auricola“, die es nicht lohne, „an die große Glocke zu hängen“. Lehmann sieht in diesem Verfahren Meiers einfach eine „Bankrotterklärung“; er meint, es sei gerade die Aufgabe des Historikers, solche Differenzen in der Haltung eines Staatsmannes zu verzeichnen aus den notwendigen Bedürfnissen, dem Aufwachen oder der Rot des von ihm regierten Staats, aus der beständig sich ändernden Weltlage, aus dem einander ablösenden geistigen und sittlichen Strömungen, und mehr ist darüber wirklich nicht zu sagen.

So weit würde uns diese Polemik nicht veranlassen, auf sie einzugehen. Sie erinnert, wie Herr v. Meier selbst in einem Anfluge von Selbstkritik andeutet, an die berüchtigten Theologenhandel vergangener Jahrhunderte, nur daß die Schuld daran ausschließlich ihn trifft und nicht, wie er glauben machen möchte einem Gegner. Jedoch, um auch ihm gerecht zu werden, so hat er in gewissem Sinne auf mildernde Umstände plaviert. Wenn er die Beziehungen Steins zur französischen Revolution in den Vordergrund schiebt, so doch nur, weil er hier die günstigste Position für seine Platenannonade zu haben glaubt. Was ihn in Wahrheit an Lehmanns Werke kränkt, das ist die „sehr entbehrliche Abneigung gegen den grundbesitzenden Adel“, die „Vorliebe für die französische Revolution“, das „Gran-in-Gran-Malen“ der preussischen Junker vor 1808, die Auffassung der Schlacht von Jena als einer „aristokratischen Niederlage“, die der völlige Zusammenbruch des altpreussischen Staates verursacht habe, dessen „eigentliche Legitimation“ die Junker gewesen seien. Es geht auch hier nicht ohne mannigfache Entstellungen und Uebertreibungen dessen ab, was Lehmann gesagt hat, in dessen Mißverständnis wir den Meier, der sich dafür interessiert, auf Lehmanns Erwiderung im vorjährigen Heft der „Preussischen Jahrbücher“ verweisen. Und kommt es hier auf Herrn v. Meier selbst an, und auch auf ihn nur als den ausgeprägtesten Typ der neuesten, die kleindeutsche Geschichtsbauerei noch weit übertreffenden Geschichtsschreibung, die das Junkertum von aller historischen Verantwortlichkeit für Jena entlasten will. Herr v. Meier rühmt sich, sein Buch habe „wie eine Granate“ eingeschlagen, und wenn er anderes richtig zitiert, so hat er schon einen ganzen Trost von sogenannten „Historikern“ hinter sich, die in der Schlacht von Jena ein zünftiges Waltheu sehen, das durch Fehler der auswärtigen Politik über einen ferngefunten Staat hereingebracht sei, der sich in „fortschreitender Entwicklung befanden“ habe.

Diese junkerliche Art der Geschichtsschreibung ein wenig näher zu beleuchten, scheint uns nicht ganz überflüssig zu sein. Nicht als ob wir ein Bedürfnis hätten, sie auszurotten, oder uns gar einzubilden, daß wir sie androtten könnten. Ganz im Gegenteil! Will sich die bürgerliche Historie in diesen Abgründen kürzen, so hat sie unieren Segen; dazu, und unser Protest dagegen würde die „Granate“ des Herrn v. Meier nur um so kräftiger spielen lassen. Das Argument, daß die Sozialdemokratie von irgend einer Sache nichts wissen wolle, ist ja der geeignetste Weg, diese Sache der bürgerlichen Vernunft schmackhaft zu machen.

Aber es liegt in unserem eigenen Interesse, uns über die geistige Entwicklung innerhalb der herrschenden Klassen auf dem laufenden zu erhalten, und zumal in diesem Falle, wo die Verklärung der Junkerpolitik von vor hundert Jahren, demüht oder unbewußt, doch nur den Zweck verfolgt, die Junkerpolitik von heute zu fördern.

IV.

Nach Herrn v. Meier ist der preussische Staat ein unvergleichliches Unikum in der Geschichte und hat namentlich mit der Entwicklung des französischen Staates nichts gemein; am wenigsten konnte ihm die französische Revolution imponieren.

Freilich gibt Herr v. Meier zu, daß sein Vaterstaat ein bischen ins Hintertreffen geraten sei, da die Nachfolger Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., die Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., nur „gewöhnliche Sterbliche“ gewesen seien; die Vorsehung hat es nicht gewollt, daß den beiden anderen ein dritter und vierter ebenso herrschgewaltiger Hohenzoller auf dem Throne folgte. So habe es namentlich in der auswärtigen Politik gehapert, wodurch der kleine Unfall von Jena verschuldet worden sei, allein das Wundergebilde von preussischem Staat sei doch in fortschreitender Entwicklung gewesen; die Reformen Steins seien aus „ureigenem deutschen Geiste“ entstanden, und es wäre eben das gewesen, wenn es nie eine französische Revolution gegeben hätte.

Nach dem altbewährten Vorbilde des „grundbesitzenden Adels“ gibt Herr v. Meier bei aller Königstreue lieber die Könige preis als die Junker, obgleich er dadurch anerkennt, was er nicht bestig genug bestreiten kann, daß nämlich die Junker die „eigentlichen Regenten“ des altpreussischen Staates gewesen seien. Denn wenn die beiden Könige, die in den zwanzig Jahren vor Jena regiert haben, dank einer unerforschten Mischelung der Vorsehung, nur „gewöhnliche Sterbliche“, aber keine „herrschgewaltigen Hohenzollern“ gewesen sind, so hat eben die Klasse in dieser Zeit regiert, die die ganze militärische und zivile Verwaltung in Händen gehabt hat, nämlich das Junkertum.

Jedoch auch zur Zeit der „herrschgewaltigen Hohenzollern“ waren die Junker schon die „eigentlichen Regenten“ des Landes. Wenn Friedrich Wilhelm I. gelegentlich noch gegen sie aufzutreten wagte, so ist die auswärtige wie die innere Politik Friedrichs II., des preussischen Nationalhelden, durchaus von den Junkerinteressen beherrscht gewesen; den Schein seiner Alleinherrschaft hielt dieser „aufgeklärte Despot“ nur dadurch aufrecht, daß er von vornherein, ohne erst, wie sein Vater, gelegentlich aufzumachen, den Junkern den Willen tat. Hiergegen macht Herr v. Meier nun aber geltend, in Westeuropa sei nie mit der absoluten Monarchie in solcher Weise Ernst gemacht worden wie in Preußen; Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große hätten eine Selbstregierung, ein persönliches Regiment in weit höherem Grade geführt als Ludwig XIV. und Ludwig XV., wodurch denn auch die „eigenartige“ Entwicklung des preussischen Staates gegenüber Frankreich, bewiesen sein soll.

Katzenilch beweist Herr v. Meier seine Behauptung nicht etwa, indem er nach dem verabscheuenswerten Vorbilde Lehmanns die politische und soziale Struktur des preussischen Staates zergliedert, sondern durch ein schönes Zitat. Als sich 1714 einige Beamte nicht nach dem entlegenen Litauen versetzen lassen wollten, verfaßte Friedrich Wilhelm I.: „Die Leute wollen mir forcieren, sie sollen nach meiner Pfeife tanzen, oder der Teuffel hole mir, ich lasse sie hängen und brachten, wie der Jahr und tratiere sie wie Rebellen.“ Die Stenographen, die nicht nach Litau wollten, sollen mit ihren gepuderten Perrücken nach Friedriehsberg in die Karre gebracht werden. „Wenn ich einem Offizier was befehle, so werde ich bedient, aber die verfluchten Pladkewier wollen was voranhaben und nicht obedieren: ich will fengen und brennen und als Zirkus mit ihnen verfahren.“ Jitternd vor patriotischem Stolz weist Herr v. Meier auf dies löbliche Zitat als Beweis für den „eigenartigen“ Absolutismus des preussischen Staates.

Gewöhnliche Sterbliche, die mit der „Vorsehung“ auf weniger vertrautem Fuße stehen als Herr v. Meier, werden in seinem Zitate eine neue Bestätigung des Dichtervortes sehen: „Das Brutale in der Rede, das Weisheit ein Gewiehr.“ Jedoch ist zuzugeben, daß

einem französischen Könige eine ähnliche Mißpelle niemals aus der Feder geflossen ist, wogegen dann wieder einzutreten wäre, daß auch nie ein französischer König, an dem Teile eines junkerlichen, vom Auslande bestochenen Ministers wie ein größter Hampelmann tanzen, beinahe zum Vorden des eigenen Sohnes geworden wäre, wie das dem „herrschgewaltigen Hohenzoller“ Friedrich Wilhelm I. passiert ist.

Eine andere „Eigenart“ der preussischen Entwicklung sieht Herr v. Meier darin, daß im 18. Jahrhundert die Stände in Frankreich politische Bevölkerungsklassen gewesen seien, die um die politische Macht mit einander gerungen hätten, in Preußen aber Berufs- und Geburtsstände, die „kastenartig“ von einander abgetrennt gewesen seien. Herr v. Meier sagt mit ausdrücklicher, daß er darin einen historischen Fortschritt sehe, aber man muß es annehmen, nach den festen Farben, womit er das glückliche Dasein der Bauern, also der Masse der Bevölkerung, unter diesem „Kastenstaat“ schildert. Er schreibt: „Das ländliche Kommunalwesen lebte sich vor sich hin, wozu Lehmann die höchst unehrerbietige Bemerkung macht: „nur zuweilen gestört durch das Klatschen der ledernen Weische, mit der die Mitternachtsbesitzer ihr Gehirne züchtigen.“ Indessen Herr v. Meier hat wieder ein Zitat, das ihm über alle Rote hinweghilt.

Dabei müssen wir zunächst anerkennen, daß man sich gerade über die Lage der preussischen Bauern durch ein einziges Zitat recht gut unterrichten kann. Im Jahre 1774 hat Johann Nembert Koben, Königlich Geheimen Oberfinanzrat und Erster Präsident der Oberrechnungskammer, auf Befehl des Königs Friedrich für den Thronfolger eine „kurzgefaßte Nachricht von dem Finanzwesen“ entworfen, worin die Lage der preussischen Bauern als wahrhaft grauenvoll geschildert wird, nicht nur durch die Tatsachen und Zahlen, die Nembert mitteilt, sondern sogar durch sein eigenes Urteil, da er sich wiederholt selbst die Frage einwirft, wie es möglich sei, daß die Bauern unter dem auf ihnen lastenden Druck von feudalen und fiskalischen Lasten überhaupt existieren könnten. Man sollte denken, daß Herr v. Meier schon aus wahlverwandter Zuneigung für den königlichen Geheimen Ober aus dieser Quelle geschöpft hätte. Aber leider geht er mit tiefem Schweigen an ihr vorüber und hält sich lieber an einen wackeren Junker, einen Grafen Lehndorff, der dreißig Jahre am preussischen Hofe gelebt hat, als Kammerherr der Königin Elisabeth Christine, der verheirateten Gattin Friedrichs, deren Vorfahren von den wirklichen Reichthümern ungefähr so weit entfernt waren, wie die Esbären von der Wüste Sahara.

Dieser Graf Lehndorff erzählt, im Januar 1763 — am Ende des siebenjährigen Krieges, der das ganze Land aufs greulichste verheert hatte — habe ein erbuntertäniger, unfreier Bauer eine Hochzeit mit über 300 Gästen ausgerichtet, zu der für 1500 Taler Karpfen, für 150 Taler Prämisse, 42 Kapunen zu Vouillon, 14 Kälber verbraucht worden seien, wo die Ausstattung die Summe von 3000 Talern überstieg, die Müll 14000 Taler betragen habe. Wir wollen dem seligen Grafen Lehndorff nicht zu nahe treten, indem wir ihn einen Lügner nennen; es ist auch die mildere Auslegung möglich, daß er nach dreißigjährigem Leben am preussischen Hofe verblödet genug gewesen ist, an den Widdern zu glauben, den er in die Welt gesetzt hat. Aber der Mut des Herrn v. Meier, dies Zitat ohne den geringsten Zweifel an seiner Richtigkeit zu produzieren, um die Lage der preussischen Bauern zu kennzeichnen, ist wirklich staunenswert, um so staunenswerter, als er einige Seiten weiter in anderem Zusammenhang erzählt, daß Vermögen von mehr als 10000 Talern damals im ganzen Lande sehr selten gewesen seien.

In der Tat aber darf man sich bei Herrn v. Meier über nichts wundern. Obgleich die Nachfolger des alten Frey nur „gewöhnliche Sterbliche“ gewesen sind, so sind sie doch Träger der „fortschreitenden Entwicklung“ gewesen und namentlich erhoben über die französische Revolution, die sie in Glimp und Schimpf ihrer überhöchsten Verachtung gar nicht wert gefunden haben. Allerdings läßt sich nicht bestreiten, daß Friedrich Wilhelm II. einen lächerlichen Streuzug gegen die französische Revolution unternommen hat, aber deshalb — meint Herr v. Meier — hat er doch nicht oder nur in geringem Maße im Innern Maßregeln ergriffen, um der französischen Revolutionsidee entgegenzutreten. Das Reuserecht von 1788 solle noch vor die französische Revolution und zudem halte es nur ein friderizianische Traditionen aufrecht. Es sei nicht einmal richtig, wenn Lessing die Verlinische Pressefreiheit darauf beschränkt habe, daß sie nur Sonntage gegen die Religion zulasse; auch die Religion habe er sogenannte große König durch die Zensur gekämpft. Freilich habe er ein Pamphlet, das gegen ihn selbst an die Straßennote geschickt worden sei, niedriger hängen lassen, aber damit habe er nur bezuggen wollen, daß er solche Preherzeugnisse gering achte; die Zensur habe er fest gehandhabt, namentlich über Religionen, und so fragt Herr v. Meier voll stiller Empörung: „Oder glaubt irgend jemand, daß Friedrich der Große sich eine energische Zensuropposition hätte gefallen lassen?“

Das ist denn doch ein Gipfel der — sagen wir, um nicht allzu unhöflich zu werden — Dreistigkeit. Denn Herr v. Meier sagt, daß Friedrich die Zensur fest gehandhabt und selbst Lessing noch die „Verlinische Pressefreiheit“ zu günstig beurteilt habe, so ist das ein sich vollkommen richtig; ich habe schon vor sechzehn Jahren in meinen Buche über Lessing darauf hingewiesen und vor drei Jahren in einer Schrift über die Katastrophe von Jena nachgewiesen, daß der preussische Staat unter dem „herrschgewaltigen Hohenzoller“ schon genau so verrottet gewesen ist wie unter den „gewöhnlichen Sterblichen“, die nach ihm kamen. Allein Herr v. Meier will gar nicht der historischen Wahrheit die Ehre geben, denn sonst hätte er nicht das Hörtörchen von dem Niedrigerhängen der Pamphlete wieder aufgemacht, das schon der selige Nicolai vor mehr als hundert Jahren als albernen Schwindel abgetan hat. Nein, weil es ihm jukt so und soweit es ihm jukt so in den Kram paßt, sagt Herr v. Meier das Gegenteil von dem, was sonst die bornassischen Geschichtsklitterer über die angebliche Pressefreiheit unter dem alten Frey bis zum Elal breitgetreten haben, und es ist ein wahrhaft empörender Jynismus, wenn er durch seine Frage voll stiller Entrüstung loszusagen jeden für einen Esel zu erklären sucht, der jemals an diese preussische, von allen Kathedern gepredigte Legende geglaubt hat.

Für die bornassischen Geschichtsklitterer ist die historische Wahrheit eine wächserne Nase, die sie lueten, bald so, bald so, wie's trifft, das heißt, wie es dem augenblicklichen Interesse der herrschenden Klassen entspricht. Indessen ist es zu begreifen, daß sie mit großer Verachtung von denen sprechen, die sich von ihnen so leicht nachführen lassen, und so hat die ähnliche Frage des Herrn v. Meier hoffentlich die läuternde Wirkung, daß alle Esel, die noch an die Legende von des preussischen Staates Herrlichkeit glauben, bis auf den letzten aussterben, selbst auf die Gefahr hin, daß Herr v. Meier damit den letzten seiner Leser verliert.

Sehen wir nunmehr noch zu, wie er vollends in die Brüche gerät, sobald er auf Stein selbst zu sprechen kommt.

G. Meiring.

JOSETTI JUNO
CIGARETTEN
sind von anerkannter Güte und bieten trotz ihres billigen Preises volle Garantie für feinste Qualität.
10 St. für 20 Pfg.

— DER ANSTICH DES —
HERVORRAGENDEN
PATZENHOFER-BOCK
1909
BEGINNT MORGEN!

Salem Aleikum-Zigaretten
keine Ausstattung, nur Qualität.
Preis: No. 3 4 5 6 8 10
3/2 4 5 6 8 10 Pl. d. St.
Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik
„Yenidze“.
Deutschlands größte Fabrik für Handarbeit-Zigaretten.

Dessin-Möbel
c.,
Rosenthaler Straße 39
Bahnhof Börse, neben „Hackescher Hof“ (gelbes Haus).
Riesen-Möbellager
Billigste Preise
Verkauf im Fabrikgebäude
Kein Laden
Frachtfreie Lieferung.
Sicheren Klütern gewähre ich Zahlungs-erleichterung.
Buffet von M. 120
mit Matratze Sella M. 60
Auswahl M. 120

Billigste Bezugsquelle für
Hygienische Bedarfs-Artikel
Drogerie Zaremba,
Berlin N., Weinbergsweg 1.
Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft.

Allen Vordelgenossen, Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich im Hause
Schöneinstr. 34 ein Zigarrengeschäft
eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bittet
Frita Schwemke.

Achtung! Zigarrenhändler! Achtung!
Die bestsortierte und billigste Einkaufsquelle in Zigaretten, Zigarren und Tabaken sämtlicher eingeführter Fabrikate ist
Max Ziegenhals, BERLIN NO. 18, Keibelstr. 20, :::: dicht am :::: Alexanderplatz.
Telephon: Amt VII. 4730.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin.

Schullokale: Grenadierstr. 37, Hof geradezu 1 Tr.

Schulplan für das 1. Quartal 1909.

Montag: Naturerkenntnis. (Zweiter Teil.)
Die Entstehung der Erde. Die Erdzeitalter. Die Entwicklung des Lebens und die Urzeugung. Darwin und der Darwinismus. Die Entstehung der Arten. Die Beweise für die Abstammungslehre. Die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen.
Vortragender: Emanuel Wurm.

Dienstag: Gesetzeskunde. (Deutsches Reichsstrafrecht.)
I. Die Entwicklung des deutschen Strafrechts: Von der Buße zur Kriminalstrafe. Volksrecht und Juristenrecht. Strafrechtsquellen und Milderungen. Das geschriebene Strafrecht bis zum Reichsstrafgesetzbuch. Die strafrechtlichen Nebengesetze. Landesstrafrecht. II. Das geltende Strafrecht. Allgemeiner Teil: Voraussetzungen der Strafbarkeit. Strafschließungen, Milderungen und Verschärfungsgründe. Einteilung der strafbaren Handlungen und der Strafen. III. Besonderer Teil. Die einzelnen Straftaten in bezug auf: 1. Staat und öffentliche Ordnung (Hoch- und Landesverrat. Majestätsbeleidigung. Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt usw. Religionsvergehen). 2. Rechts- und Verkehrssicherheit (Meineid. Münzfälschung. Urkundenfälschung). 3. Ehe und geschlechtliche Sittlichkeit. 4. Persönliche Freiheit (Freiheitsberaubung und Nötigung) und Ehre (Beleidigung). 5. Leben und Gesundheit (Tötung, Körperverletzung, Zweikampf, Verletzung der Arbeiterschutzgesetze). 6. Vermögen (Diebstahl und Unterschlagung. Raub und Erpressung. Hehlerei. Betrug und Untreue. Wucher. Zoll- und Jagdvergehen). 7. Sachbeschädigung und gemeingefährliche Handlungen. 8. Amts- und Berufsvergehen. 9. Uebertretungen. 10. Spezialgesetze. Militärstrafrecht. IV. Der Strafvollzug. Haupt- und Nebenstrafen. Polizeilicher Strafvollzug. Die Jugendlichen im Strafrecht. V. Wesen und Zweck des Strafrechts. Strafrechtstheorien und Tatsachen. Schutz der Gesellschaft und Unterdrückung. Besitz und Autorität als maßgebende Interessen. Klassenrecht und Klassenjustiz. Der Mißerfolg des Strafrechts und die Strafrechtsreform. Ersta der Strafe durch Sozialpolitik, Erziehung und Auslese. Sozialismus und Strafrecht.
Vortragender: Simon Katzenstein.

Mittwoch: Gewerkschaftswesen. (Die Praxis der Gewerkschaftsagit.)
Grundsätze der modernen Gewerkschaftsorganisation. Gewerkschaftliche Demokratie und Disziplin. Kleinagitation. Versammlungswesen. Taktik bei Lohnkämpfen. Aufgaben der Arbeiterausschüsse. Unsere Stellung zu den gegnerischen Organisationen. Fachpresse (Berichterstattung usw.). Statistik. Literatur.
Vortragender: Emil Dittmer.

Donnerstag: Rednerschule.
1. Die Bedeutung und Notwendigkeit der freien Rede. Die Grenzen der natürlichen Beredsamkeit. Die Redekunst. Die Rede nach Form und Inhalt. Dispositionslehre. 2. Technische Hilfsmittel: Die Registratur. Die Nachschlage-Bibliothek. Das Manuskript. 3. Praktische Übungen im Reden und Diskutieren.
Vortragender: Max Grunwald.

Freitag: Nationalökonomie. (Einführung in die Nationalökonomie. Zweiter Teil.)
Das geschichtliche Eingreifen des Kapitals in die Produktionsbedingungen. Der Charakter der Wirtschaftsgeschichte seit dem Ausgang des Mittelalters. Die Entwicklung der mittelalterlichen Produktionsweise über Kooperation und Manufaktur hinweg bis zur großen Industrie der Gegenwart. Der Einfluß dieser geschichtlichen Umwälzungen auf die Lage der Arbeiterklasse.
Vortragender: Julian Borchardt.

Sonabend: Geschichte. (Geschichte des Sozialismus. II. Teil.)
Sozialismus und Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1. Die industrielle Revolution in England; Robert Owen. 2. St. Simon und Fourier. 3. Chartistenbewegung und Sozialismus. 4. Das französische Proletariat und die französischen Sozialisten zur Zeit des Bürgerkönigtums. 5. Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung; Weitling. 6. Marx und Engels. Die Grundzüge des wissenschaftlichen Sozialismus. 7. Kommunistenbund und Kommunistisches Manifest. 8. Von der Februarrevolution zur Junirevolution. 9. Proletariat und Sozialismus in der deutschen Revolution. 10. Die französische Arbeiterbewegung bis zum Staatsstreich Louis Napoleons.
Vortragender: Dr. A. Conrady.

Fortschrittskursus.

Dienstag: Historischer Materialismus. Einführung in die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus. (Praktische Anwendungen.)
Vortragender: Dr. A. Conrady.

Rummelsburg.

Donnerstag: Geschichte. Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. (Erster Teil.)
1. England zur Zeit der Chartistenbewegung und der Antikornesetzgebung. Frankreich unter dem Bürgerkönigtum. Februarrevolution. 2. Deutschland und Italien vor dem toten Jahr. Die Märzrevolution. 3. Der Niedergang des Chartismus. Die Pariser Junirevolution. Die Wahl Louis Napoleons. 4. Die deutschen Parlamente. Wiener Oktoberrevolution. Der Staatsstreich in Italien. 5. Die Zeiten der Reichsverfassungskampagne und des Krieges in Ungarn. 6. Frankreich bis zum Staatsstreich. 7. Die fünfziger Jahre. Italien. Polen und Rußland. Bürgerkrieg in Amerika. 8. Die internationale. Lassalles Agitation. Die Konflikte 1864. 9. Die Zeiten des siebenjährigen Krieges und der Pariser Kommune. 10. Überblick über die Geschichte der letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts.
Vortragender: Dr. A. Conrady. Dieser Kursus findet im Lokal der Witwe Weigel, Fährschmidtstr. 45 statt und beginnt Donnerstag, den 21. Januar 1909.

Lichtenberg.

Nationalökonomie. Grundsätze der Finanzwissenschaft.
1. Begriff und Inhalt der Finanzwissenschaft. Finanzwirtschaft. Budget. 2. Staatseinnahmen. 3. Staatseinnahmen: Erwerbseinkünfte. Abgaben. Gebühren. Steuern. 4. Staatsschuldenwesen. 5. Die Finanzen des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten. 6. Die Reichsfinanzreform.
Vortragender: Max Grunwald. Dieser Kursus findet im Restaurant Paul Schwarz, Dorfstraße 25/26 statt und beginnt am Freitag, den 22. Januar 1909.

In Berlin beginnt der Unterricht in **Naturerkenntnis**: Montag, 18. Januar; **Gesetzeskunde**: Dienstag, 19. Januar; **Geschichte** (Fortschrittskursus): Dienstag, 19. Januar; **Gewerkschaftswesen**: Mittwoch, 20. Januar; **Rednerschule**: Donnerstag, den 21. Januar; **Nationalökonomie**: Freitag, den 22. Januar; **Geschichte**: Sonnabend, 23. Januar.

Zum **Fortschrittskursus** werden nur zirka 20 Teilnehmer zugelassen, welche schon mindestens einen Kursus in Geschichte oder Nationalökonomie besucht haben müssen. Meldungen zu diesem Kursus sind bis zum 14. Januar an den Vorsitzenden zu richten.
Jeder Kursus erstreckt sich auf zehn Abende und beginnt pünktlich um 9 Uhr und endet pünktlich um 11 Uhr. Die reichhaltige Bibliothek ist an diesen Abenden von 8-9 Uhr geöffnet.
Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Monat 25 Pf.; das Unterrichtsgeld für jedes Fach beträgt pro Kursus 1 Mark und ist spätestens am zweiten Abend zu zahlen.
Die Aufnahme neuer Mitglieder und Schüler erfolgt am besten bei Beginn jedes Kursus im Schullokal Grenadierstraße 37, Hof geradezu 1 Treppe, und in nachstehenden Zahlstellen: Gottfr. Schulz, Admiralsstr. 40a; Heul, Barnimstr. 42; Vogel, Lortzingstr. 37; Fahrow, Ravenstr. 6; Horach, Engelstr. 15.
Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden Otto Geithner, Berlin NO. 18, Friedenstraße 70 III, rechts, Goldschendungen an den Kassierer H. Königs, Berlin S. 43, Hasenheide 33, zu senden.
Der Vorstand.

Statt Karten!
Allen meinen werten Kunden und Bekannten wünsche ich ein recht
fröhliches Prosit Neujahr!
Jean Holze (in Firma Jean Holze & Co.),
Marken- und Stempel-Fabrik,
Hamburg, Seidenbinderhof Nr. 70.

Allen Freunden, Genossen und Bekannten wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr.
Adolf Bartsch,
Kolonnen des Hofhauses Charlottenburg.

Meinen lieben Gästen,
Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche!
Oswald Wermuth u. Frau
Gastwirt
Kopenhagener Str. 1, Ecke Schönhauser Allee.

Goldblondchen
alkoholfreies Erfrischungsgetränk.
Zum Jahreswechsel
fröhliches Neujahr
Ernst Krüger, NO. 18,
Höchste Straße 28.

Allen Parteigenossen, Freunden und Bekannten
zur Jahreswende die herzlichsten Glückwünsche sendet
Robert Schulz,
Ober-Schöneeweide, Tabbert-Straße 5.

Eisbahn Karpfenteich Treptower
Park.
Großes Konzert
Bis 10 Uhr abends beleuchtet.
Kinder 25 Pfennige.
Ernst Bauer.

Rote Radler!
Hervorragende Qualitäts-Zigarre!
Stück zu 5, 7 1/2 und 10 Pfg.
In haben in Piquette, Delfin, Restaurant, Gast u. Schenkel-Lokal.
Vertreter für Berlin u. Vororte:
Alfred Dieck, O. 17, Koppenstr. 72.
Telephon: Amt VII, 6178.

Tanz-Lehrinstitut
Ernst Perschke
im Etablissement Elysium,
Landsberger Allee 40-41.
Sonntag, d. 3. Jan., nachm. 3 Uhr,
Mittwoch, „ 6. „ abends 8 „
Sonntag, „ 10. „ nachm. 3 „
beginnt ein neuer Kursus für Damen und Herren. — Anmeldungen werden vor Beginn des Unterrichtes sowie in meiner Wohnung, Wangelstr. 19, entgegengenommen.
Ernst Perschke, Tanzlehrer.

Charlottenburg
F. Kunsmann Wallstr. 1
Moderne Uhren u. Goldwaren

Gesundheit ist Reichtum!
Bade Berlin-Ost im
„Bad Frankfurt“
Große Frankfurter Str. 136.
Medizinische Bäder aller Art
in werktätlich ununterbrochen geöffneten Sonder-Abteilungen für Damen 406L und Herren.
2 Wannenbäder mit je 2 Handtüchern 75 Pf. (40 Minuten Badeszeit).
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Verkauf nur im Fabrikgebäude!
Sie sparen Geld!
Möbel
Engrospreisen
in der Möbelfabrik von
H. Walter im Willi Maaß, Brunnenstr. 35
kolln Laden.
Tel.: A. III, 5157
kaufen. Verkauf nur im Fabrikgebäude — nur eigenes Fabrikat. — Auf Wunsch Teilzahlung.
Permanente Musterzimmer-Ausstellung.

Ein Prosit Neujahr
vom
gemütlichen Robert,
Seidenbinderhof Str. 70, 3076
Gratulation.
Allen Freunden und Bekannten sowie meinen lieben Gästen die besten Glückwünsche zum Neuen Jahre.
Fritz Kienitz,
Wöllner Straße 1, Ecke Weidenweg.
Allen meinen Kunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr.
Emil Martens, Bädermeister,
Ober-Schöneeweide, Kalkofenstr. 51.
Meinen werten Gästen, Freunden und Parteigenossen wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr
Emil Schulze, Gastwirt,
Fischer Str. 17.

Meinen werten Kunden und allen Neukunden der geschäftlich gelieferten Zigarren und Zigaretten Nord-Cad Top wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr.
Fritz Koslowski, Prinzen-
Restaurant C. Stephan,
Zimmer-Str. 60.

Allen meinen werten Gästen u. Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre.
Restaurant C. Stephan,
Zimmer-Str. 60.

Meiner geehrten Kundenschaft wünsche ich ein
fröhliches Neujahr!
Fritz Neumann, Bädermeister,
Weinendort, Goppestraße.

Prosit Neujahr!
Allen meinen Freunden, Gästen und Bekannten. — Was sagt der Fisch, wenn er den Storch frisst?
Julius Schmidt,
Treptow, Siebstr. 22.

Ein frohes
Neues Jahr!
Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten.
Hermann Scholze,
Treptow, Gäststr. 49.

Restaurant zum Stiekanal
Baumschulenweg
Inhaber August Krause
wünscht Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!

Prosit Neujahr!
Allen Freunden, Bekannten und Gewerkschaften.
Restaurant „Neu-Tivoli“
(Inhaber Goldenpennig)
Treptow (Blüthenwald), Neue Strag-Allee 69. (Haltestelle d. Untergrundb.)

Allen meinen werten Gästen,
Freunden und Bekannten
wünsche ich ein
recht gesundes
Neues Jahr!
Reinhold Schirmer
Wöhler Straße 15.

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahre
meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten.
Hermann Scholz
Markgrafen-Allee
Mariagrasendamm Nr. 34.

Prosit Neujahr!
Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr!
Karl Klisch, Kopenstraße 13

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, dicht am
Horitzplatz,
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4

Wir verkaufen
Ist noch übrig
R 4 Mk. an
in Petershofen, Dillig
R 10 Mk. an
Zeuge seid. am Bahnhof
R 12 Mk. an
Kauzdorf, am Bahnhof
R 10 Mk. an
Bahnhof Zadowa, Bieddorf,
Kauzdorf-Tab
R 30 Mk. an
Bieddorf, Stadtbahn, a. Bahnhof,
Verkaufsstellen an den Bahnhöfen.
Nieschalke & Nische
Berlin, Neue Königl. 16

Restaurant „Zur Rennbahn“
Treptow
wünscht allen Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!

Allen Bekannten und meinen Gästen
wünsche ich ein
fröhliches Neujahr!
Wwe. Oertel, Restauration.

Ein
fröhliches Neues Jahr
allen Vereinen und Gewerkschaften
Karl Ludwig
Treptow.

Gleichen Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr!
Julius Schnauder,
Guerlitzstraße 43.

Beylers Gesellschaftshaus
Treptow, Köpenicker Land-
straße 20, Joh. F. Droge
wünscht allen werten Freunden,
Vereinen und Gewerkschaften ein
fröhliches Neues Jahr!

Wünsche meinen werten Kunden ein
fröhliches Neues Jahr!
Heinrich Müller, Bornholmer
Straße 86,
3906 Zigarrengeschäft.

Ein frohes Neues Jahr!
wünscht allen Gästen, Freunden
und Bekannten
Gustav Schulz
Treptow, Gassenstraße 92.

Ein frohes Neues Jahr
wünscht seinen Gästen, Freunden und
Bekanntem
Paul Grunert
Zam Pfefferberger, Bahstr. 59

Fröhliches Neujahr!
wünscht seinen Gästen,
Freunden u. Bekannten
Wilhelm Schnorre
Treptow, Gassenstraße 106.

Ein fröhliches Neues Jahr!
wünscht seinen lieben Gästen, Freunden
und Bekannten
Ernst Fischer, Straße 31.

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahre
wünscht seinen Kunden, Freunden
und Bekannten
Mineralwasser- und Limonaden-
Fabrik: Gustav Rausch,
Adlershof.

Allen Ihren werten Vereinen, Gästen,
Freunden und Bekannten wünsche
ein fröhliches
Neues Jahr!
Berlin, den 1. Januar 1909.
Gebr. Mielitz
„Arminhallen“
Kommandantenstraße Nr. 59/59.

Ein
fröhliches Neues Jahr!
wünsche unseren lieben Gästen
Familie Erbe Baumschulenweg.

Allen Freunden und Genossen wünsche
ein fröhliches Neujahr!
Franz Content, Gastwirt,
Weihense, Ledderstr. 5.

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahre
sendet allen Vereinen, Verei-
nen und Bekannten
Berliner Sänger-Gesellschaft
Max Schmelzer,
Steinitzer Straße 57.

Meiner werten Kundenschaft wünsche ich
ein fröhliches Neujahr!
Paul Seidelmann, Bäder-
Ober-Schöneeweide, Tabbertstr. 33.

Allen Freunden und Bekannten,
den Parteigenossen des dritten
Kreises und meinen lieben Gästen
Prosit Neujahr!
Fritz Schmidt
Ritterstr. 47.

Unseren lieben Kunden, Freunden und
Gönnern die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Kaufhaus Gebr. Preuß

Beussel-, Ecke Huttenstraße.

5572L

Prosit Neujahr!

Ein glückliches, frohes neues Jahr wünscht allen Vereinen,
Freunden und Bekannten
Alfred Fieker, Gastwirt
Erker, Bahnhofstraße 11.
Bringe mein Lokal allen Vereinen in empfehlende Erinnerung.

Allen Rauchern

meiner beliebten

Malinda-Zigarren

und

285/5

Lenkester-Zigaretten

ein glückliches neues Jahr!

S. RUND

O. 27, Marsiliusstraße 23.

Müde ist das alte Jahr verglommen,
Ausgelöscht wie eine Zigarette —
Nun wird schon ein neues vorgenommen,
Ohne Marke noch und Etikette;
Laßt's Euch schmecken, mög's Euch wohl bekommen
Just wie eine gute Zigarette!

Prosit
Neujahr
allen
Manoli-Rauchern!

Ein fröhliches Neues Jahr

wünscht seinen Gästen
und Parteilgenossen

Georg Leu,

Boeckstr. 7.

Ludwig Hofmann,

Treptow, Köpenicker

Landstr. 51,
wünscht seinen lieben Gästen,
Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!

Ein frohes Neues Jahr

wünscht allen Gästen, Freunden und
Bekanntem

Felix Hahn, Sanfter Platz 8.

Prosit Neujahr!

wünscht allen werten Gästen, Freunden
und Bekannten

Johannes Koch,

Rixdorf-Treptow, Eisenstr. 85/86

Prosit Neujahr!

allen meinen Freunden, Gästen
und Bekannten

H. Tschierschke,

Treptow, Beermannstr. 8.

Prosit Neujahr!

Margarete Walkotte

Steglitz, Fichtestr. 10.

Prosit Neujahr!

wünsche meinen
Kunden, Freunden,
Bekanntem
und Verwandten.

C. BORISCH, BERLIN O. 34, Boxhagener Straße 30.
Butterstecher - Formen.

Seinen werten Gästen, Geschäfts-
freunden und Kollegen wünscht
ein frohes Neujahr

Paul Litfin,
Memeler Str. 57.

Gesundheit, gutes Geschäft und
billigen Spirit wünsche ich meinen
werten Kunden. 195/3

Th. Friedländer,
Bethanienufer 5.

Wir wünschen unserer werten Kund-
schaft ein
fröhliches Neues Jahr.
Robert Graupe und Fran,
Widgeschütz,
Berlin, Södingenstraße 56.

Prosit Neujahr!

wünsche allen meinen werten Gästen,
Gewerkschaften, Vereinen, Freunden
und Bekannten. 568/2

Oskar Preil,
Gastwirt, Rosenstr. 24,
Rixdorf, den 1. Januar 1909.

Zur Jahreswende

wünsche ich allen Freunden, Bekannten
und Genossen, den Wirtin der Bau-
genossenschaft „Ideal“ ein

fröhliches Neues Jahr!
Max London,
Schantlovi, „Ideal“-Kantine.

Ein frohes Neues Jahr!

allen meinen Gästen,
Freunden u. Gönnern

Ernst Krutke, Treptow.
Kiehlstr. 33/34, Ecke Altenstraße.

Allen Genossen, Bekannten und
Verwandten ein

frohes neues Jahr.

Otto Buchholz,
Alexandrinenstr. 114/15.

Zum Neuen Jahre
allen Gönnern, Freunden und Be-
kannnten die herzlichsten Glückwünsche!

J. Schütz,
Inhaber d. Berliner-Festsäle.

Allen meinen werten Gästen und
Bekanntem die
herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Restaurant August Kernchen,
Nostitzstr. 5.

Ein fröhliches Neujahr

allen Parteilgenossen, Freunden
und Gästen wünscht

J. Kirschowski, Gastwirt,
Moabit. Bürger-Säle,
Weußelstraße 9.

Prosit Neujahr!

Margarete Walkotte

Steglitz, Fichtestr. 10.

J. Straumann

Wurm's Generaldepot

Berlin O. 27 (an der Michaelbrücke I) Tel. Amt 7 Nr. 238

wünscht allen verehrten Kunden ein fröhliches
Prosit Neujahr!

fröhliches Neujahr

und gesundes Wiedersehen

Der Alte Freund von Pichelswerder.

Voigt's Krampenburg (Berliner Alpen)

sende allen Freunden, Gönnern und werten Gästen einen frohen Neujahr-
gruß zu verbunden mit dem Wunsch: Auf Wiedersehen!
Nachachtungswoll

Kampfreder:
Kant Köpenick Nr. 227.

Robert Voigt,

früher Berlin, „Rittersäle“.

Unserer werten Kundschaft die besten
Wünsche zum Neuen Jahre!

Gustav Walz & Co.,
Berlin, Wallstr. 88.

3875

Allen lieben Gästen, Freunden und Genossen
zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche!
Berlin, 1. Januar 1909.

Richard Augustin,
Gewerkschaftshaus.

Prosit Neujahr!

wünsche meinen
Kunden, Freunden,
Bekanntem
und Verwandten.

C. BORISCH, BERLIN O. 34, Boxhagener Straße 30.
Butterstecher - Formen.

Seinen werten Gästen, Geschäfts-
freunden und Kollegen wünscht
ein frohes Neujahr

Paul Litfin,
Memeler Str. 57.

Gesundheit, gutes Geschäft und
billigen Spirit wünsche ich meinen
werten Kunden. 195/3

Th. Friedländer,
Bethanienufer 5.

Wir wünschen unserer werten Kund-
schaft ein
fröhliches Neues Jahr.
Robert Graupe und Fran,
Widgeschütz,
Berlin, Södingenstraße 56.

Prosit Neujahr!

wünsche allen meinen werten Gästen,
Gewerkschaften, Vereinen, Freunden
und Bekannten. 568/2

Oskar Preil,
Gastwirt, Rosenstr. 24,
Rixdorf, den 1. Januar 1909.

Zur Jahreswende

wünsche ich allen Freunden, Bekannten
und Genossen, den Wirtin der Bau-
genossenschaft „Ideal“ ein

fröhliches Neues Jahr!
Max London,
Schantlovi, „Ideal“-Kantine.

Ein frohes Neues Jahr!

allen meinen Gästen,
Freunden u. Gönnern

Ernst Krutke, Treptow.
Kiehlstr. 33/34, Ecke Altenstraße.

Allen Genossen, Bekannten und
Verwandten ein

frohes neues Jahr.

Otto Buchholz,
Alexandrinenstr. 114/15.

Zum Neuen Jahre
allen Gönnern, Freunden und Be-
kannnten die herzlichsten Glückwünsche!

J. Schütz,
Inhaber d. Berliner-Festsäle.

Allen meinen werten Gästen und
Bekanntem die
herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Restaurant August Kernchen,
Nostitzstr. 5.

Ein fröhliches Neujahr

allen Parteilgenossen, Freunden
und Gästen wünscht

J. Kirschowski, Gastwirt,
Moabit. Bürger-Säle,
Weußelstraße 9.

herzlichsten Glückwünsche aus,

Gebr. Selowsky
Dresden.

Fritz Heller
Berlin.

Bekannte Spezialmarken:

Zenith.

Caruso.

Bolero.

Partei-Angelegenheiten.

Zweiter Wahlkreis. Heute, Freitag, am Neujahrstag findet im Lokal von Kabe, Hühnerstr. 20, abends 6 Uhr pünktlich, ein gemütlicher Abend mit anschließendem Tanz statt.

Bris-Budow. Sonnabend, den 2. Januar cr., bleibt die Vereinsbibliothek geschlossen.

Berliner Nachrichten.

Neujahrsgroßmutter.

Spötter wollen behaupten, daß die Sitte des Glückwünschens zum neuen Jahr eine spekulative Erfindung der Kirche sei. Da die Kirche allbekanntlich nichts umsonst tut, ließ sie sich einstmals sogar die Neujahrsgroßmutter mit klingender Münze vergelten.

Mit den folgenden Jahrzehnten ist manches vom Neujahrsgroßmutter abgebrochen. Ein Teil der unteren Beamtenkategorien wurde so gestellt, daß diese es für unter ihrer Würde hielten, auf den Neujahrstisch zu gehen, und auch viele private Erwerbszweige stellten die Sitte langsam ein.

Am großen und ganzen handelt es sich also bei den modernen Neujahrsgroßmutter mit der offenen Hand fast durchweg um arme Schlucker, die sich für geringen Lohn das ganze Jahr über vom frühen Morgen bis zum späten Abend redlich plagen müssen.

Redaktionsumzug.

Wer von unseren Lesern einen Wohnungsumzug durchgemacht hat — und wer hätte das nicht? —, wird unsere Stimmung begreifen, in die wir versetzt wurden, als unsere Geschäftsleitung uns — der Redaktion — vor einiger Zeit eröffnete, wir müßten die seit Oktober 1902 innegehabten Räume der Redaktion (Lindenstr. 69, 2. Hof 3 Treppen) verlassen und uns eine Treppe höher nach dem ersten Hof zu einquartieren.

Alle Räume, an die sich so manche Erinnerungen knüpfen, verläßt man nur dann gern, wenn man die Gewißheit hat, bessere dafür einzutauschen. Die Gewißheit hatte aber nicht jeder von uns. Zwar erzählte uns unsere Geschäftsleitung wahre Wundergeschichten von den neuen Redaktionszimmern; die Erfüllung weitgehendster Wünsche auf Schaffung aller nur möglichen Bequemlichkeiten wurde in Aussicht gestellt.

Einrichtung übernommen, die Erfüllung aller seiner Aufgaben bereitstellt.

Und so ging es auch im vorliegenden Falle. Als es in diesen Tagen soweit war, daß wir aus unseren uns lieb gewordenen Arbeitsräumen vertrieben wurden und die neuen Räume betraten, ging ein Jammern und Wetzern los, das dem Geschäftsleiter Ach und Weh wurde. Es ist schon schlimm, wenn man überhaupt umzieht, wenn aber eine Redaktion einen Umzug bewerkstelligen muß, und sei es auch nur eine Treppe höher, so ist das für die daran Interessierten eine doppelte Plage.

Aber schließlich wurden die einzelnen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten nach Möglichkeit beboben und nun scheint alles einem guten Ende entgegenzugehen. Das einzige Bedenken, was noch übrig blieb, war die Ueberwindung der 4 Treppen, bis man die Redaktionsräume erklimmen hat.

Der historische Wandlender, der sich unter unseren Lesern viele Freunde erworben, unsere Gegner aber zu heftigen Ausbrüchen veranlaßt hat, gelangt mit der heutigen Nummer unseres Blattes an die Abonnenten Groß-Berlins zur Ausgabe.

Opfer der Kälte.

Die eingetretene Kälte hat gerade noch gefehlt, um das Infolge harter Arbeitslosigkeit herbeigeführte Elend zu vergrößern. Tausende, die kaum ein Stück Brot zu essen haben, müssen nun auch noch frieren und diejenigen, die sich kümmerlich durchschlagen, müssen hungern, wenn sie nicht frieren wollen.

Infolge der Kälte, die durch den vorgestrigen Schneefall herbeigeführt worden ist, sind in der darauf folgenden Nacht eine ganze Reihe von Unfällen hervorgerufen worden. Am Rosenbaler Tor stürzte beispielsweise ein Passant beim Ausgelenken auf dem Bürgersteig in eine Ladenscheibe und erlitt erhebliche Schnittwunden.

Das anvorsichtige Betreten polizeilich verbotener Stellen auf dem Eise hätte am Mittwochnachmittag beinahe wieder zwei junge Menschenleben gefordert. Auf der Habel bei Schwannwerder hatten sich mehrere Schulkinder auf dem Eise herumgetummelt. Zwei von ihnen wagten sich dabei zu nahe an die Fahrtrinne für die Dampfer heran, auf der nur eine dünne Eisdecke vorhanden war.

Vom Tierstich bei der Omnibusgesellschaft. In Nr. 206 veröffentlichten wir unter der vorgenannten Überschrift eine Notiz, welche besagte: „Früher war es üblich, an den Endhaltestellen der Omnibuslinien die Pferde mit Dedden gegen die Kälte zu schützen, neuerdings aber scheint das bei der „Allgemeinen Berliner Omnibusgesellschaft“ nicht mehr für nötig gehalten zu werden.“

auf dem Gebiete der Heilkunde, der Heilkunde für Menschen wie für Tiere, nur zu leicht eine „wissenschaftliche Wahrheit“, die bisher Geltung hatte, schon in ganz kurzer Zeit durch eine entgegengegesetzte „wissenschaftliche Wahrheit“ abgelöst wird.

Mit Bezug hierauf sendet uns der Berliner Tierärzverein die Mitteilung, daß die Fortnahme der Dedden schon im Herbst 1906 zu bemerken war. Im Januar 1907 hat dann der Berliner Tierärzverein eine Eingabe an das Kommissariat für das öffentliche Gesundheitswesen gerichtet, in welcher er auf die große Tierquälerei hinwies, daß an den damals bitterkalten Tagen die dampfenden Omnibuspferde an den zugigen Straßenecken schußlos stehen mußten.

25 Jahre sind am morgigen 2. Januar verfloßen, seit die ersten sozialdemokratischen Vertreter in die Stadtverordnetenversammlung einzogen. Bekanntlich gelang es am 18. Oktober 1883 der Berliner Arbeiterschaft zwei und in der Hauptwahl folgenden Stichtags und Radwahl drei Vertreter durchzubringen, und zwar die Genossen Paul Singer, Franz Lühauer, Ferd. Ewald, Fritz Goertz und August Gerold.

Aus Anlaß seines Eintritts in die Stadtverordnetenversammlung am 2. Januar 1884 hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, dem Genossen Singer am morgigen Tage zu seinem 25jährigen Jubiläum als Stadtverordneter eine Glückwunschkarte durch Abgeordnete der Versammlung überreichen zu lassen.

50 000 M. hat gestern der Berliner Magistrat für die Opfer der Erdbebenkatastrophe auf Sizilien und in Kalabrien, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, bewilligt.

Wegen einer verheerenden Gasexplosion infolge der strengen Kälte und des dadurch verursachten Platzens eines Hauptleitungsröhres der städtischen Gaswerke wurde gestern früh um 7 Uhr in Noabit die Feuerwehr alarmiert. Vor dem Hause Hensburger Straße 26 war unbemerkt das Rohr der Gasleitung geplatzt. Das Gas hatte sich den Röhren folgend einen Ausweg gesucht und im Keller, unter dem Hausflur des Hauses Hensburger Straße 27 sowie in der Pförtnerwohnung und dem Treppenaufgang angesammelt.

Zwei Kinder erstickt. Zwei Brandunfälle mit tödlichem Ausgang haben sich gestern mittag fast gleichzeitig im Osten und Süden Berlins zugetragen. In der Münchenseer Straße 4 kam in der Wohnung des Hauseigentümers Kubel ein Brand zum Ausbruch, der Betten und Kleidungsstücke erfasste. In wenigen Minuten war die Wohnung vollständig verqualmt, so daß die beiden Kinder des kaiserlichen Ehepaares nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten.

Das zweite Brandunglück ereignete sich in der Prinzessinnenstraße 6. Dort hatten sich in der Wohnung des Hausdieners Arnold Tapelen hinter einem Ofen entzündet. Durch den entzündeten Rauch erstickte das zweijährige Töchterchen Gertha. Die Feuerwehr fand das Kind leblos vor und übergab es einem Arzte, der aber auch keine Hilfe mehr bringen konnte.

Vorher mußte die Feuerwehr noch auf dem Hamburger Güterbahnhof einen größeren Teerbrand ablöschten.

Im Polizeigewahrsam gestorben ist gestern der 49 Jahre alte Kanzer August Deul aus der Rosfelder Straße 45. Deul wurde beim Betteln betroffen und von einem Schuttmann nach dem Gewahrsam des Polizeipräsidiums gebracht. Hier starb er bald nach der Einlieferung. Der Kreisarzt Dr. Zimmer, der die Anzeichen des Gewahrsams behandelte, konnte die Todesursache nicht feststellen.

Sum Morde an der Johanna-Kunde oder Pagel. Die ermittelte Person, ist die Frau am 15. Dezember von Jagersbrück in Berlin eingetroffen. Sie hat in der folgenden Nacht und in der Nacht vom 17. zum 18. cr. im Obdach in der Großstraße zugebracht. Wo sie die übrigen Nächte verweilt hat, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden. Am 19. bereits ist die Kunde mit einem blaunterlaufenen Auge gesehen worden. Ob sie die Verletzung durch Wirthhandlungen oder infolge eines Unfalls erlitten hat, konnte mit Sicherheit nicht konstatiert werden. Es sind nun drei Zeugen ermittelt worden, die die Frau am Abend des 21. d. M. und in der darauffolgenden Nacht in Begleitung von Männern gesehen haben, deren Signalement vielleicht zur Entdeckung des Täters führen könnte. Der eine gehört anscheinend dem Arbeiterstande an und ist etwa 30 Jahre alt, 1,75 bis 1,80 Meter groß und ziemlich breitschulterig. Er hat blondes Haar, blonden, mittelstarken, ungepflanzten Schnurrbart, ein knochiges, breites Gesicht, breites Kinn und nachlässigen „laßigen“ Gang. Bekleidet war er mit hellgrauem Jackett und dunkler Hose und dunklem, weichen Filzhut. Der andere Mann ist etwa von gleicher Größe, von kräftiger, harter Gestalt und hat schwarzes Haar sowie starken, schwarzen Schnurrbart, ein rotes, volles, aufgebunnes Gesicht, dunkle Augenbrauen und aufrechte Haltung. Er spricht laut im Berliner Dialekt. Seine Kleidung bestand in einem dunklen Jackett ohne Kragen, in einer dunklen Hose und in einem dunklen Kniffhut. Er sieht etwa Ende der dreißiger Jahre.

Der Berliner Volkschor hat für seinen besten Russenabend, der am Sonnabend, den 16. Januar, in Hoppoldts Konzertsaal stattfindet, den berühmten Vortragsmeister **Eden Scholander** gewonnen, der nur deutsche, heitere Lieder singen wird. Einhaltungen à 70 Pf. (einschließlich Garderobe und festen Tanz) sind vom 1. Januar ab in den bekannten Jahrsstellen zu haben. An der Abendkasse erhöhter Preis.

Der Eingang zur Redaktion des „Vorwärts“ befindet sich vom 2. Januar Lindenstr. 69, Vorderhaus 4 Treppen (Fahrstuhlbewegung).

Vorort-Nachrichten.

Rigdorf.

Die Deputation für die Arbeitslosen-Pflege hat in ihrer letzten Sitzung Stellung genommen zu den Anträgen unserer Genossen, welche derselben in der bewegten Stadtverordnetenversammlung am 17. Dezember überwiesen worden waren. Die Frage der kommunalen Arbeitslosenunterstützung wurde zurückgestellt, um in einer demnächst einzuberufenden Sitzung der Deputation gründlich beraten zu werden. Um die Mitglieder eingehend über das Genter System, wie überhaupt über die ganze Materie zu informieren, wurde beantragt, ein instruktives Referat zu erstatten. Der Deputierter, Stadtrat Rier, erklärte sich dazu bereit, und wurde demgemäß beschloffen. Dem weiteren Antrage auf Gewährung einer Weihnachtshilfe an schon längere Zeit Arbeitslose stimmte die Deputation zu und beschloß, zu diesem Zweck die Stadtverordnetenversammlung um Bewilligung von 10 000 M. zu ersuchen. Die nächste Sitzung derselben soll deshalb scheinbar einberufen werden. Beabsichtigt wird, eine einmalige Beihilfe von etwa 10 M. allen den Arbeitslosen auszugeben, die 8 Wochen und länger bereits ohne Erwerb sind und eine Familie oder sonst hilfbedürftige Angehörige zu erhalten haben. Besonders Rotleidende sollen jedoch auch berücksichtigt werden, selbst wenn sie noch keine 8 Wochen arbeitslos sind. Die Beihilfe wird — wie ausdrücklich festgesetzt wurde — nicht als Armenunterstützung betrachtet, weshalb auch ein besonderer Ausschuß von 3 Deputationsmitgliedern und dem Stadtrat Rier als Vorsitzenden zur Prüfung der eingehenden Anträge eingesetzt werden soll. In der Frage kommenden Arbeitslosen, müssen sich im Rathaus melden; die näheren Einzelheiten werden sofort, nachdem die Stadtverordnetenversammlung die Mittel bewilligt hat, entsprechend bekanntgegeben. — Die „Weihnachtshilfe“ der Rigdorfer Stadtväter kommt zwar etwas spät, sie kommt aber immer noch zu recht, um wenigstens ein Geringes an dem durch die furchtbare Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Massenelend zu mildern.

Mit den Wahlrechtsveränderungen Rosenow nicht verwechselt werden will Herr Stadtverordneter und Landtagsabgeordneter **Reopold Rosenow**. Derselbe bittet das „P. L.“ ausdrücklich festzustellen, daß er mit dem im Rigdorfer Wahlrechtskampf wiederholt genannten Stadtverordneten gleichen Namens nicht identisch ist. Es handelt sich dort natürlich um einen Rigdorfer Kommunalpolitiker, der im bürgerlichen Leben Vorleser ist. Herr Abgeordneter Rosenow erklärt, daß er im Gegenteil den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung von Rigdorf lebhaft bedauere und ihn als im Gegensatz zu liberaler Auffassung stehend verurteile.

Am ersten Feiertag ist in der Hermannstraße (Nähe der Oderstraße) auf dem Rasenwege von dem Fest des Wahlvereins eine Handtasche mit Portemonnaie verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Parteispedition Redakteur 2 abzugeben.

Schöneberg.

Großfeuer kam in der gestrigen Nacht aus noch nicht ermittelter Ursache in der Vertheidegader Straße 5 zum Ausbruch und verursachte der Feuerwehre ungemein viel Arbeit. Die Gefahr wurde erst um 4 Uhr beseitigt, als die Flammen schon heiß aus dem Dachstuhl des neubauten Hauses emporloderten. Die Schöneberger Feuerwehr fand bei ihrem Eintreffen schon einen sehr ausgedehnten Brandherd vor, alle Aufgänge waren verqualmt. Branddirektor Jäger ließ deshalb zwei große mechanische Leitern aufrichten und acht Schlauchleitungen von Dampfpfeifen vornehmen. Die Sappeure schlugen das Dach ein, um dem erstickenden Qualm, der jedes Vordringen unmöglich machte, einen Abzug zu verschaffen. Die Flammen, die an den auf dem Boden lagernden Vorräten reiche Nahrung gefunden hatten, griffen mit solcher rasenden Geschwindigkeit um sich, daß ein Ueberbringen auf den rechten Seitenflügel nicht verhindert werden konnte. Gegen 8 Uhr stürzte die brennende Dachkonstruktion des Vorderhauses in sich zusammen. Rüstige Feuerwehren, vermischt mit Qualm und weißem Wasserdampf, loderten in die dunkle Nacht empor. Die Feuerwehr mußte von allen Seiten vorgehen, um die angrenzenden Gebäude zu schützen. Dies gelang mit Aufbietung aller Kräfte. Nach stundenlangem Wachen war gegen 8 Uhr die Nacht des Feuers gebrochen. Ein Teil der Behr konnte abräumen. Der Schaden ist ganz erheblich. Der Dachstuhl des Vorderhauses ist total niedergebrennt, der des rechten Seitenflügels zum Teil, auch haben die oberen Stockwerke etwas durch Wasser gelitten. Die Ermittlungen nach der Entstehung des Brandes dürften sich sehr schwierig gestalten. Außer diesem großen Brande hatte die Schöneberger Feuerwehr noch ein Feuer in der Klagenstraße 21 zu löschen, wo in einer Wobestube der Fußboden, Kleider u. a. brannten. Es gelang, diesen Brand auf seinen Heerd zu beschränken.

Für Abschaffung des Hausbesitzerprivilegs und Einführung der geheimen Wahl. Die Stadtverordneten Pöbel und Reinbocher haben im Auftrag sämtlicher zur Liberalen Fraktion gehörenden Hausbesitzer folgenden Antrag eingebracht: Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, bei der künftigen Staatsregierung zu beantragen:

Die künftigen Körperschaften der Stadt Schöneberg richten an die Preussische Staatsregierung die dringende Bitte, dem Landtage schleunigst eine Gesetzvorlage zu unterbreiten des Inhalts, daß

1. die in § 16 der Städteordnung enthaltene Bestimmung, daß die Hälfte der vor jeder Abtheilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß, aufgehoben wird, und

2. der § 25 der Städteordnung dahin abgeändert wird, daß an Stelle der öffentlichen Wahl von Stadtverordneten die geheime tritt.

Weißensee.

Aus der Gemeindevertretung. Der Bürgersteig der Streustraße zwischen König-Chaussee und Friedrichstraße soll nach einstimmig gefasstem Beschlusse reguliert werden. — Die Erneuerung eines Maschinenstückes im Elektricitätswerk verursachte eine längere Debatte. Vor Jahresfrist ist das Werk angekauft und schon jetzt ist ein Maschinenstück entstanden, dessen Reparatur über 4000 M. Kosten verursacht. Die Ursache des Defektes konnte trotz peinlichster Untersuchung nicht gefunden werden, und so kann man niemand zur Verantwortung ziehen. Die Befestigung der Radulinte einer neu anzulegenden Straße zwischen Schön- und Poststraße wurde nach längerer Debatte verlagert, weil, wie es schien, einige Interessenten nicht vorteilhaft genug abgesehen wären. Sie laten allerdings immer so, als wenn sie das Allgemeininteresse verleiteten. — Das Schulgeld für die höhere Mädchenschule und das Lehrerinnenseminar wurde von 120 auf 140 M. erhöht, es sieht nunmehr das Schulgeld aller höheren Lehranstalten gleich. — Die Einstellung eines weiteren Lehrers wurde zur schnelleren Fortführung der Kanalisationsarbeiten notwendig. — Die Bestimmung, eine Zentralschule für die höheren Knabenanstalten zu gründen, ist fallen gelassen worden, nicht etwa um die Vorschule vernünftigerweise aufzuheben, nein, sie soll jetzt der höheren Mädchenschule angegeschlossen werden; nach neueren Bestimmungen soll dies möglich sein, außerdem wurde mit der Aufsichtsbekörde Zustimmung genommen. Zwar tauchten über das schon zu frühe Zusammenfallen beider Geschlechter Bedenken auf, aber man tröstete sich zum Schluß mit den Worten des Herrn Raspe: Das sind ja Zustände wie auf dem Dorfe. — Ein Beschluß von jedenfalls weittragender Bedeutung wurde in der geheimen Sitzung gefaßt, und zwar den Abbau der Oberrealschule. Wegen nicht genügender Frequenz soll die Unterprima nicht mehr aufgeführt werden, so daß zum 1. April 1900 auch die Obersekunda eingehen wird. Man tritt sich lange über Ursachen und Wirkung. Im Vordergrund stand allerdings die nicht unbedeutliche Ausgabe; beim Eingehen der Oberrealschule werden jetzt schon 12 000 M. gespart. Das weiter aufgetauchte Moment, ob nicht etwa der Leiter der Schule am Untergang der Schule die Schuld trage, wurde nicht beliebt zu besprechen. Der Leiter der Schule ist der nationalliberale Wandrerredner Professor Dr. Kemler. Gegen zwei Stimmen wurde schließlich der Abbau der Schule beschloffen, so daß die Anstalt als Realschule bestehen bleibt. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt, das Realgymnasium auszubauen, und zwar wird am 1. April 1900 die Quinta als auch die Quarta eröffnet. Das Lehrpersonal wird durch den Abbau der Realschule dann an dieser Anstalt wirken können.

In dem in unserer Mittwochnummer gemeldeten Brandunglück in der Langhandstr. 114 wird uns mitgeteilt, daß das 14-jährige Söhnchen des Schmiedemeisters Jey am 1. Feiertag nicht am Ofen, sondern im Bett verbrannt sei. Das Kind sei in Abwesenheit der Eltern der vor dem Bett stehenden Lampe zu nahe gekommen, wodurch das Brandunglück entstand und das Kind, noch ehe es in das Krankenhaus gebracht werden konnte, an den Brandwunden verstorben sei.

Das Urteil des Disziplinarhofes gegen Dr. Rabe, das gestern gefällt wurde, lautete auf 400 M. Geldstrafe. Von der Dienstentlassung wurde abgesehen.

Pankow.

Die Generalversammlung des Wahlvereins, die am Dienstag bei Großfurt in der Berliner Straße stattfand, hatte auf die Tagesordnung das bekannte Thema: „Unsere Zeitungspedition“ gesetzt. Ehe die Beratungen darüber begannen, fragte der Vorsitzende, Genosse Koeber, die Redaktion des „Vorwärts“ an, daß sie den Bekanntmachungen des Wahlvereins in Pankow nicht die nötige Berücksichtigung zuteil werden lasse. Zum Voreinleitete er zwei Briefe an, die vergeblich abgehandelt wurden. Die Genossen Eugen Ernst, Soesle und Liepmann, welche der Versammlung beiwohnten, glaubten in dieser Beschuldigung Koebers eine Stimmungsmache gegen den „Vorwärts“ zu erblicken und erklärten, daß die Briefe zu spät zur Post gegeben seien. Auf jeden Fall habe man keine Ursache, der Redaktion in dieser Beziehung einen Vorwurf zu machen. Genosse Koeber sah sich dann veranlaßt, seine Vertheidigung in bezug auf einen der Briefe einzuführen. *) Darum sollte der Vorsitzende die ganze Angelegenheit der Zeitungspedition in Pankow seit dem Abgang Freitaldis auf. Er verließ die daraus bezüglichen Korrespondenzen, die verschiedenen Resolutionen von Versammlungen und bezieht sich ferner auf die Protokolle einzelner Sitzungen von Körperchaften, die mit der Angelegenheit zu tun hatten. Seine Ausführungen gipfelte darin, daß die Pankower Genossen durch Generalversammlungsbeschluß wie durch eine Abstimmung den Genossen Riecke mit 106 Stimmen als Expeditur verlangt haben, und daß die zuständigen Parteinstanzen diesem Wunsch Rechnung zu tragen hätten. Er erhebt Vorwürfe, daß in dieser Angelegenheit nicht einwandfrei gehandelt worden sei, und fragt den Kreisvorstand an, parteiisch und einseitig vorgegangen zu sein. Der Vorstand von Pankow habe auch keine Ursache, seine Kemer niedergulegen, wie verlangt worden sei. Der Vorstand handle nur im Sinne der Mehrheit der Mitglieder, die hinter ihm ständen. Und die Mitglieder fordern, daß Riecke mit dem 1. Januar 1900 als Expeditur angestellt werde.

Als erster Redner in der Diskussion sprach Genosse Liepmann an: Der Vorstand des Groß-Berlins künftige sonst dem Grundrath, sich nicht in interne Kreisverhältnisse einzumengen. Leider aber sei der Personenstreit um die Befestigung des Pankower Expeditionspostens zu einem Parteisanale ausgeartet, so daß es im Parteinteresse notwendig geworden, daß die Leitung Groß-Berlins sich um Beilegung der Angelegenheit bemühen müsse.

Bei Begründung der Reorganisation für die Parteispeditionen habe aus rein handelsrechtlichen Gründen jeder Kreis einen Teil seiner Befugnisse an die damals neu gegründete Handelsgesellschaft Hinge u. Co. übertragen müssen, und so sei derinbart worden, daß das Vorschlagsrecht den Kreiswahlvereinen, das Anstellungsrecht der Firma zu verbleiben habe. Danach sei in allen Fällen, wie bei Begründung der Expeditionen in der Kaiser- und Auguststraße gehandelt worden; jeder hätte sich nach den Beschlüssen gerichtet und niemals sei ein Gegenlag entstanden.

Erst als man gezwungen war, Freitaldis sofort seines Postens zu entsetzen und einen anderen Genossen an seine Stelle zu bringen, als das Parteinteresse gebot, Freitaldis keinen Tag länger im Amte zu dulden, setzte die Firma den Genossen Riecke pro d i s o

*) Anmerkung der Redaktion: Die Behauptung Koebers, die Redaktion habe den Bekanntmachungen des Pankower Wahlvereins nicht die nötige Berücksichtigung zuteil werden lassen, müssen wir als vollkommen unbegründet zurückweisen. Genosse Koeber stützt sich bei seiner Behauptung auf zwei Bekanntmachungen, die er uns in den letzten Tagen zur Veröffentlichung zusandte. Die eine war für die Feiertagsnummer bestimmt, kam aber am Heiligabend nicht mehr in unsere Hände. Sie konnte auch am 24. Dezember nicht mehr in unserer Redaktion sein, denn das Briefstempel, das die fragliche Bekanntmachung enthält, trägt den Poststempel 24. 12. 08 8 bis 9 nachmittags. Aus diesem Grunde gelangte die Mitteilung in die erste Nummer nach dem Feste.

Mit einer zweiten Bekanntmachung Koebers ging es nicht besser. Ein mit dem Poststempel 28. 12. 08 4 bis 5 nachmittags versehener Brief mit einer Mitteilung für die Nummer am 20. Dezember kam erst am 29. früh in unsere Hände. Wir tragen demnach keine Schuld, wenn Bekanntmachungen nicht rechtzeitig im Blatt stehen.

Die Schuld liegt einzig und allein an der zu späten Aufgabe bei der Post. Es ist ein, welcher zurzeit Obmann der Zeitungskommission, Gemeindevorsteher von Pankow und Mitglied der Preklommission war und der Leitung des Kreises Niederbarnim und der Pankower Genossen als Vertrauensperson gelten mußte. Daß die Pankower inzwischen ihre Meinung geändert, und nicht Riecke, sondern Kiecke hopen wollen, konnte der Firma um so weniger einfallen, als nach gleich nach der Einstellung Rieckes der Protest dahinging, den Genossen Spiermann mit dem Amte zu betrauen.

Der Ort Pankow ist nur ein Teil des Expeditonsbezirktes, ein reichliches Drittel fällt auf Nieder-Schönhausen und Franz-Buchholz, welche jetzt den Genossen Rihmann als Expeditur vorschlagen. Jede gemeindefassliche, jede politische Organisation basiere darauf, daß sich die Teile dem Ganzen unterordnen. Wenn jeder Ort, jeder Bezirk eigenwillig seine Beschlüsse als allein maßgebend betrachte, sei wieder eine Organisation, geschweige denn eine Zentralisation möglich. Wenn aber gar die Anstellung gefordert werde mit der Drohung, daß man sich nicht scheuen würde, die äußersten Konsequenzen zu ziehen, so müsse jeder Genosse hiergegen Front machen. Gegen solche Behauptungen wendet sich Redner mit aller Schärfe und erklärt, daß die Pankower Expedition durchaus nicht verlockend sei, denn sie erfordere sehr bedeutende Zuschüsse. Riepmann fragt: Was können wir in Berlin dafür, wenn Ihr mit Eurem Kreisverband in Unfrieden lebt? Wir haben nur das eine Bestreben, der gemeinsamen Sache zu nützen. Wir handeln so, wie es dem Parteinteresse am dienlichsten ist. Nach Eure Vorschläge dem Kreisvorstand, der dann mit der Firma Hinge u. Co. in Verbindung treten kann, und laßt uns Frieden haben.“ (Beifall.)

Genosse Schmaget tritt dafür ein, daß die Pankower an der Kandidatur von Riecke festhalten.

Genosse D a n z i g e r wünscht auch, daß Frieden gemacht werde. Die christliche Friedensbewegung würde sich aber darin äußern, daß man den Pankowern, die sich unabweisend für Riecke erklärt haben, Entgegenkommen zeigt, und Rieckes Kandidatur unterstützt. In anderen Fällen würde viel böses Blut unter den Genossen in Pankow gemacht werden.

Eugen Ernst wendet sich gegen allerlei gebläufte Antwürfe, die im Verlauf des Streites gefallen sind und bemängelt die Redewendungen des Genossen Koeber, die immer durchbilderlicher klingen, „es werde etwas dahinter“. Wegen einer nötigen Angelegenheit werde ungeheuer viel Staub aufgewirbelt, und die bürgerliche Presse mache sich zum Schaden der Partei darüber her. Genosse Ernst legt ebenfalls den Streitfall dar und tadelt den Vorstand von Pankow wegen seines ungerechtfertigten Vorgehens. Das Nichttrauen des Genossen Koeber sei ganz unbedeutend. Die Firma habe Riecke fallen lassen, dann einen weiteren Vorschlag ebenfalls. Der Zentralvorstand habe eine Sitzung der Funktionäre des Expeditonsbezirktes und der beteiligten Personen anberaumt, an welcher circa 40 Genossen teilnahmen, um die Angelegenheit zu schlichten. Die Sitzung fand am Montag, den 18. Dezember, statt. Der Pankower Vorstand bewilligte die Teilnahme an der Sitzung, weil nicht vor Beginn der Sitzung bestimmte Erklärungen abzugeben wurden. Der Pankower Vorstand wurde dringend gebeten, zu bleiben; man machte den Genossen eindringliche Vorstellungen, aber sie gingen fort und begaben sich damit auch ihres Redies an der Entscheidung der Versammlung, die sich dafür einigte, daß die neue Kandidatur der Firma zurückgezogen und Genosse Rihmann aufgestellt wurde. Riecke kann nicht angenommen werden, weil der Kreis ihn nicht vorschlägt. Genosse Ernst nimmt zum Schluß den Zentralvorstand gegen die gemachten Vorwürfe in Schutz.

Genosse Koeber erklärt, daß der Vorstand nicht an der gestrigen Sitzung, die von Ernst erwähnt wurde, teilgenommen konnte, weil der Kreisvorsitzende sich zu der Reueherung verweigert habe, daß der Kreis den Pankowern nicht nachgeben werde, „und wenn der Pankower Wahlverein krachen geht“. Da habe es keinen Zweck gehabt, noch zu Beratungen zusammenzutreten.

Genosse K o r t e, der zweite Vorsitzende, verteidigt die Haltung des Vorstandes und nimmt Koeber gegen Angriffe energisch in Schutz.

Genosse H i l m a n n polemisiert gegen Riepmanns Ausführungen, und erklärt das Verhalten des Vorstandes als gerechtfertigt, auch er verteidigt den Genossen Koeber.

Nach 12 Uhr wird die Redezeit auf 5 Minuten beschränkt, da noch zahlreiche Redner sich zum Wort gemeldet haben. Der Kreisvorsitzende wird von dieser Beschränkung ausgenommen. Bei den folgenden Rednern wiederholt sich immer dasselbe; sie treten durchaus dafür ein, daß an dem Genossen R i e c k e festgehalten werden müsse.

Der Kreisvorsitzende Denker erhält dann das Wort und wendet sich zunächst gegen die ihm von Koeber vorgelegene Reueherung. Er erklärt, daß er für einige Worte, die er vielleicht einmal im Privatgespräch so oder so geäußert habe, als Vorsitzender nicht verantwortlich gemacht werden könne. Seine Aufgabe und Pflicht sei es, die Beschlüsse des Kreises hochzuhalten, und das tue er; ihn leiten keine persönlichen Gründe gegen Riecke. Er gibt der Ansicht Ausdruck, daß der Vorstand von Pankow seine Kemer nach allem, was vorgegangen sei, niederlegen müsse. Man sollte an das Parteinteresse denken, so mahnt der Redner zum Schluß, man habe besseres zu tun, als die Zeit mit solchem Streite zuzuschlagen.

Unter den nächsten Rednern tritt nur vereinzelt ein Gegner des Vorstandes und der Beschlüsse in bezug auf Riecke aus den früheren Versammlungen auf. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde abgelehnt. Die folgende Resolution wurde schließlich gegen 6 Stimmen angenommen:

„Die Generalversammlung fordert die Anstellung Rieckes als Zeitungspeditur per 1. Januar 1900. Sie ist bereit, die äußersten Konsequenzen zu ziehen.“

Die Firma Hinge u. Co. wird im Weigerungsfalle aufgefordert, die Expedition dem Wahlverein Pankow in dem Zustand zurückzugeben, in welchem sie der Firma Hinge übergeben worden ist.“

Nieder-Schönhausen.

Die letzte Mitgliederversammlung des Wahlvereins wies einen guten Besuch auf. Der vom Genossen Georg Davidsohn über „Heinrich Heine“ gehaltene Vortrag fand durch seine lebendige Schilderung der Person Heines eine äußerst aufmerksame Zuhörerschaft. Sehr beifällige Aufnahme fanden die Resolutionen. — Unter Vereingangelegenheiten wurde bekanntgegeben, daß die Mitglieder Arbeiter August Schenke und Fischer Herrn Bauglow wegen rückständiger Beiträge aus der Mitgliederliste gestrichen wurden. Demgegenüber stehen aber nur spärliche Reueaufnahmen und Uebertritte, so daß eine energische Agitation entziffert werden muß. — Das diesmalige Winterfest findet am 27. Februar dieses Jahres statt und verpflichtet durch das auf ausgewählte Programm einen genugsamen Abend. Auf Wunsch der Versammlung wird in nächster Zeit bei genügender Beteiligung eine U r a n i a - V o r - stellung veranstaltet sowie die Charlottenburger Arbeiter-Wohlfahrtsausstellung besichtigt werden.

Den Bericht über die Pankower Expeditionsbefestigung erstattete Genosse Koeber. Die Mitgliederversammlung erklärte sich einstimmig mit der Stellungnahme der Wahlvereinsleitung einverstanden und befaßte sich ebenfalls einstimmig den Genossen Rihmann als unseren Kandidaten für den Expeditonsposten. — Die Verlesung des Schiedsgerichtsurteils in der Angelegenheit gegen den Pankower Wahlvereinsvorstand zeitigte keine Diskussion.

Zyandau.

Stadtverordnetenversammlung. Noch kurz vor Jahreschluß, am 30. Dezember 1908, hatte der Vorsteher eine Sitzung einberufen, um noch einige dringliche Sachen zu erledigen. Die Hauptfachen, um die es sich vornehmlich handelte, waren Eingemeindungsunterlagen des Gutsbezirks Hofschorst und des Gutsbezirks Sternfeld, sowie einige Grundstücksankäufe. Diese Unterlagen wurden jedoch in geheimer Sitzung verhandelt. — In öffentlicher Sitzung wurden zunächst 50 M. aus dem Dispositionsfonds bewilligt zur Beschaffung von 200 Exemplaren des Buches: „Zil-

helm II.". Das Buch soll zum 50jährigen Geburtstag des Kaisers an geeignete Schüler der Mittelstufe verteilt werden. Der Referent, Stadtdirektor Dr. Verlin bemerkte zu der Vorlage, daß es bisher an einem passenden Buch für diesen Geschichtsunterricht, der doch nun einmal verlangt werde, für die Mittelstufe, das heißt für die Kinder von 8 bis 10 Jahren, gemangelt habe. Das vorliegende Buch soll dem Mangel abhelfen. (Ra, also!) — Zur Beschaffung von Unterrichtsmitteln für die drei eingetragenen Klassen für schwachbegabte Kinder werden 150 M. aus dem Dispositionsfonds bewilligt. — Ferner werden für Dienstaufwand einer an der 11. Gemeindeschule, am Ronnendamm belegen, tätigen Lehrerin 100 M. bewilligt. Die dort tätigen Lehrer beziehen ebenfalls Dienstaufwandsgehälter. — Bei Beratung der Vorlage, Bewilligung von 800 M. für Instandsetzung an Türen, Fenstern usw. des Gutes Gartenfelde, welches kürzlich von der Stadt gekauft und verpachtet ist, fragt ein Stadtdirektor an, ob es sich bewahrheitet, was kürzlich in einem hiesigen Lokalblatt, dem „Anzeiger für das Havelland“, berichtet wurde, nämlich, daß das Gut Gartenfelde wieder veräußert werden solle, wobei die Stadt 300 000 M. verdiene? Der Stadtdirektor Paul erklärte auf diese Anfrage, daß die begünstigten Verhandlungen sich wieder zerfallen haben. Hier zeigt sich wieder an einem Fall, wie wenig das Verbotsverbot von Land- und Veräußerungen in geheimer Sitzung seinen Zweck erfüllt. Es haben nur erst interne Verhandlungen über den eventuellen Verkauf des Gutes Gartenfelde stattgefunden und zweifellos wäre die Vorlage, wenn es zu einer solchen gekommen wäre, in geheimer Sitzung verhandelt. Der „Anzeiger für das Havelland“ war aber schon in der Lage, über diese interne Verhandlung zu berichten. Das Blatt muß also auch gute Verbindungen im Reichsbau haben. Die Vorlage wurde genehmigt. — Für den Polizeikommissar Krag, einen der schneidigen Polizeibeamten Spandau, welcher jetzt auf dem Ronnendamm Stationiert ist, wird vom Magistrat eine jährliche Beihilfe von 250 M. für Verlegung seiner Wohnung nach dem Ronnendamm beantragt. Begründet wird die Vorlage damit, daß die Wohnungen auf dem Ronnendamm erheblich teurer sind, wie in Spandau selbst, und daß der Beamte zwei Söhne hat, welche die hiesige Realschule besuchen. Da diese zum Besuch der Schule die Straßenbahn benutzen müssen, so erwachsen dem Beamten dadurch größere Ausgaben. Es kam bei dieser Vorlage zur Sprache, daß man so beschaffliche, die Polizeibeamten zu vermehren und man die Vorlage so lange warten lassen könne. Namentlich führte dies der Genosse Stadtdirektor Schmidt I an. Dieser wies auch darauf hin, daß die Polizeikräfte in den 20 Jahren ganz erheblich vermehrt worden seien. Auf den Zwischenruf des Stadtdirektors Kleinert, daß auch die Einwohnervorteil gewachsen, erwidert Genosse Schmidt: „Aber nicht in dem Maße, wie die Polizeibeamten vermehrt sind. Allerdings habe man früher auch noch nicht die Bestimmung gehabt, daß auf je 1000 Einwohner ein Polizeibeamter sein müsse.“ Hier macht der Stadtdirektor Kleinert dem Referenten den Zwischenruf: „Auf 1000 Einwohner müßten mindestens 2 Polizeibeamte kommen.“ Erklärt er, daß der Oberbürgermeister Röhse als Polizeichef die Vermehrung der Polizei, namentlich die Einrichtung von Polizeiwachen in den einzelnen Stadtteilen, noch sehr in Frage stellt in Rücksicht auf die großen Ausgaben, welche der Stadt bevorstehen. Also hier ist der Polizeichef so vernünftig, darauf hinzuweisen, daß die Ausgaben durch die Vermehrung der Polizei zu groß werden, während ein sogenannter Mittelstandsmann, wie der Stadtdirektor Kleinert, die nicht genug sparen können, wie schlecht es ihnen geht, nach mehr Polizei schreit. Allerdings darf man nicht die Behauptung aufstellen, daß der Oberbürgermeister der Vermehrung der Polizei unsympathisch gegenübersteht, er wird wahrscheinlich der Verhaftung der Polizei bei Wort reden. Schließlich wurde die Vorlage der Beamtenkommission zur weiteren Vorberatung überwiesen. Nach Erledigung von noch drei kleineren Vorlagen wurden die übrigen Nummern der öffentlichen Sitzung vertagt. — Zum Schluß weist der Stadtdirektor Wendt auf das Erdbebenunglück in Italien hin und ersucht den Magistrat, bis zur nächsten Sitzung eine Vorlage zur Bewilligung einer Spende für die dortigen Notleidenden vorzulegen. Der Oberbürgermeister Röhse sagt dies zu.

Falkenhagen-Seegefeld.

Wie Kriegervereine vor der Sozialdemokratie graulich machen, erzählt aus einem Schriftstück, das dem Vorstand des hiesigen sozialdemokratischen Wohlbereitsvereins in die Hände gekommen ist. Wir geben das sonderbare Dokument im wesentlichen hier wieder:

„Kriegsverein der Sozialdemokratie, Mittelverein für Seegefeld und Umgegend.“

„Eine kurze Spanne Zeit ist erst jenen Tagen verfloßen, in denen der Ruf: „Reise hat Ruh“ in allen möglichen Tonarten erklang. Tausende von Refereuten, übermüht mit dem letzten Refereutenhohle suchend, die Kräfte fast zur Seite gerückt, haben dieses Lied gesungen, freudig bewegt, nach 2-3-jähriger Abwesenheit als „lüstige Kerls“ in die Heimat zurückzukehren mit dem stolzen Bewußtsein, dem Vaterlande den wertvollsten Dienst geleistet zu haben. Wohin gehen sie, diese sonnenverbrannten, stromigen Gestalten, über welche bisher der Staat schützend seine Hände gehalten hat? Es beginnt für sie der Ernst des Lebens, der Kampf ums Dasein und ums tägliche Brot. Überall lauern Gefahren! Deutscher folgt dem Refereuten auf Schritt und Tritt die Sozialdemokratie. Mit allerhand schönen Vorspiegelungen und unerfüllbaren Versprechungen nähert sich ihm die „geliebte“ Genossin. Sie erfüllen das Herz des Mannes, der soeben noch freudig bereit war, für seinen König Leib und Leben hinzugeben, mit Hah. Sie säen Zwiespalt in seine Brust und entfremden ihn seinem fürsorgenden Arbeitgeber, seinen Freunden, seiner Familie, um ihn als willenloses Werkzeug dem Parteizwang, nicht der vielgelobten Freiheit, entgegenzuführen. Vor kurzem noch stolz im Rode des Königs, wird dem Refereuten zugemutet, Deuten zu selgen, die sich erdreisten, unter dem Beifall der Genossen aus aller Welt unserem lieben Vaterlande eine gleiche Katastrophe wie Frankreich bei Sedan im Jahre 1870 zu wünschen, die die Sedan feiernden Patrioten als „Siegeskammer“ beschimpfen und die den Soldaten auf dem Felde der Ehre unter den des Schweines im Schlachthaus stellen. Wenden Sie sich ab, Herr Kamerad, von diesen Völkerverweirern, die es zu spät ist. Schließlich Sie sich unserem Mittelverein an. Durch unsere guten Beziehungen zu den hiesigen ärztlichen Arbeitgebern ist es uns möglich, Ihnen bei vorkommender Arbeitslosigkeit Arbeit zu vermitteln. Durch Abschluß mit der Sterbekasse des Deutschen Kriegsvereins werden nach Ihrem Ableben Ihren Hinterbliebenen 100 M. sofort in bar ausbezahlt. In Zeiten der Not, bei Krankeitsfällen erhalten Sie Unterstützung. Unsere Versammlungen finden am Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats im Lokal des Kameraden Edmund Hamann statt. Wir erwarten Sie bestimmt.“

Mit Kameradschaftlichem Gruß!
Der Vorstand. J. A. Diffe.“

Auf die im Stille des Reichsverbandes gehaltenen unfruchtlichen Schwätzungen unserer Partei hier eingegangen, erübrigt sich wohl. Interessant ist der Hinweis auf die „guten Beziehungen zu den hiesigen größeren Arbeitgebern“, deren sich die Kriegervereiner rühmen. Der Unterzeichner dieses Vorstandsbriefes, Herr Diffe, war, nebstbei bemerkt, bei der diesjährigen Landtagswahl im Wahlbezirk Seegefeld-Unterebezirk eifrig für die Wahl „liberaler“ Wahlmänner tätig. Die hiesigen circa 600 Arbeiter und Arbeiterinnen aber sollten sich einmal merken, daß sie als Mitglieder eines Krieger- oder ähnlichen „nationalen“ Vereins bei den hiesigen Arbeitgebern gern gesehene Gäste sind. Wenn sie aber als Mitglieder der Gewerkschaften oder des sozialdemokratischen Wohlbereitsvereins gemeinsam ihre wirtschaftlichen oder politischen Interessen vertreten wollen, verweigern ihnen sämtliche hiesigen Arbeitgeber ihre Räume. Darum, Ihre Arbeiter und Arbeiterinnen, tretet in Massen dem Wahlverein und den Gewerkschaften bei, damit der

schmachvolle Zustand, daß die hiesige Arbeiterschaft zur Vertretung ihrer Interessen kein Lokal besitzt, schnellstens ein Ende nimmt. Die Adresse des Vorstandes ist: Paul News, Neu-Seegefeld, Vorstraße 4.

Vorsdam

Die Leiche des Verschollenen. Der Grünkeambändler Schulke aus der Junkerstraße hat sich im Oktober aus seiner Wohnung entfernt und wird seither vermisst. Alle Nachforschungen waren ergebnislos geblieben und man rechnete bereits mit dem Tode des Vermissten. In der Röhde der Badesaale am Stolper See wurde nun vorgestern von Männern, die mit Eschaden beschäftigt waren, eine männliche Leiche gefunden. Man verhandigte sofort die Angehörigen des Sch. und von ihnen wurde der Tote als der Vermisste erkannt. Der Mann stand im 55. Lebensjahre. Wahrscheinlich hat er in einem Anfall von Selbstgefahrlichkeit den Tod im Wasser gesucht.

Opfer der Kälte. Erfroren ist vorgestern der 55 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Albert Röhse aus Vorsdam. Der Mann, der seine Unterkunft hatte, schlief in der letzten Nacht an der Kirchhofmauer. Am anderen Morgen fand man die Leiche des Erfrorenen.

Gerichts-Zeitung.

Ein Zeitungsrechtstreit der Berlinischen Wohnungs-Zeitungen.

Die Klägerin, die Eigentümerin der in Berlin im 32. Jahrgang erscheinenden „Berlinischen Wohnungs-Zeitung“, hatte gegen einen Kaufmann, der ebenfalls ein dem Wohnungsanzeiger dienendes Blatt herausgibt, das bis Mitte August 1907 den Titel „Wohnungsanzeiger für Berlin W., Charlottenburg, Schöneberg und die westlichen Vororte (Charlottenburger Wohnungsanzeiger)“ führte, dann aber „Wohnungs-Zeitung des Westens, insbesondere Wohnungs-Anzeiger für Berlin W. usw.“ genannt wurde, Klage auf Unterlassung des Titels Wohnungs-Zeitung erhoben. Die Klägerin behauptete, der Beklagte, der allmählich ohne jeden äußeren Grund das Wort „Wohnungs-Zeitung“ in dem Titel seines Blattes vorschlebe und die frühere Bezeichnung „Wohnungsanzeiger“ nach und nach zurücktreten lasse, verstoße gegen § 8 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, indem er im geschäftlichen Verkehr die besondere Bezeichnung ihrer Druckchrift, nämlich den Titel „Wohnungs-Zeitung“ in einer Weise benutze, die darauf berechnet und geeignet sei, Verwechslungen mit der besonderen Bezeichnung, deren sie sich besugterweise bediene, hervorzurufen; die Bezeichnung „Wohnungs-Zeitung“ habe für ihre „Berlinische Wohnungs-Zeitung“ einen unterscheidenden und eigentümlichen Charakter erlangt; man verstehe unter „Wohnungs-Zeitung“ in Berlin nur ihre Zeitchrift. Der Beklagte bestritt, daß er die besondere Bezeichnung der Druckchrift der Klägerin „Berlinische Wohnungs-Zeitung“ benutze, sowie daß er sich einer Bezeichnung der Klägerin in einer zu Verwechslungen geeigneten oder darauf berechneten Weise bediene; er beantragte die Abweisung der Klage.

Das Landgericht zu Berlin verurteilte den Beklagten nach dem Klageantrag. Auf die Berufung des Beklagten aber erkannte der VI. Zivilsenat des Kammergerichts zu Berlin durch Urteil vom 23. Januar 1908 abändernd auf Abweisung der Klage.

Gegen dieses Urteil hatte die Klägerin Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der erkennende II. Zivilsenat erkannte auf Zurückweisung derselben. Das Reichsgericht geht in Uebereinstimmung mit dem Kammergericht davon aus, daß eine Bezeichnung wie „Wohnungs-Zeitung“ überhaupt nicht den zur Verletzung des § 8 des Wettbewerbsgesetzes erforderlichen unterscheidenden, eigentümlichen Charakter habe. Sodann komme aber noch in Betracht, daß im übrigen die Zeitung der Klägerin, wie gerichtskundig sei, als „Berlinische Wohnungs-Zeitung“ bekannt sei. Damit sei mit Recht verneint, daß für Berlin und Umgegend die etwas Besonderes, Eigentümliches nicht enthaltende Bezeichnung „Wohnungs-Zeitung“ eine solche individuelle Bedeutung gewonnen habe, daß darunter nur die Zeitung der Klägerin verstanden werde.

Dürfen gedraucht, aber nicht entwertete Invalidenmarken nochmals verwendet werden?

Ueber diese Frage hat das Reichsgericht am 30. Dezember eine prinzipielle Entscheidung gefällt. Ein Reisender Robert Hamel in Guben hatte in den Monaten Juni und Juli 1907 eine Aufwartersfrau gegen 40 Pfennige Halbtageslohn beschäftigt. Diese übergab ihm ihre Invalidenkarte mit der Aufforderung, 7 Invalidenmarken, die sie freiwillig gesteuert hatte, zu entwerfen. H. legte aber keine neuen Marken ein, sondern verwandte die 7 Marken für die Zeit, in der die Frau bei ihm tätig war. Deswegen hatte sich H. vor dem Landgericht Guben zu verantworten, das sprach ihn aber von dem Vergehen gegen den § 187, 2 des Invalidenversicherungsgesetzes frei, verurteilte ihn jedoch wegen Betrugs zu 20 M. Geldstrafe. Der Freispruch stütze sich auf eine Entscheidung des I. Reichsgerichtssenats. Betrug liege vor, weil er eine auftragswidrige Manipulation vornahm, die ihm einen Vermögensvorteil von 70 Pf. einbrachte.

Das Reichsgericht II. Senat hat dieses Urteil aber auf, indem es sich den Ausführungen des V. Strafsenats im Urteil vom 21. September 1906 anschlös. Mit Unrecht habe das Landgericht verneint, daß die Marken erstmalig verwendet waren. Die Unterlassung der Entwertung sei bedeutungslos, zu berücksichtigen sei vielmehr, daß die Entrichtung der Beiträge auf dem Gebiete der Invalidenversicherung regelmäßig durch Einlegen entsprechender Marken in die Quittungskarte erfolge, und zwar für alle Versicherungsfälle gleichmäßig, möge es sich nun um einen Fall der Zwangs- oder der freiwilligen Versicherung handeln. Durch die Leistung von Beiträgen werde gemäß § 28 des Rechts auf Invaliden- oder Altersrente begründet. Die Versicherungsanstalten haben deshalb ein wesentliches Interesse daran, daß die Marken, die bereits einmal zur Entrichtung von Beiträgen gebient haben, nicht nochmals benutzt werden. Dieses Interesse zu schützen, sei der § 187, 2 bestimmt. Wenn deshalb darin die Wiederverwendung bereits einmal verwendeter Marken unter Strafe gestellt werde, so könne es keinem Zweifel unterliegen, daß mit dem Ausdruck „erstmals verwendet“ beide im wesentlichen gleichartig gelagerten Fälle der Versicherung gemeint seien. Es wäre unrichtig, den Begriff des „erstmals verwendet“ auf die aus Anlaß der Versicherungsbeiträge gebrauchten Marken zu beschränken, wie das der I. Strafsenat tat. Unter Wiederverwendung verstände man alle die Tätigkeiten, durch die der Sachin der ordnungsgemäßen Verwendung hergestellt werden solle. Deshalb müsse H. nach dem § 187, 2 des Invalidenversicherungsgesetzes bestraft werden.

Die Lohnvorenthaltung seitens eines Baumeisters

brachte gestern mehreren zum Teil unbescholtenen Arbeitern Gefängnisstrafen ein.

Unter der Anklage der Freiheitsberaubung und der versuchten Nötigung waren die Maurer Torn, Arnsberg, Krieg, Labitz, Kemis, Krosai, Gölbe, Berndt und Mundt vor der Strafkammer des Landgerichts I angeklagt. — Die mit Ausnahme von Torn bisher unbescholtenen Angeklagten arbeiteten sämtlich auf dem Neubau Hederländer Straße 40, der von dem Baumeister G. ausgeführt wurde. Am 11. Januar v. J. verbreitete sich hier das Gerücht, daß der Baumeister verkränkt sei und deshalb seinen Lohn zahlen könne. Nach Freiabend versammelten sich die sämtlichen Bauarbeiter vor der Wache des Maurerpoliers Altermann und verlangten von diesem Auszahlung ihres Lohnes. G. beendete ihnen, daß er selbst von dem Bauherrn kein Geld bekommen habe. Zugleich teilte er den sehr aufgeregten Leuten

mit, daß ihm der Baumeister zugesichert habe, mit dem Gelde abends nach dem Bau zu kommen. Alles wartete auch geduldig, das Geld kam aber nicht. Dem Maurerpolier wurde die Situation doch endlich etwas ungemütlich, da ihn die Bauhandwerker bespotteten, er stehe mit dem Baumeister unter einer Decke. Als er den Bau verlassen wollte, wurde er von allen Seiten daran gehindert, da ohne ihn eine Auszahlung überhaupt nicht möglich war, weil er im Besitze der Lohnliste war. Der Polier mußte sich in die Wache zurückziehen, die nun förmlich belagert wurde. Die Handwerker erklärten ihm, daß er nicht gehen dürfe, ehe der Baumeister mit dem Gelde komme. Hierdurch war Altermann, wie die Anklage behauptet, etwa 1 Stunde seiner persönlichen Freiheit beraubt. Vor Gericht bestritten die Angeklagten zum Teil an dem Vorfalle überhaupt beteiligt gewesen zu sein. Die Strafkammer hielt dies aber nur bezüglich des Angeklagten Gölbe für erwiesen, der freigesprochen wurde. Im übrigen lautete das Urteil gegen Torn auf drei Wochen, gegen Labitz auf vier Wochen, gegen Kemis auf drei Tage und gegen die übrigen Angeklagten je eine Woche Gefängnis.

Das Urteil ist ein überaus hartes. Es ist bei den Strafen nicht berücksichtigt, daß die Verurteilten annahmen, sie sollten um ihren Lohn gepreßt werden und daß der Maurerpolier für rechtzeitige Zahlung zu sorgen unterlassen hatte.

Ein großer Erzech auf dem Hochbahnhof „Kottbuser Tor“

log einer Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung, Beleidigung und versuchter Nötigung zugrunde, welche gestern den Monteur Anton Freix und den Hilfsarbeiter Willi Ulrich vor die 6. Strafkammer des Landgerichts I führte. Diese Strafsache hat schon nicht weniger als viermal das Gericht beschäftigt. Die erste Verhandlung fand vor dem Schöffengericht statt. Die Berufung der Angeklagten wurde von der Strafkammer verworfen. Auf die Revision hatte das Kammergericht das Urteil aufgehoben und die ganze Sache an das Schöffengericht zurückverwiesen. Dieses verhängte gegen Freix einen Monat und gegen Ulrich zwei Monate Gefängnis. Hiergegen legten die Angeklagten wiederum Berufung ein. Das letzte schöffengerichtliche Erkenntnis war auf Grund folgenden Sachverhalts ergangen. Am 20. Juli 1907 hatten die Angeklagten schon vom frühen Morgen an geknöpft. Kurz nach 10 Uhr abends erschienen sie in stark angetrunkenem Zustande an dem Willeiterhof des Hochbahnhofes „Kottbuser Tor“. Die Verleiherin händigte ihnen irtümlich neben den beiden Fahrkarten auch eine Hundsfahrkarte für den in ihrer Begleitung befindlichen großen Schäferhund aus, obwohl die Beförderung so großer Hunde auf der Hochbahn polizeilich verboten ist. An der Fahrkartenkontrolle verweichte ihnen aus diesem Grunde der Bahnstellschaffner Fiedner den Zutritt zu dem Perron. Die Angeklagten gerieten sofort in große Erregung, schimpften und tobten und wollten unter allen Umständen den Bahnstiel betreten. Durch diese Auseinandersetzung entstand bei dem großen Verkehr eine allgemeine Störung, so daß das übrige Publikum unwillig wurde. Beide Angeklagten weigerten sich, trotz wiederholter Aufforderung, die Bahnstellsperre freizugeben und schlugen auf Fiedner ein, so daß dieser im Gesicht blutete. Fiedner entfernte sich, kamen aber bald darauf zurück und verlangten an dem Fahrkartenschalter Zurückzahlung des Fahrgeldes. Da sie die Fahrkarten angeblich verloren hatten, wurde ihnen die Zurückzahlung verweigert. Es kam zu einem neuen großen Erzech, bei welchem der Hallestellenaufscher Blyow tätlich angegriffen wurde. Schließlich wurde Ulrich von den Beamten übermüht und in das Wodwärterschäferhaus geschafft. Hier sprang er einem anderen Beamten in den Rücken und versuchte ihn am Signalgeben zu hindern. Die beiden Ergebenen wurden von Schutzleuten dann zur Wache geschafft. Nach einiger Zeit kamen sie nochmals wieder und beschimpften die Beamten von neuem. — Vor Gericht bestritten die Angeklagten, Widerstand geleistet zu haben und behaupteten, von den Beamten zuerst angegriffen zu sein. Die Beweisaufnahme fiel jedoch völlig zuungunsten der Angeklagten aus. Das Berufungsgericht hielt mit Rücksicht auf den überaus gewalttätigen Erzech und die erkannten Strafen für durchaus angemessen und erkannte wiederum gegen Freix auf einen Monat und gegen Ulrich auf zwei Monate Gefängnis.

Für den wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuchs strafbüchlich verfolgten Rechtsanwalt Franz Heilig ist inzwischen der Rechtsanwalt Dr. Rathen, Große Frankfurter Straße 78, als Abwesenheitspfleger bestellt worden. Alle Anfragen von Interessenten sind daher an diesen zu richten.

Vermischtes.

70 Wohnhäuser und Stallungen niedergebrannt. Wie der „Bürger-Generalanzeiger“ meldet, sind in Groß-Niederfeld an der badisch-bayerischen Grenze 70 Wohnhäuser und Stallungen niedergebrannt.

Explosion im Kohlenhauf.

Wie „Dach Chronicle“ aus Pittsburg meldet, ereignete sich in Rathbury (Virginia) in einem Kohlenhaufte der Pittsburg Company eine Explosion. Dreihundertzwanzig Leiden konnten bereits geborgen werden, dreißig weitere Verletzte sind noch in der Tiefe eingeschlossen.

Beuten, 31. Dezember. Auf der Viehgrube ging vorzeitig ein Sprengschuß los. Ein Bergmann wurde getötet, zwei tödlich verletzt.

83 262 Mark unterschlagen.

Ueber den Rössel forbiert wurde die Stadt Freiburg i. B. durch den Kassierer des städtischen Elektrizitätswerkes. Er hatte es fertig gebracht, in der Zeit von 1904 bis 1908 im ganzen 83 262 Mark zu unterschlagen. Rössel, so heißt der brave Patriot, ist als Jäger im Walde tot aufgefunden worden.

Großener. Der „Hannoversche Courier“ meldet aus Münster in Westf.: Das große Doppelgebäude der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt steht in Flammen. Das Dachgeschloß mit dem Archiv der Anstalt ist bereits völlig vernichtet.

Amstischer Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Rittmal-Markthallen. Marktlage: Fleisch: Zufuhr mäßig, Gehalt lebhaft, Preis unmerklich. Wild: Zufuhr genügend, Gehalt reg, Preis etwas nachgebend. Geflügel: Zufuhr reichlich, Gehalt lebhaft, Preis nachgebend. Fisch: Zufuhr über Bedarf, Gehalt lebhaft, Preis nachgebend. Butter und Käse: Gehalt ruhig, Preis für Butter nachgebend. Gemüse, Obst und Süßfrüchte: Zufuhr genügend, Gehalt lebhaft, Preis gedrückt.

Rixdorf. Fritz Hoppes Fest-Sale, Hermannstraße 49.
Heute Neujahrstag sowie jeden Sonntag im groß. Parkettball:
Großer Ball bei stark besetzt. Orchester. Anfang 4 Uhr.
Große und kleine Säle, bis 2000 Personen, Neben den gebräutlichen Beleuchtung 3. Privatbesitzungen u. Hochzeiten z. Verfügung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freie Volkshöhle. Freitag, den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr, 11. Abteilung im Neuen Schauspielhaus: Julius César. 4. Abteilung im Thalia-Theater: Lebeum. 2. Abteilung im Lessing-Theater: Die verurteilte Glode. Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 3 Uhr: 1. Abteilung im Neuen Schauspielhaus: Rabagas. 6. Abteilung im Lessing-Theater: Die verurteilte Glode. **Neue Freie Volkshöhle.** Am 1. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr im Deutschen Theater: Was ihr wollt; in den Kammerspielen: Rebea; nachmittags 3 Uhr im Neuen Theater: Jahrmärkt in Pulsnitz; im Neuen Operetten-Theater: Der Opernball; im Berliner Theater: Der Traum ein Leben; im Hebbel-Theater: Erde; im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus: Madame Sans-Gêne. Am 3. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr: im Deutschen Theater: Was ihr wollt; in den Kammerspielen: Rebea; im Neuen Theater: Jahrmärkt in Pulsnitz; im Neuen Operetten-Theater: Der Opernball; im Berliner Theater: Der Traum ein Leben; im Hebbel-Theater: Erde; im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus: Madame Sans-Gêne.

Gastspiel - Theater. Drahtlose Telegraphie. Freitag, nachm. 8 Uhr: Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller. Freitag, abends 8 Uhr: Charleys Tante. Schauspiel in 3 Akten von Brandon Thomas. Sonnabend, abends 8 Uhr: Das Opferlamm. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Ein Volksfeind. Sonntag, abends 8 Uhr: Charleys Tante. **Castans Panoptikum, Friedrichstr. 165 (Pachorr-Palast).** Bis 3. Januar 1909: **Familientage!** Jeder Erwachsene kann ein Kind frei einführen! Ohne Extra-Entree! Schneewittchen und die sieben lebenden Zwerge. Die heilige Familie. Klitsch und Klatsch, Allotria-Duettisten. Variété-Vorstellung der Zwerge. **Zirkus Schumann.** Heute Freitag, den 1. Januar 1909: **Prosit Neujahr!** 2 große brillante Gala-Fest-Vorstellungen 2 nachmittags 3 und abends 7 1/2 Uhr, nachmittags ein Kind frei. In beiden Vorstellungen, nachm. u. abends: Ausnahmeweise und umgekehrt die unübertrefflichste mit dem aufregendsten und großem Beifall ausgezeichnete Pracht-Ausstattungs-pantomime **Golo, der Seeräuber u. Mädchenhändler** mit seinen sich von Akt zu Akt steigenden unübertrefflichen fohnhaften Effekten. In beiden Vorstellungen nachm. und abends: der beste vierbeinige Bicycle-Künstler, **Paet, ein Wunder der Natur.** In beiden Vorstellungen: Die neue Sensation, direkt von Amerika: Mit Smith mit ihren hier noch nie gesehenen Seil laufenden Pferden! **Grand-Hotel-Festsäle** Am Alexanderplatz. Jeden Sonntag und Dienstag (2161b) **Hamburger Sänger.** Anfang Sonntags 6 1/2 Uhr, wochentags 8 Uhr. Vorzugskarten haben wochentags Gültigkeit. **Schwarzer Adler** Friedrichsberg Frankfurter Chaussee 5 (früher 120). Inh.: Gehr. Arnold. **Freitag, den 1. Januar 1909: Großer Neujahrsball.** Unter Leitung des Herrn O. Bürger. **Gastspiel - Theater** Köpenicker Straße 68. 7 1/2 Uhr: Drahtlose Telegraphie. Nachm. 3 1/2 Uhr: Der kleine Lord. **DERNHARD ROSE THEATER** Dr. Frankfurter Str. 122. Abends 8 Uhr: Brüderlein fein. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Der Opernball. **Metropol-Theater** Nachmittags 3 Uhr: Durchlaucht Radieschen. Abends 8 Uhr: Donnerwetter - tadellos! **Durchlaucht Radieschen** Abends 8 Uhr: Donnerwetter - tadellos! **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel. **Urania.** Wissenschaftliches Theater. Taubenstraße 48/49. Nachm. 4 Uhr: Jerusalem. Abends 8 Uhr: Eine Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt. Sonnabend 4 Uhr: Kairo und die Pyramiden. Abends 8 Uhr: Sizilien. **Berliner Aquarium** Unter den Linden 68a Eingang Schadow-Str. No. 14. Heute Neujahrstag Eintrittspreis: **50 Pf.** Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Säugetieren, Reptilien etc. **Passage-Panoptikum. Volkstage!** Jeder Erwachsene ein Kind frei! Jedes Kind erhält ein Geschenk! Geschenke im Werte von über 1000 Mark. Darunter Einzelgeschenke von 20 Mark. Ein Stündchen im Himmelreich. Die singenden Engelsköpfechen. Lebend: Das Bärenweib. Alles ohne Extra-Entree! **Passage-Theater.** Heute 2 Vorstellungen: Nachm. 3-7 (kleine Preise), abends 8-11 Uhr. **Willi Agoston** in der tollen Burleske **Berlin im L. L.** (Berlin im lenkbaren Luftschiff) und das grandiose: **Januar-Programm.** 10 erstklass. Nummern! **Bürgerliches Schauspielhaus** Sankt-Nikolai-Platz 7-9. Nachm. 3 Uhr: Aachenbrüder. Märchenstück in 6 Bildern von Müll und Baumbach. Abends 8 Uhr: Der Militärfürst. Schauspiel in 4 Akten von Moser. Morgen Sonnabend nachm. 4 Uhr zum letztenmal: Aachenbrüder. **Gebrüder Herrnsfeld-Theater.** Vorverk. 8 Uhr. 11-2 Uhr. 57 Kommandantenstr. 57. **Die beiden Bindelhands** und der vollständig neue Künstler-Teil. Toska-Trio, Glida Vincenza, Bernals et Chivo, Otto Otto, Bohema-Quartett. **Stadt-Theater Moabit.** Größter und vornehmster Theater-saal Moabits. Alt-Moabit 48. (Tel. II 2192.) Freitag, den 1. Januar 1909: **Der Hüttenbesitzer.** Schauspiel in 4 Akten v. G. Olmet. Auf d. Borst. 8. Staffenöffnung 5 1/2 Uhr. Rouvret 6 Uhr. Nach der Vorstellung: Ball. Vorverkauf v. 10-1 Uhr i. Theater-Rekaurant. Täglich von 4 Uhr nachmittags an der Nische **Laughoff** 23 Jahre alt, 2,15 Meter groß. **Sanssouci,** Katholischer Straße 8. Direktion Wilhelm Komor. Heute Neujahr: **Große fest-Soiree.** Anfang des Konzerts 10 1/2 Uhr. Anfang d. Borstl. 7 Uhr. **Hoffmanns Norddeutsch-Sänger** Fräulein Zange. Or. Kapellm. Hr. G. G. Neujahrskonzert. Hochinteressantes aktuelles Programm. Sonntag, Montag und Donnerstag: Hoffmanns Norddeutsche Sänger. Tanz. Dienstag, den 6. Januar: Theater-Abend. **Berliner Eis-Palast** Täglich abends 10 Uhr. Von 10 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts geöffnet. Großes Konzert. „Eislauf im Spreewald“. Abends 9 u. 10 Uhr. Kinetographischer Eislauf und Ränkerleben. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Schiller-Theater. O. (Ballner-Theater.) Freitag, nachm. 8 Uhr: Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller. Freitag, abends 8 Uhr: Charleys Tante. Schauspiel in 3 Akten von Brandon Thomas. Sonnabend, abends 8 Uhr: Das Opferlamm. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Ein Volksfeind. Sonntag, abends 8 Uhr: Charleys Tante. **Schiller-Theater Charlottenburg.** Freitag, nachm. 3 Uhr: Weh' dem, der lügt. Schauspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer. Freitag, abends 8 Uhr: Komtesse Guckerl. Schauspiel in 3 Akten von Franz von Schöndönan und Franz Koppel-Gilfeld. Sonnabend, abends 8 Uhr: Vater und Sohn. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Julius César. Sonntag, abends 8 Uhr: Komtesse Guckerl.

Castans Panoptikum, Friedrichstr. 165 (Pachorr-Palast). Bis 3. Januar 1909: **Familientage!** Jeder Erwachsene kann ein Kind frei einführen! Ohne Extra-Entree! Schneewittchen und die sieben lebenden Zwerge. Die heilige Familie. Klitsch und Klatsch, Allotria-Duettisten. Variété-Vorstellung der Zwerge.

Zirkus Schumann. Heute Freitag, den 1. Januar 1909: **Prosit Neujahr!** 2 große brillante Gala-Fest-Vorstellungen 2 nachmittags 3 und abends 7 1/2 Uhr, nachmittags ein Kind frei. In beiden Vorstellungen, nachm. u. abends: Ausnahmeweise und umgekehrt die unübertrefflichste mit dem aufregendsten und großem Beifall ausgezeichnete Pracht-Ausstattungs-pantomime **Golo, der Seeräuber u. Mädchenhändler** mit seinen sich von Akt zu Akt steigenden unübertrefflichen fohnhaften Effekten. In beiden Vorstellungen nachm. und abends: der beste vierbeinige Bicycle-Künstler, **Paet, ein Wunder der Natur.** In beiden Vorstellungen: Die neue Sensation, direkt von Amerika: Mit Smith mit ihren hier noch nie gesehenen Seil laufenden Pferden!

Grand-Hotel-Festsäle Am Alexanderplatz. Jeden Sonntag und Dienstag (2161b) **Hamburger Sänger.** Anfang Sonntags 6 1/2 Uhr, wochentags 8 Uhr. Vorzugskarten haben wochentags Gültigkeit. **Schwarzer Adler** Friedrichsberg Frankfurter Chaussee 5 (früher 120). Inh.: Gehr. Arnold. **Freitag, den 1. Januar 1909: Großer Neujahrsball.** Unter Leitung des Herrn O. Bürger.

Gastspiel - Theater Köpenicker Straße 68. 7 1/2 Uhr: Drahtlose Telegraphie. Nachm. 3 1/2 Uhr: Der kleine Lord. **DERNHARD ROSE THEATER** Dr. Frankfurter Str. 122. Abends 8 Uhr: Brüderlein fein. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Der Opernball. **Metropol-Theater** Nachmittags 3 Uhr: Durchlaucht Radieschen. Abends 8 Uhr: Donnerwetter - tadellos! **Durchlaucht Radieschen** Abends 8 Uhr: Donnerwetter - tadellos! **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

Urania. Wissenschaftliches Theater. Taubenstraße 48/49. Nachm. 4 Uhr: Jerusalem. Abends 8 Uhr: Eine Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt. Sonnabend 4 Uhr: Kairo und die Pyramiden. Abends 8 Uhr: Sizilien. **Berliner Aquarium** Unter den Linden 68a Eingang Schadow-Str. No. 14. Heute Neujahrstag Eintrittspreis: **50 Pf.** Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Säugetieren, Reptilien etc. **Passage-Panoptikum. Volkstage!** Jeder Erwachsene ein Kind frei! Jedes Kind erhält ein Geschenk! Geschenke im Werte von über 1000 Mark. Darunter Einzelgeschenke von 20 Mark. Ein Stündchen im Himmelreich. Die singenden Engelsköpfechen. Lebend: Das Bärenweib. Alles ohne Extra-Entree! **Passage-Theater.** Heute 2 Vorstellungen: Nachm. 3-7 (kleine Preise), abends 8-11 Uhr. **Willi Agoston** in der tollen Burleske **Berlin im L. L.** (Berlin im lenkbaren Luftschiff) und das grandiose: **Januar-Programm.** 10 erstklass. Nummern! **Bürgerliches Schauspielhaus** Sankt-Nikolai-Platz 7-9. Nachm. 3 Uhr: Aachenbrüder. Märchenstück in 6 Bildern von Müll und Baumbach. Abends 8 Uhr: Der Militärfürst. Schauspiel in 4 Akten von Moser. Morgen Sonnabend nachm. 4 Uhr zum letztenmal: Aachenbrüder. **Gebrüder Herrnsfeld-Theater.** Vorverk. 8 Uhr. 11-2 Uhr. 57 Kommandantenstr. 57. **Die beiden Bindelhands** und der vollständig neue Künstler-Teil. Toska-Trio, Glida Vincenza, Bernals et Chivo, Otto Otto, Bohema-Quartett. **Stadt-Theater Moabit.** Größter und vornehmster Theater-saal Moabits. Alt-Moabit 48. (Tel. II 2192.) Freitag, den 1. Januar 1909: **Der Hüttenbesitzer.** Schauspiel in 4 Akten v. G. Olmet. Auf d. Borst. 8. Staffenöffnung 5 1/2 Uhr. Rouvret 6 Uhr. Nach der Vorstellung: Ball. Vorverkauf v. 10-1 Uhr i. Theater-Rekaurant. Täglich von 4 Uhr nachmittags an der Nische **Laughoff** 23 Jahre alt, 2,15 Meter groß. **Sanssouci,** Katholischer Straße 8. Direktion Wilhelm Komor. Heute Neujahr: **Große fest-Soiree.** Anfang des Konzerts 10 1/2 Uhr. Anfang d. Borstl. 7 Uhr. **Hoffmanns Norddeutsch-Sänger** Fräulein Zange. Or. Kapellm. Hr. G. G. Neujahrskonzert. Hochinteressantes aktuelles Programm. Sonntag, Montag und Donnerstag: Hoffmanns Norddeutsche Sänger. Tanz. Dienstag, den 6. Januar: Theater-Abend. **Berliner Eis-Palast** Täglich abends 10 Uhr. Von 10 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts geöffnet. Großes Konzert. „Eislauf im Spreewald“. Abends 9 u. 10 Uhr. Kinetographischer Eislauf und Ränkerleben. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

WINTERGARTEN Heute: **Première!** **Fragson.** **Olga Desmond** und 10 hochinteressante Debüts. **Sonntag, den 3. Januar: Nachmittags-Vorstellung.** Kleine Preise! - Anfang 3 Uhr. **Palast-Theater** Burgstraße 24, 2 Minuten vom Bahnhof Ecke. Das Monstre-Januar-Programm. **12 Attraktionen 12** unter anderem: der beste Segenstänker der Welt, Inhaber der Weltmeisterhaft u. 1. Igl. Auszeichnungen. Amerikanischer Festball, 1. und 2. Preis. Zum 1. Male in Deutschland. Adn. Marcel, Schönheit. Am Brunnen vor dem Tore. Volkstümlich mit Gelang in 1 Akt. 1. Familienforten, halbe Freie, 1. wochentags überall gratis. **Brunnen-Theater** Bobstraße 55. Direktion: Willi Voigt. Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: Anti-Xantippe oder: Krieg den Frauen. Schauspiel in 5 Akten von R. Knecht. Abends 7 Uhr: Spottvögel.

Zirkus Busch XIV. Saison. Freitag, den 1. Januar 1909. Neujahrstag: **2 Große außerordentliche Gala-Vorstellungen 2** Nachm. 4 und abds. 7 1/2 Uhr. Um 4 Uhr hat jeder Erwachsene ein Kind unter 10 Jahren auf allen Sitzplätzen frei. 3. des meiste Kind dabei Freie. (Galerie volle Freie.) In beiden Vorstellungen: **Lebendig begraben!** Wieder auf- Miß Surajah! Der weibliche Kaiser. In beiden Vorstellungen: **Barbarossa!** In beiden Vorstellungen: **Die glänzenden neuen Debüts.** In beiden Vorstellungen: **Debut! Mascotte Trio!** In beiden Vorstellungen: **Debut: Mr. Poltaszoff!** In beiden Vorstellungen: **Gigerclown** **Alfr. Danjels.** In beiden Vorstellungen: **Das Foto-Baby!** In beiden Vorstellungen: **Vorführen und Ketten** der hochdres. Schul-, Freizeits- u. Springherde. Sämil. Clown mit den neuesten Wigen u. Späßen. Morgen, Sonnabend, den 2. Januar: **Gr. Gala-Abend.**

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Rixdorfer Theater Bergstraße 147. Sonntag, den 3. Januar 1909: **Zapfenstreich.** Drama in 4 Akten v. Fr. U. Seydewitz. Anfang 7 1/2 Uhr. **Wahalla-Variété-Theater** Weinbergweg 10, 20, Rosenthal. Tor Heute Freitag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr keine Freie. Jeder Besucher ein Kind frei! u. abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen die gänzlich neuen Januar-Spezialitäten. Am Tunnel: Regimentskapellen etc. Theaterbesucher haben freien Eintritt!!! **Casino-Theater** Potzdorfer Str. 37. Täglich 8 Uhr Das glänzende Januar-Programm **Jubelnder Zapfenstreich!** **Die Dianabäder.** Freitag 4 Uhr: Reuzengasse 8a. Sonntag 4 Uhr: Hotel Klingbusch. **Folies Caprice.** Durchschlagender Erfolg! Ein lediger Ehemann. Anfang 8 1/2 Uhr. **Gustav Behrens-Theater.** Goltzstr. 9. Das vollständig neue Januar-Programm: **„Die tolle Lolo“** Beste mit Gelang in 1 Akt. **„Ein Berliner muß es sein“** Beste mit Gelang in 1 Akt und die übrigen erstklassigen Spezialitäten. Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntag 8 Uhr. **B. O.** Blüthnersaal, Lützowstr. 76. **Blüthner-Orchester** Freitag, d. 1. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Neujahrskonzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Konzertmstr. L. Robinson (Violine), Progr.: Eigent.-Ouverture, Suite L'Arlesienne, Ungarisch Rhapsodie, Wotans Abschied usw. Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. **B. O.** Sonntag, den 3. Jan. 7 1/2 Uhr: **Populäres Konzert** Dir.: Ferdinand Blüthner. Solisten: Hr. Conrad (Klarin.), Hr. Alschinsky (Posaune). Karten a. 1,50, 1,00, 0,75 M. Vorverk. b. Bote & Bock, Wertheim usw., Orchest.-Bar, Lützowstr. 76 u. a. d. Tg.-u. Abkassa. d. Blüthnersaal u. Konzerttage. **Dr. Schünemann** Spezial-Arzt für 52333 Haut- und Nervenleiden, Frauenkrankheiten. Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr. 10-12, 5, 7, Sonntag 10-12 Uhr. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Massenelend vor dem Einzelrichter.

II.

Man betrachte einmal ein Duzend Fälle, in denen Bettler, Obdachlose und dergleichen Parias vor dem Richter erscheinen. Wie schnell das geht! Zwanzig Verurteilungen in der Stunde ist noch lange nicht der Rekord. Mancher Richter bringt es auf dreihig. Die Guillotine ist gar nichts dagegen...

Richter: Sie heißen Lohmann, sind Arbeiter und haben gebettelt?

Kummer 1: Ja, ich habe Hunger gehabt.

Richter: Ich denke mir, es wird wohl mehr Durscht gewesen sein. Warum zittern Sie denn so? Soldat gewesen?

Kummer 1: Ja bin krank.

Richter: Krank??

Kummer 1: Lungenkrank, ja.

Richter: Noch kein Grund zum Betteln! Zuletzt sind Sie mit drei Wochen bestraft, auch wegen Bettelns.

Amtsanwalt: Beantworte ebenfalls drei Wochen.

Richter: Haben Sie was jenseitig beim Betteln?

Kummer 1: Einen Pfennig hab' ich bekommen.

Richter: Drei Wochen sind beantragt. Ra - vierzehn Tage! Nehmen Sie an?

Kummer 1 (weint zustimmend).

Amtsanwalt: Verzichte. - Es geht aber auch noch schneller, so daß sogar dem Amtsarzt sein zum „Vorzüglich“ verstümmeltes „Verzichte“ erspart bleibt. Dazu ist nur nötig, daß der Rissfädel eine ähnliche Routine besitzt wie der Richter. Etwa so:

Richter: Sie haben Ihr ganzes Leben lang nur gebettelt.

Kummer 2 (schweigt).

Amtsanwalt: Beantworte sechs Wochen.

Kummer 2 (nickt).

Manche gehen noch über die resignierte Annahme ihrer Strafe hinaus: sie bedanken sich geradezu, und wenn nicht eine Barriere zwischen ihnen und dem Richter bestünde, so würden sie ihm sogar obendrein die Hände küssen...

Richter: Sie haben im Wädeladen um ein Brötchen gebettelt, aber keins gekriegt.

Kummer 3: Die Frau hat den Schuhmann geholt.

Richter: Sie sind bereits vor einem Monat wegen Bettelns zu zwei Wochen verurteilt worden. Raum sind Sie raus, da betteln Sie wieder.

Kummer 3: Ich habe einen Schädelbruch gehabt...

Richter: Stimmt. Nach den Akten sind Sie gemütskrank. Epileptiker.

Amtsanwalt: Beantrage mit Rücksicht auf die Vorstrafen drei Wochen Haft.

Richter: Ra - zwei Wochen! Sie sind auf dem Wege zum Arbeitshaus! Nehmen Sie an?

Kummer 3 (dankebar): Zweimal acht Tage, ja.

Amtsanwalt: Verzichte. - Resignation ist das durchgängige Kennzeichen aller Verhandlungen, die vor diesem Gerichtshof stattfinden. Zur Resignation erzieht ja die famose Gesellschaft ihre Ausgestoßenen. Mag einer noch so sehr sich bemüht haben: der geringste Rückschlag in das Brechen des Bettelns genügt, um ihn wieder ans Messer zu liefern - das Gefängnis, heilig groß, nimmt ihn auf in seinen Schoß...

Richter: ... Sie sind also zirka sechzig Jahre alt. Hatten das Pech, gestern beim Betteln erwischt zu werden. In der letzten Zeit haben Sie sonst Glück gehabt. Seit dreiviertel Jahren...

Kummer 4: Ich habe gearbeitet.

Richter: Ach nee! Waschen Sie keine Sachen. - Wahrhaftig, Arbeitshaus! Dat also gearbeitet. Ra ja: die gute Wirkung der Korrektionshaft! Vierundfünfzig Bierseppenfennigmacken haben Sie geklebt. Also doch wohl irgendwelche ernsthafte Arbeit. Scheinen auf dem Wege zur Besserung zu sein.

Amtsanwalt: Beantrage mit Rücksicht auf die Vorstrafen drei Wochen Haft.

Richter: Ra - eine Woche! Weil Sie gearbeitet haben.

Kummer 4: Ja, ich danke.

Amtsanwalt: Verzichte. - Die Gesellschaft wäscht ihre Hände... Wer stinkt, der sinkt durch seine eigene Schuld. Oder, wie der Richter in einer Parze ernsthaft erläuternd bemerkt: Neunzig Prozent der Vorgeführten sind an ihrer Verkommenheit selber schuld. Bei den übrigen zehn Prozent sind die Verhältnisse... mitschuld.!!

Das sozialökonomische Verständnis der deutschen Richterschaft ist noch etwas froppierender als ihre Befangenheit in Klassenurteilen.

Momentbilder aus der Berliner Arbeiterbewegung im Jahre 1908.

September.

Am 3. wurde das Tarifverhältnis für die Wäschebranche mit einigen Verbesserungen durch beiderseitige Vereinbarung vor dem Gewerbegericht auf drei Jahre verlängert.

Am 5. spielte sich vor der Strafkammer ein größerer Prozeß aus Anlaß der Märzdemonstration ab. In der Landberger Allee, wo sich Tausende von Friedhofbesuchern angesammelt hatten, fiel ein Revolvererschuss. Ein Kriminalschußmann, den man für den Schiesser hielt, wurde von der Menge angehalten, damit seine Persönlichkeit festgestellt werde. Drei Personen, welche bei dieser Gelegenheit in nähere Berührung mit dem Schußmann kamen, wurden angefaßt. Marquardt wurde zu einem Monat, Binte zu einer Woche Gefängnis verurteilt, Kautz wurde freigesprochen.

Am 8. fand wieder eine Generalversammlung des Verbandes der Wahlvereine Groß-Berlin statt, welche den noch nicht erledigten

Teil der Tagesordnung der vorigen Generalversammlung erledigte.

Am 6. und 7. hielten die freien Jugendorganisationen Deutschlands eine Konferenz in Berlin ab. Der wesentlichste Teil ihrer Beratungen galt der Frage der Jugendorganisation, deren Selbstständigkeit gefordert wurde.

Am 7. wurden 10 öffentliche Gewerkschaftsversammlungen zugunsten des Nothlegersstreiks und zur Kennzeichnung des Streichbruchs der Wiesenthaler abgehalten.

Am 18. wurde der Streik der Nothleger beendet, nachdem sich herausgestellt hatte, daß infolge des von den Wiesenthalern betriebenen Verrats ein weiterer Erfolg nicht zu erreichen war.

In demselben Tage wurde die Agitation für die Gewerbegerichtswahl in Berlin eingeleitet durch eine Versammlung der Gewerkschaftskommission, welche auch manche Mängel in der Rechtsprechung des Gewerbegerichts kritisierte.

Am 20. fand in der „Neuen Welt“ die imposante deutsch-englische Friedendemonstration statt. Es sprachen die englischen Arbeiterführer Raddison, Appleton, Shalton, Allen und von deutscher Seite die Genossen Legien und Richard Fischer.

Am 20. wurden in den sechs Berliner Wahlkreisen sowie in einigen Vororten Parteiversammlungen abgehalten, wo die Delegierten über den vom 13.-19. in Nürnberg stattgehabten Parteitag Bericht erstatteten.

Oktober.

Am 3. wurden die Parteigenossen wieder von einem herben Verlust betroffen. Genosse Lubauer, ein alter, in schwerer Zeit bewährter Kampfgenosse, wurde uns durch den Tod entzogen.

Am 14. war ein Ereignis aus dem Polizeisturm zu verzeichnen. Auf einem Jahlabend im dritten Wahlkreis wurde der Kriminalschußmann August Padua entlarvt, der sich unter dem falschen Namen „Naurer August Puhlmann“ in die Parteiorganisation eingeschlichen und seine Kollegen vom Alexanderplatz auf die Suche nach 10 000 Revolvern geschickt hatte.

Am 19. fanden in Charlottenburg Stadtverordneten-Erwahlungen statt. Gewählt wurden die Parteigenossen Scharnberg und Ewald.

Am 20. wurden aus Anlaß der Eröffnung des preussischen Landtages sechs große Versammlungen abgehalten, welche unsere Stellung zur preussischen Politik vertrat. Vorher hatten die Parteigenossen eine Agitationsnummer des „Vorwärts“ in den Häusern verteilt.

Am 20. war auch ein gewerkschaftlicher Erfolg zu verzeichnen. Der Pariservertrag der Gold- und Silberarbeiter wurde von den Arbeitgebern, entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, auf ein weiteres Jahr anerkannt, nachdem die Arbeiter einen kurzen Streik durchgeföhrt hatten.

Am 20. wurde Petersen, Redakteur der „Post“, wegen Verleumdung des Genossen Richard Fischer gerichtlich verurteilt. Die von der „Post“ und anderen geminnungsverwandten Blättern kolportierte Behauptung, Fischer habe als Geschäftsführer der „Vorwärts“-Druckerei Schmiergeld genommen, war damit als elende Verleumdung gekennzeichnet.

November.

Am 1. fand eine große Protestversammlung im „Teenpalast“ statt. Gegenstand des Protestes war das Austreten des Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, der dem Genossen Adolf Hoffmann das Wort entzogen hatte, als dieser gegen die Forderung von Staatsmitteln zu kirchlichen Zwecken sprach.

Der Schuttladenstreik, welcher am 1. November für den Polizeibezirk Berlin in Kraft trat, kann als ein Erfolg der unermüdbaren Agitation betrachtet werden, welche die Klassenbewußten Arbeiter und Angestellten im Handelsgewerbe in Verbindung mit den Parteigenossen für diese Forderung betrieben hatten.

Am 10. wurden in Groh-Berlin eine Anzahl Protestversammlungen gegen das persönliche Regiment abgehalten. Anlaß zu den Versammlungen war das in der englischen Presse veröffentlichte Kaiser-Interview und die unwürdige Komödie, durch die der Reichsanwalt sich aus dieser Affäre zu ziehen suchte.

Am 11. wurden bei der Stadtverordneten-Erwahl in Alpendal zwei Parteigenossen mit erdrückender Mehrheit gewählt.

Am 12. hielt der Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer eine massenhafte besuchte Mitgliederversammlung in der „Neuen Welt“ ab. Die Versammlung war eine mittelbare Folge des Prozesses Fischer gegen die „Post“. Der „Vorwärts“ und die „Leibziger Volkszeitung“ hatten die Rolle gekennzeichnet, welche Reichshäuser, Russial und Naho in diesem Prozeß spielten. Reichshäuser, gebürtig durch den Verbandsvorstand, hatte die Kennzeichnung seiner Person als Angriffs auf den Buchdruckerverband bezeichnet. Die Versammlung erklärte sich gegen diese Ansicht Reichshäusers und stellte sich hinsichtlich der Haltung des „Vorwärts“ aus Anlaß des Fischer-„Post“-Prozesses auf den Standpunkt des „Vorwärts“.

Am 17. veranstalteten die Gemeindebehörden in Berlin und verschiedenen Vororten eine Arbeitslosenzählung. Diese, wenn auch mangelhafte Feststellung des Umfangs der Arbeitslosigkeit ist zurückzuführen auf die Anträge, welche die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin und den Vororten gestellt haben. Durch die nach dem Meldesystem vorgenommene Zählung wurden in Groß-Berlin rund 41 000 Arbeitslose ermittelt.

Am 22. verbreiteten die Parteigenossen in Berlin ein Flugblatt zur Agitation für die Gewerbegerichtswahl.

Am 23. fand die Stadtverordnetenwahl in Nixdorf statt. Wie seit jeher, so fielen unseren Parteigenossen sämtliche Mandate der dritten Abteilung zu. Bei der am 24. vollzogenen Wahl der zweiten Abteilung eroberten unsere Parteigenossen zum Schrecken der Gegner drei Mandate und drangen dadurch zum erstenmal in die zweite Abteilung ein.

Am 24. starb Genosse Langfeldt, ein alter Kämpfer aus der Zeit des Sozialistengesetzes.

Am 29. wurden die Arbeitnehmerbeisitzer des Berliner Gewerbegerichts gewählt. Zum erstenmal kam hier das Verhältniswahlrecht in Anwendung. Die Hoffnungen, welche die gegnerischen

Organisationen auf dies System gesetzt hatten, wurden zerschanden. Die freien Gewerkschaften brachten eine erdrückende Stimmenmehrheit auf und erzielten dadurch einen glänzenden Erfolg.

Am 29. konnte wieder einer jener Richgentlemen an den Pranger gestellt werden, welche die Organisationen der Arbeiter gegen Judaslohn zu beschleichen haben. Diesmal war es der Polizeispiegel Wilhelm Schaf, dem die Maske vom Gesicht griffen wurde in einer Versammlung der Berliner Jugendorganisation, in die er sich unter dem falschen Namen William Springer Eingang verschafft hatte.

Dezember.

Am 2. starb Genosse Otto Kiinger, einer von der alten Garde, der schon dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein angehört hatte.

Am 4. tagte in Berlin eine Konferenz der Chauffeure Deutschlands. Sie nahm Stellung zu dem Automobilschwarzmarkt.

Am 11. hielt die Berliner Gewerkschaftskommission eine Versammlung ab. Sie forderte von den Behörden Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, kritisierte das am 17. November zur Anwendung gekommene ungewöhnliche Zählsystem und befürwortete die Anwendung des Hauszählensystems bei der nächsten Zählung.

Am 13. verbreiteten die Parteigenossen ein Flugblatt gegen das persönliche Regiment in der Regierung Deutschlands.

Am 15. beschloßen die Führer eine Petition an den Reichstag, welche die gesetzliche Einführung eines zehntägigen Ruhetages in jeder Woche fordert.

Am 17. führten unsere Genossen in der Nixdorfer Stadtverordnetenversammlung einen energischen Kampf gegen die Verschlechterung des Kommunalwahlrechts. Der Kampf hatte leider keinen Erfolg. Die bürgerliche Mehrheit der Stadtverordneten stimmte geschlossen für den Verschlechterungsantrag, ein Angstprodukt, hervorgerufen durch unsere Wahlerfolge in der zweiten Abteilung.

Am 19. protestierte eine Versammlung der Berliner Analfabrikanten und Kieselsteinarbeiter gegen die Ablehnung ihrer Lohnforderungen durch die Verwaltungsdeputation.

Am 20. fand ein Nachspiel zum Nixdorfer Wahlrechtsraub statt. In der „Neuen Welt“ wurde eine große Protestversammlung abgehalten. Die Wahlrechtsräuber wurden gebührend gekennzeichnet und scharf verurteilt. Nach der Versammlung veranfaßte die Polizei eine Attacke gegen heimkehrende Versammlungsbesucher in den Straßen Nixdorfs.

Am 27. hielt der Zentralverband der Zimmerer eine fast besuchte Konferenz für den Gau Brandenburg ab. Die Verhandlungen derselben waren auf den Grundton gestimmt: Nicht nur für die Verbesserung unserer materiellen Verhältnisse wollen wir sorgen, sondern uns rüsten zu den unvermeidlichen Kämpfen mit dem Unternehmertum. Auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiet wollen wir mitarbeiten an der Befreiung der Arbeiterklasse.

Das war das letzte Ereignis in der Berliner Arbeiterbewegung des alten Jahres.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Ehrenkunde Auber Lindenkrage Nr. 3, zweiter Hof, dritter Eingang, vier Treppen, 7. Stockwerk, wochentags abends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Wochens 7 Uhr Sonntag abends beginnt die Ehrenkunde um 6 Uhr. Jeder Anrufer ist ein Sachverhalt und eine Zahl als Werkzeugen beizubringen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Bis zur Beantwortung im Briefkasten können 14 Tage vergehen. Billige Fragen trägt man in der Ehrenkunde vor.

Arbeitsloser Steuerzahler 100. Väter ja. - R. 2. 26. 1. Ja, aber der Gehamm kann die Weiterführung des Namens unterlegen, wenn die Ehefrau für den schuldigen Teil erklärt wird. 2. Wenden Sie sich an Ihre Spedition. - R. 11. 40. 1. Rein. Das eigenhändig ge- und unterzeichnete Testament muß aber daltelt sein. Beispiele finden Sie auf den letzten Seiten des dem „Arbeiterrecht“ beigegebenen Hefers. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. 2. Ja. Es genügt aber 3. B. zu sagen: „die Kinder“, oder: „die Kinder, die noch geboren werden“. - B. 7. 15. 1. Die Klage wäre gegen den Vormund beim Amtsgericht einzubringen. Voraussetzung für die Klage wäre, daß in der Tat bereits Zahlung seitens des Vaters erfolgt ist. In einem schnelleren Resultat würde eine nochmalige Vorstellung beim Vormundschaftsgericht und eine event. Beschwerde führen. - W. 11. 306. Das ist unbestimmt. - G. 11. 15. 1. Beantworte Sie bei dem Polizeipräsidenten schriftlich, die Erklärung zu beschleunigen, und teilen Sie uns dann das Resultat mit. - G. 2. 10. 1. Das Gericht bestellt den Anwalt. 2. Sie müssen Sühntermin beim Amtsgericht beantragen und zu demselben laden. 3. Für Vorklagen-Kummelsburg ist teils das Amtsgericht Nixdorf, teils das Berlin-Mitte zuständig. Berlin-Mitte ist für diejenigen Teile Berlins, Niedersarnims und Lektoms zuständig, die im Norden und Osten durch die äußere Grenze der Berliner Ringbahn von dem Charlottenburger Verbindungskanal bis zur Spree bei Aepfeln, im Süden durch das linke Spreeufer von der Eisenbahnüberführung bis zum Austritt des oberen Freiarchengrabens, durch das Säufer dieses Grabens und weiterhin durch das Säufer des Schiffahrtkanals bis zu dessen Mündung in die Spree, im Westen durch das Westufer des Charlottenburger Verbindungskanals begrenzt werden. Der übrige Teil zum Amtsgericht Berlin-Mitte gehörige Teil von Vorklagen-Kummelsburg gehört zum Amtsgericht Nixdorf. Im Straßenzweckgebiet des Adolphsplatzes ist angegeben, zu welchem Amtsgericht die einzelnen Straßen gehören. Vor das danach zuständige Amtsgericht müssen Sie zum Sühntermin laden. 4. Ist Ihnen nur die Beschleunigung des Unvermögens zur Kostentragung erteilt, so müssen Sie diese dem Gericht mit dem Antrage überreichen. Ihnen das Armenrecht zu bewilligen. Nach fruchtlosem Ablauf des Sühntermins reichen Sie das Urteil hierüber sowie die Bescheinigung über das Unvermögen zur Kostentragung oder den antwortlichen Beschluß, der Ihnen das Armenrecht bewilligt, dem Landgericht ein, legen dar, welches Ihre Beschleunigungsgründe und welches Ihre Beweismittel sind, und beantragen, Ihnen zwecks Erhebung der Beschleunigungsfrage das Armenrecht zu bewilligen. Als Landgericht zuständig ist, wenn Sie im Bezirk des Amtsgerichts Berlin-Mitte wohnen, das Landgericht I (Krenz Friedrichstraße 16/17), wenn Sie im Bezirk des Landgerichts Nixdorf wohnen, das Landgericht Berlin III (Kogeler Weg 17 bis 20 in Charlottenburg). - Wäschehäuserin 111. Beantworte Sie bei der Gewerbe-Deputation, Stralauerstr. 1-3, die Kasse zur Zahlung des Kranfengeldes zu verurteilen. 1. Januar 09. Reineswegs. - W. 11. 30. Sie können dem Schaden nicht verlangen, der Ihnen durch die Behauptung, Sie würden die Konzeption erlangen, und die daraufhin Ihrerseits unterzeichneten Schritte erwachsen ist. - W. 11. 34. Ihre Ansicht ist zutreffend.

Wer im alten Jahre

über seine Gesundheit zu klagen hatte, der überlege sich jetzt, ob es vielleicht an seiner Lebensweise gelegen hat. - Wer angestrengt arbeiten muß und dazu noch unzweckmäßig lebt, darf sich nicht wundern, wenn seine Gesundheit darunter leidet. Rathreiners Malzkaffee ist wohlgeschmeckend, gesund und billig. Millionen Menschen trinken ihn seit vielen Jahren regelmäßig.

